Kaiser Maximilian I als kandidat für den päpstlichen ...

Aloys Schulte

Ge 1535.4

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No 7745

Digitized by Google

Digitized by Google

Kaiser Maximilian I.

als Kandidat für den päpstlichen Stuhl.

Digitized by Google

Im gleichen Verlag sind erschienen:

Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig. 2 Bände. 30 Mark.

Schulte, Die Fugger in Rom 1495—1523. Mit Studien zur Geschichte des kirchlichen Finanzwesens jener Zeit. 2 Bände. Geheftet 13 Mark, gebunden 15 Mark 40 Pf.

Digitized by Google

Kaiser Maximilian I.

als Kandidat für den päpstlichen Stuhl 1511.

Von

Dr. Aloys Schulte,
ordentl. Professor der Geschichte an der Universität Bonn.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1906.

Digitized by Google

Ger 1535.4

Harvard College Library
JUN 3 1907
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Schrift sucht eine auch von dem weiteren Publikum beachtete Episode aus dem Leben des Kaisers Maximilian klarzulegen, über die ich schon früher mich beiläufig zu äußern hatte („Die Fugger in Rom" 1, 53 f.). Einiges wertvolles neues Material verdanke ich dem Statthaltereiarchiv in Innsbruck und dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Die Hoffnung aber, noch die wichtigste Korrespondenz aus dem ganzen Handel, den Briefwechsel des Kaisers mit Paul von Liechtenstein, aufzuspüren, hat mich veranlaßt, diese Bogen, die schon im Oktober gesetzt waren, bis heute im Blei stehen zu lassen. Leider waren alle Bemühungen umsonst. Es schien sehr verlockend, das für diese Zeiten nie benützte Archiv der Erben der Tiroler Grafen von Liechtenstein, der Grafen von Podstatzky-Liechtenstein, zu durchforschen. Wie Herr Graf Aloys von Podstatzky die Benutzung in liebenswürdiger Weise gestattete, so hat ein alter, lieber Zuhörer, Herr Religions- und Oberlehrer Johann Blaschke in Zabrze, in opferwilliger Gesinnung seine Weihnachtsferien dazu benutzt, das Archiv in Teltsch in Mähren gründlich abzusuchen. Das Ergebnis war leider ein ungünstiges, wie aus der letzten Anmerkung zu ersehen ist. Zwei jetzige Zuhörer haben sich ebenfalls mir nützlich erwiesen, indem sie bei der Sammlung des Stoffes für ihre eigenen Arbeiten auch an diesen Gegenstand mitgedacht haben.

Digitized by Google

Ich schließe mit dem besten Danke an alle Förderer dieser Untersuchung, vor allem an Herrn Grafen von Podstatzky und Gemahlin, an die Vorstände und Beamten jener Archive, Herrn Universitätsprofessor Dr. Oswald Redlich in Wien, Herrn Landesarchivar Dr. Bretholz in Brünn, sowie an die genannten alten und jungen Zuhörer.

Bonn, den 21. Januar 1906.

Aloys Schulte.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Krankheit und angeblicher Tod Papst Julius' II. 1

II. Das Projekt im Briefwechsel des Kaisers mit seiner Tochter . . . 6

III. Der Brief des Kaisers an Paul von Liechtenstein. Überlieferung und Text 13

IV. Seine Echtheit, seine Angaben stimmen mit den Tatsachen überein. Die ersten Entschlüsse des Kaisers. Die Bewegung in Rom . . . 21

V. Die Briefe an Margareta und Pauls müssen im Wortsinne verstanden werden. Scheinbare Widersprüche. Ihre Lösung durch die Stellungnahme Ferdinands von Aragonien 36

VI. Der politische Hintergrund. Die Verhandlungen mit Spanien. Plan der Coadjutorie 42

VII. Die Hypothesen Jägers (Kandidatur Kardinal Adrianos Castellesi) und Ulmanns (Erwerbung des Kirchenstaates) sind unhaltbar . . 49

VIII. Die Verhandlungen mit König Ludwig XII. von Frankreich und Kardinal Sanseverino. Plan, aus Maximilian einen Gegenpapst zu machen. Der Kaiser zwischen den beiden Lagern 55

IX. Die Aussichten des Plans des Kaisers. Das Kardinalskollegium . 73

X. Die Ergebnisse. Bedeutung des Projektes 77

Digitized by Google

I.

Die Geschichte der deutschen Kaiser redet oft genug von phantastischen und gigantischen Plänen, keiner aber war — wenn er wirklich bestanden hat — das mehr, als das Projekt Maximilians I., die päpstliche Würde mit der kaiserlichen zu vereinigen, Tiara und Kaiserkrone zugleich zu tragen. Der geniale Habsburger steht mit Recht in dem Rufe eines Abenteurers, aber kein tollerer Gedanke ist ihm durch das Hirn geschossen, als diese Vereinigung der beiden höchsten Würden der Christenheit! Es ist begreiflich, daß dieser Plan des öfteren ist behandelt worden, daß sich Zweifel und Bedenken erhoben, und ganz ohne solche hat wohl niemand sich zu der Annahme bekannt, daß Maximilian ernsthaft diesen Plan verfolgt habe[1]).

---

[1]) Die ältere Literatur ist zusammengestellt von Albert Jäger, Über Kaiser Maximilians Verhältnis zum Papsttum. Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-histor. Klasse (1854) Bd. 12, 199 f.; Karl Lanz in Monumenta Habsburgica II, 1 (1857) Einleitung 118 f. Dazu kommen noch Willy Böhm, Hat Kaiser Maximilian I. im Jahre 1511 Papst werden wollen? Berlin 1873 (Programm der Luisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin); Paul Lehmann, Das Pisaner Konzil von 1511 (Breslauer Dissertation 1874); Moritz Brosch, Papst Julius II. und die Gründung des Kirchenstaates. Gotha 1878, S. 144 u. 335; Konstantin Höfler, Die romanische Welt und ihr Verhältnis zu den Reformideen des Mittelalters. Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-histor. Klasse (1878) Bd. 91, 494 f.; Oreste Tommasini, Vita e scritti di N. Machiavelli (1883) 1, 390 f.; Bruno Gebhardt, Adrian von Corneto. Breslau 1886; Alfons Huber, Geschichte Österreichs 3, (1888) 394; Heinrich Ulmann, Kaiser Maximilians I. Absichten auf das Papsttum in den Jahren 1507—1511. Festschrift der Greifswalder philos. Fakultät für Ed. Baumstark. Stuttgart 1888. (Von den über dieses Büchlein erschienenen Anzeigen hebe ich folgende hervor: J. Bernays, Götting. Gelehrte Anzeigen 1888, 1023 ff.;

Digitized by Google

Das Material, das man bisher heranzog, war äußerst dürftig: zwei Briefe, die in dem Dunkel taghell aufleuchten und doch wieder als Irrlichter erscheinen, dazu ein älteres Aktenstück über ähnliche Gedankengänge und endlich ein paar Notizen, die indirekt die Frage berühren und von dritter, vierter Hand herrühren. Freilich ist der ganze Plan diesen Quellen nach nur ein Einfall, eine Episode, ein allergeheimstes Plänchen, das nur wenige Mitwisser hatte und nur ganz vertrauliche Aktenstücke hervorrief, von denen manche wohl gleich ins Feuer wanderten. Der Nachlaß des Kaisers Maximilian wie der seiner vertrautesten Räte war schon früher durchsucht worden, ohne daß sich weitere Quellen gefunden hätten.

Ich will nun versuchen, zunächst jene beiden Briefe im Ofen der Kritik einer scharfen Probe auszusetzen, ob sie Truggold sind oder echt, dann damit all die kleinen Fündlein, die ich und zwei meiner Schüler in Innsbruck und Wien gemacht haben, verbinden, um so zu einer gegründeten Darstellung der Episode zu gelangen[1]). Wenn ich dabei mitunter allzu umständlich erscheine, so bitte ich zu beachten, daß ich bei dieser Studie den Gedankengang der Seminarübungen dieses Sommers festgehalten habe, wobei die möglichst zwingende Beweisführung erstrebt wurde.

Der Goldprobe müssen zunächst die beiden Briefe des Kaisers unterworfen werden; der eine an den Marschall des Regiments zu Innsbruck und Hauptmann zu Rattenberg Herrn Pauls von Liechtenstein, Freiherrn zu Castelkorn am 16. September 1511 gerichtete ist das einzige bisher bekannte Aktenstück aus dem Innern der Verhandlung selbst, besitzt also eine ganz andere Bedeutung als alle

---

Geiger, Beilage zur Allgem. Zeitung 1888, Nr. 320; Sägmüller, Liter. Rundschau 1889, 242; Seeliger, Deutsche Literaturzeitung 1888, S. 1607); Ulmann, Kaiser Maximilian (Stuttgart 1891) 2, 439 ff.; J. B. Sägmüller, Die Papstwahlen und die Staaten von 1447—1555. Tübingen 1890, 136 f.; Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste 3, 641 ff.; Aloys Schulte, Die Fugger in Rom. Leipzig 1904, 1, 52 ff.; Max Jansen, Kaiser Maximilian I. S. 57; Max Freiherr von Wolf, Untersuchungen zur Venezianer Politik Kaiser Maximilians I. während der Liga von Cambray. 1905, S. 51 f.

[1]) Ich danke verbindlichst den Vorständen und Beamten des k. k. Statthaltereiarchivs in Innsbruck und des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, sowie den Herren Paul Legers und Friedrich Ohmann, die für ihre eigenen Arbeiten die Materialien durchzusehen hatten.

Digitized by Google

andern; besteht es das reinigende Feuer, so muß es die Frage beherrschen. Der Brief, den der Kaiser zwei Tage später an seine Tochter Margaretha, die Regentin der Niederlande, schrieb, könnte immerhin ein Scherz sein. Ein echtes, in seiner Deutung zweifelsfreie Aktenstück aus dem innersten Kern der Verhandlung ist aber der Malakoff unseres Sebastopol.

Es war im Hochsommer 1511, als nach zwei im Anfang August und am 17. eingetretenen Fieberanfällen der Papst Julius II. am 20. so heftig erkrankte, daß bald alle Leute den Tod des Rovere für unmittelbar bevorstehend hielten; schrieb doch sein getreuer Ceremonienmeister am 24. in sein Diarium: „Ich glaube hier mein Tagebuch schließen zu können; denn das Leben des Papstes geht zu Ende". Am 27. trat die erste Hoffnung auf Besserung hervor, und am folgenden Tage hatte der starke Körper des gewaltigen Giulio die Krankheit besiegt, und sofort stoben alle auseinander, die auf den Tod des harten Rovere ihre Hoffnung gegründet und dem Sterbenden zum Trotze sich in Rom eingefunden hatten. Die bleiche Furcht vor dem Genesenden trieb sie fort.

Die volle Genesung machte freilich nur langsame Fortschritte, und da der Papst der ärztlichen Anschauung der Zeit widersprach und Obst und Flüssigkeiten zu sich nahm, anstatt sich fester, kompakter Nahrung zu bedienen, so prophezeiten die Meisten dem Achtundsechzigjährigen ein baldiges Ende. Es schien, als ob der Tod den Papst habe warnen wollen. Wenn er eigentlich niemals sich ganz von den Fiebern dieses August wieder erholte, so wird es uns begreiflich, daß seit dieser Stunde die Politik sich mit der Frage beschäftigte, wer wird dem Rovere auf dem heiligen Stuhle folgen.

Die Nachrichten vom bevorstehenden Tode eines Papstes verbreiteten sich stets mit der größten Geschwindigkeit; die Oratoren der Fürsten, die Agenten der auswärts lebenden Kardinäle wie die römischen Vertreter der Bankiers hatten das größte Interesse daran, möglichst schnell ihre Herren zu benachrichtigen. Die Neuwahl eines Papstes war das größte, die höchste Ziffer von Menschen berührende europäische Ereignis. Wir dürfen also ohne alle Bedenken annehmen, daß die Nachricht vom bevorstehenden Tode Giulios sich mit jener Schnelligkeit verbreitete, die damals überhaupt möglich war.

Digitized by Google

Wie ist diese nun zu bestimmen? Eine Geschichte der Posten der romanischen Länder gibt es noch nicht, eine solche der Posten des Kaisers Maximilians bin ich glücklich, ankündigen zu können[1]). Aber auch ohne daß sie vorliegt, können wir die Schnelligkeit der Verbreitung berechnen. Der Postvertrag der Taxis, der Rom selbst einbegreift, stammt zwar erst von 1517[2]), wir können aber indirekt den von 1504 mit heranziehen. Im Jahre 1517 wurde bestimmt, daß die Taxis in Sommerszeit das Postfelleisen von Brüssel nach Innsbruck in 5 Tagen, von Brüssel nach Rom in $10^1/_2$ Tagen bringen mußten. Ging das Felleisen nun über Lyon oder Innsbruck, so hatte es einen gleich langen Weg zwischen Brüssel und Rom. Wir dürfen also 1517 auf die Strecke Rom—Innsbruck eine Transportdauer von $5^1/_2$ Tag annehmen. 1504 war eine solche stets einzuhaltende Schnelligkeit allerdings noch nicht erreicht, da brauchte die Post für den Ritt von Brüssel nach Lyon noch 4 Tage, 1517 nur mehr $3^1/_2$. Dementsprechend müssen wir für 1504 (und wohl auch für 1511) die Dauer des Rittes von Rom nach Innsbruck auf $6^1/_4$ Tag erhöhen. Doch das war die normale Dauer, wenn aber die Postboten eine so dringliche Meldung hatten, wie die von dem Ableben eines Papstes, dann ritten sie, des Botenlohns gewärtig, auch wohl etwas schneller. Doch man wird mir einwerfen, gab es denn damals überhaupt eine direkte Verbindung zwischen Maximilian und der Kurie. Ja wohl, Maximilian unterhielt stets die Linie Innsbruck—Avio (sw. v. Ala), und im vatikanischen Archive habe ich feststellen können, daß Gabriel di Sandro, ein Taxis, für die Kurie die Linie Rom—Bologna—Parma unterhielt[3]); für das mailändische Gebiet waren regelmäßige Postenlinien viel älter; wie überhaupt dynastische Relaisketten, die aber auch einigen auserwählten andern Personen frei standen, in Ober- und Mittelitalien längst eingebürgert waren. Wenn es also eine solche Verbindung zwischen Rom und Innsbruck zweifellos gab, so konnte eine am 20. Mittags abgesendete Post am 26. Abends in Innsbruck beim Regimente sein, den Kaiser aber, der sich vom 10.

[1]) An ihr arbeitet Herr Ohmann.

[2]) Gedruckt bei Rübsam, Joh. Bapt. von Taxis. S. 215 ff.

[3]) Introitus et Exitus 1510/11.

Digitized by Google

bis 28. August in Pergine am Eingang des Val Sugana befand, schon in der Nacht vom 25. zum 26. erreichen; in gleicher Weise würde eine Nachricht von der am 28. August eingetretenen Wendung in der Nacht vom 2. zum 3. September den Kaiser haben antreffen können.

Ich habe diese Berechnung scheinbar überflüssiger Weise angestellt, denn ich werde gleich die genauen Termine anderweitig angeben können; doch kommt es in vorliegender Untersuchung so oft auf die Ermittelung der Schnelligkeit der Posten an, daß ich gleich am Eingange die Mittel einer indirekten Berechnung gern berührt habe. König Ludwig XII. von Frankreich erhielt in Lyon am 26. August eine in Florenz am Abend des 23. aufgegebene Depesche mit der Nachricht von der schweren Erkrankung des Papstes[1]). Am gleichen Tage kam auch dem Kaiser die Kunde zu; denn am 29. August 10 Uhr vor Mitternacht schreibt einer von Persen (Pergine) an das Regiment zu Innsbruck: „Nun sein Irer Mt vor dreyen tagen schrifften von Rom khomen, das der Babst mit einem schweren fiber beladen sey und als das gemeyn gerucht in Rom gewesen ist, so solt Er tod seyn. Es ist auch Jr Mt von doktor Veyten von Furst aus Modena schrifft khomen, dar inn Er Irer Mt anzeigt den tod des Babsts, aber es ist nichts gewest und Jr Mt schrifft khomen, das bemelter Babst allein in einer omacht gelegen, aber zuversichtlich sey das Ers nit lang treyben mag; auf solichs hat mir Kay. Mt eylends gen Leviq verkundt, das Jr Mt widerumb schrifften khomen sein, das bemelter Babst gewisslichen tod sey“[2]).

Wenn unsere Briefe erst vom 16. und 18. September datieren, so ist das kein gutes Zeichen für ihren Wert. Um diese Zeit war ja eine unmittelbare Gefahr für das Leben des Papstes gar nicht mehr vorhanden.

---

[1]) Vgl. den Brief Andrea dal Borgos bei Le Glay, Négociations diplomatiques entre la France et l'Autriche (Paris 1845) 1, 432 f.

[2]) Innsbrucker St.-A., Mag I., 44; Bened. Krieg 1509, Nr. 68, mitgeteilt von Ohmann.

Digitized by Google

II.

Der Brief des Kaisers an seine Tochter ist unzweifelhaft echt; denn die Urschrift desselben ruht noch heute in dem herrlichen Briefwechsel zwischen beiden, den das Departementalarchiv in Lille aufbewahrt [1]).

Er hat folgenden Wortlaut, in dem ich einige schwierigere Stellen in der Übersetzung hinzufüge:

Très chière et très amée fylle, jé entendu l'avis que vous m'avez donné par Guyllain Pingun, nostre garderob vyess, dont avons ancor mius pensé desus [worüber wir noch besser nachgedacht haben]. Et ne trouvons point pour nulle résun bon que nous nous devons franchement marier, maès avons plus avant mys nostre délibération et volenté de jamès plus hanter faem nue [niemals mehr mit einer nackten Frau umzugehen]. Et envoyons demain monsieur de Gurce, évesque, à Rom devers le pape pour trouver fachon que nous puyssons accorder avec ly de nous prenre pour ung coadjuteur, affin que après sa mort pouruns estre assuré de avoer le papat et devenir prester et après estre sainct, et que il vous sera de nécessité que, après ma mort, vous serés contraint de me adorer dont je me trouveré bien gloryoes.

---

[1]) Er wurde zuerst herausgegeben von Jean Godefroy in den Lettres de Louis XII. (Bruxelles 1712), 4, 1 ff., dann brachte ihn zunächst danach Le Glay, Correspondance de l'Empereur Maximilian I. et de Marguerite d'Autriche de 1507 à 1519 (Paris 1839) 2, 37 zum falschen Jahre 1512. Doch bemerkt er 2, 407, daß das Original sich inzwischen aufgefunden hat und gibt danach unter den Errata einige Verbesserungen.

Digitized by Google

Je envoye sur ce ung poste devers le roy d'Arogon pour ly prier quy nous voulle ayder pour à ce parvenir dont yl est aussy contant, moynant que je résingne l'empir à nostre commun fyls, Charl. De sela aussi je me suys contenté.

Le peupl et gentilhomes de Rom ount faet ung allyance contre les Franchoes et Espaingnos et sunt XX^{m} combatans et nous ount mandé que yl veolunt estre pour nous pour faere ung papa à ma poste et du l'empire d'Almaingne et ne veulent avoer ne François, Aregonoes, ne mains null Vénécien. Je commance aussy practiker les cardinaulx, dont II^{c} ou III^{c} mylle ducas me ferunt un grand service, aveque la parcialité qui est déjà entre eos.

Le roy d'Arogon a mandé à son ambaxadeur que yl veult commander aux cardinaulx espaingnos que yl veulent favoryser le papat à nous.

Je vous prie, tenés ceste matère empu secret; ossi bien en briefs jours je creins que yl fault que tout le monde le sache; car bien mal esti possible de pratiker ung tel sy grand matère secrètement, pour laquell yl fault avoer de tant de gens et de argent succurs et practike, et a Diu, faet de la main de vostre bon père Maxi, futur pape. Le XVIIIe jour de septembre.

PS. Le papa a ancor les vyevers dubls et ne peult longement fyvre.

Ein Schalk führt in dem Briefe das Wort und es wäre nicht zu verwundern, wenn Margareta den ganzen Brief als einen Scherz aufgefaßt hätte. Aber hat ſie das denn wirklich getan? Wie iſt der Brief überhaupt in den köſtlichen Briefwechſel zwiſchen dem Kaiſer und ſeiner Tochter einzureihen, die an fremdem Hofe aufgewachſen, nach manchen ſonderbaren Lebensſchickſalen die kluge, welterfahrene Verwalterin der Niederlande geworden war, ergeben den Intereſſen ihres Vaters, den ſie erſt in ſpäten Jahren kennen gelernt hatte, und noch viel herzlicher ihrem Neffen Karl zugetan, der ihr politiſcher Schüler war. Der Vater hat von ihr manchen klugen Rat und manche Warnung erhalten.

Digitized by Google

Albert Jäger hat in seiner großen Untersuchung, die zuerst sich dieser Briefe bediente, sich selbst den Weg verbaut, nachdem schon Le Glay den Brief ins falsche Jahr 1512 gesetzt hatte. Jäger lebte in dem Irrtume, des Kaisers zweite Gemahlin, Maria Bianca Sforza sei am Tage dieses Briefes noch am Leben gewesen, während sie tatsächlich am 31. Dezember 1510 gestorben war[1]). Also ist es nicht so einfach, wie Jäger es glaubte, das Zeugnis dieses Briefes zu beseitigen; denn gegen die Wahl eines Witwers zum Papste bestanden nicht die mindesten rechtlichen Bedenken, eben war noch vom Baseler Konzile der verwitwete Herzog Amadeus von Savoyen zum Papste erhoben worden; Felix V. war allerdings ein Gegenpapst, der letzte, den die Kirche sah.

Nach dem Tode ihrer Stiefmutter hatte Margareta ihrem Vater die zwölf- bis dreizehnjährige Prinzessin Maria, die Schwester König Heinrichs VIII. von England, vorgeschlagen; zwar war sie vorher schon dem Enkel des Kaisers, dem jungen Karl, zugedacht worden, hat auch später dem verwitweten Könige Ludwig XII. von Frankreich die Hand gereicht. Aus ihren politischen Plänen, welche die Niederlande und das Haus Habsburg überhaupt möglichst England nähern wollten, ist der Vorschlag recht verständlich und der Vater hatte mündlich mit den beiderseitigen Vertrauten darüber gesprochen, schriftlich antwortete er seiner Tochter am 23. März, bezog sich da auf seine mündlich gestellten Bedingungen und fügte hinzu: „aultrement pour morir je ne me mariray point pour nul deniers ne pour nul beaulté“[2]).

Margareta, in Ehefragen zähe, wie Frauen es zu sein pflegen, kam im Hochsommer auf diesen Gedanken zurück. Sie brachte ihr Plänchen durch einen öfter zwischen ihnen vermittelnden Hofbeamten, den Garderobier Guilleaume Pingeon, wieder vor; und auf diesen erneuten Antrag beziehen sich die Anfangsworte des Briefes. Ulmann kommt in seiner Untersuchung zum Schlusse, daß das Schreiben des Kaisers dem Gedanken drastischen Ausdruck habe verleihen wollen, daß an dem, der auf dem Wege des Papst-

[1]) Diesen Irrtum beseitigte Böhm a. a. O. 6 f.
[2]) Le Glay, Correspondance 2, 379.

Digitized by Google

werdens der Heiligkeit zustrebe, alle Künste der Überredung zu einer ehelichen Verbindung verloren seien. Er meint: „So wenig Max ernsthaft daran dachte, im wahren Sinne künftig ein Heiliger zu sein, so wenig hat er im Ernst beabsichtigt, künftig als Papst in der Reihe der Nachfolger Petri zu glänzen“ [1]).

Das klingt zunächst dem Ohre sehr angenehm, aber man besinnt sich doch bald, daß es viel wichtiger wäre, festzustellen, wie denn die Tochter die Antwort des Vaters aufgenommen hat — als Scherz oder als Ernst — und das zu untersuchen hat Ulmann versäumt, obwohl ihm Jäger hier die Wege gebahnt hatte. Freilich erfordert das auch einen kleinen Umweg. Der schalkhafte Brief trägt das Datum des 18. September, aber auch am Tage vorher hatte der Kaiser eigenhändig seiner Tochter geschrieben [2]); der Inhalt wäre für uns nicht von Belang, wenn nicht zwei auf den Botengang wichtige Nachrichten sich fänden. Einmal sagt der Brief ausdrücklich, daß mit diesem ein anderer Brief gehen werde, der die Antwort auf die Pingeon'schen Fragen bringen werde [3]), dann erfahren wir auch den neuen Boten, der diese beiden Briefe überbringen soll, es ist Meister Louis Maraton, Sekretär Margaretens, damals aber im Dienste des Kaisers [4]). Man darf nicht darüber stolpern, daß der Brief vom 17. schreibt: „nous avons depesché maistre Loys“; denn der Schluß des Briefes: „nous vous donnons mesmes la respons sur sa lestres par ung altre lestres avec cestes“ verbindet unauflöslich den Brief vom 18.

---

[1]) Ulmann a. a. O. 32 f.

[2]) Le Glay, Correspondance 1, 418. Gleichfalls ein Autogramm.

[3]) Guillaume Pingeon steckt in dem Guillaume Fuerlet Dehambre = valet de chambre.

[4]) Margareta kündigte die Sendung Maratons in einem Briefe vom Ende August an, der vor dem 28. August, aber nach etwa dem 15. fallen muß; denn sie hat einen Brief ihres Vaters vom 8. August, und bei ihren Truppen ist es noch unsicher, ob sie Venlo oder Roeremonde belagern werden. Le Glay, Corresp. 1, 415. — Die Ursachen der Sendung waren neben der Heiratswerbung der üble Stand der geldrischen Frage, dann aber auch zweifellos die allgemeine politische Lage. Sie bittet schon sehr bald um Rücksendung in zwei Briefen. Der eine: Le Glay, Corresp. 2, 45 (statt zu 1512 richtig zu 1511 eingereiht durch van den Bergh, Gedenkstukken 2, 345); der andere: Le Glay 1, 427 und v. d. Bergh 2, 347.

Digitized by Google

mit dem vom 17. September, erſt am 18. kann der Sekretär ſeinen Ritt begonnen haben.

Wir können alſo nun ſuchen, ob etwa unter den zahlreichen undatierten Stücken ſich ein Hinweis auf dieſen Ritt des Sekretärs findet, und richtig in Nr. 333 von Le Glay[1]) heißt es ſofort zu Anfang: „Monseigneur, j'ay receu voz lettres par maistre Loys Maraton, vostre secrétaire, e veu bien et au long la despesche qu'il vous a pleu luy faire sur sa charge“ und dann fährt die hohe Schreiberin fort: „laquelle, Monseigneur, je trouve toute bonne, moyenant qu'elle se exécute comme il apartient; ce que j'espère sçavoir bien faire à vostre honneur et prouffit“. Dann tritt ſie in die uns intereſſierende Frage ein: „et pour ce, Monseigneur, que à diverses fois vous en ay bien et au long fait dire mon petit advis, tellement que l'avés bien peu comprendre et entendre, et les causes que à ce m'ont meu, ne suis plus délibérée vous ennuyer ou traveillier, remettant le tout au bon plésir de Dieu; lequel par sa bonté vous doint grâce de conduyr et guyder toutes choses à vostre honneur et prouffit, comme je le désire; car après vous suis celle qui du bien aurey plus de consolacion et plésir, et du mal, s'il advenoit, que Dieu ne vueille, plus d'ennuy et regret que personne qui vive.

Et néantmoing, pour ce que les choses vont journellement en plus grande commocion, ne me seroie abstenir vous encoires supplier y prendre garde et avancer vosdites affaires pour les causes que entendés mieulx que moy; vous asseurant, Monseigneur, que, où que les choses se traictent, pourveu que ce soit à vostre honneur et prouffit, n'en seroie avoir que tout plésir et esjouyssement et n'ay tant de désir de m'en mesler que j'ai désir que tout voise bien et que, en voz vieulx jours et durant la minorité de ce josne prince, vous puissés trouver en paix et repoz, pour le mectre à l'avant et entendre soigneusement au gouverne-

[1]) Le Glay, Corresp. 1, 439; vorher in den Lettres du roy Louis XII. 3, 86 ff.

Digitized by Google

ment de sa personne et de ses biens, qu'est la chose que plus vous touche, après le salut de vostre âme".

Es ist eine würdige, vornehme Antwort der klugen, damals 31 jährigen Tochter, die ihre eigenen Pläne über das Leben des Vaters aufgeben muß und blutenden Herzens ihn ein großes Abenteuer unternehmen sieht. Dem Scherze des Vaters setzt sie die wehmütige Resignation des Kindes entgegen, das die Pläne nicht billigen kann und doch sich dagegen nicht auflehnen will. Wie fein und wie geschickt eingefügt ist die Mahnung an die Sorge für das Seelenheil, mit dem der Vater getändelt hat, und wie mütterlich sorgt sie für den Neffen Karl!

Der Brief der Tochter ist auch aus anderen Gründen in das Ende des September oder den Anfang des Oktober zu versetzen. So enthält er Äußerungen über den Auftrag, die Herren von Chièvres und Berghes zu versöhnen und darauf gibt der Kaiser am 16. Oktober seine Antwort [1]).

Noch ein anderer Brief Margaretens an den Vater bezieht sich auf die Papstkrisis; hier redet sie nicht verschleiert, sondern offen über die Krankheit des Papstes [2]). Sie hat zwei Tage vorher den Brief vom Vater erhalten, worin er ihr Nachrichten über den erfolgten Tod des Papstes mitteilte. Aber in ihrer sorgenvollen Stimmung empfing sie aus Frankreich vom 4. September die Nachricht, daß man am französischen Hofe Depeschen vom 30. August von Rom und Florenz habe, daß der Papst auf der Besserung sei. Die Tochter hätte gewünscht, daß jene falsche Todesnachricht dem Vater nicht zugegangen wäre und seine Geschäfte verwirrt hätte. In diesem Briefe darf man keine Antwort auf des Kaisers Brief

---

[1]) Le Glay, Correspondance 1, 436. Damit stimmt auch die in Margaretens Briefe erwähnte Einberufung der Staaten von Brabant und Holland „au VIe de novembre", nicht „de ce mois" und der Gang der Ereignisse vor Venloo. Es scheint, daß auf den Brief des Kaisers vom 16. Oktober (der vorliegt), die Antwort Margaretens vom 28. Oktober, worin sie erneut auf Friedensschluß drang, fehlt, die Antwort auf diesen Brief vom 18. November ist bei Le Glay 1, 446 erhalten. Der Rückkehr Maratons wird von Margareta auch in einem Briefe an König Heinrich VIII. von England gedacht, der vom 19. Oktober datiert ist. Lettres du roy 3, 84.

[2]) Le Glay, Correspondance 1, 438.

Digitized by Google

vom 18. September sehen; denn die Antwort fällt überhaupt vor diesen Tag. Das französische Dementi vom 4. September war sicher am 9. in den Händen der Kaisertochter und diese gab unmittelbar ihre Neuigkeiten weiter. Margareta glaubte, als sie diesen Brief absandte, nun seien all die Sorgen um die Papstwahl glücklich vorüber, um dann erst das Schreiben über die Kandidatur des eigenen Vaters zu erhalten.

Ich kehre zu der wirklichen Antwort Margaretens zurück. Dem vorsichtigen Leser entgeht nicht die Möglichkeit, daß Maximilian seinem Sekretär mündlich andere Aufträge gegeben habe, als sie geschrieben standen; im Briefe habe er gescherzt, mündlich Ernst reden lassen. Aber diesen Ausweg verwerfen wir auch sofort wieder. Maximilian sollte einem verschlossenen Autogramm, das der Sekretär persönlich überbringt, einen Scherz anvertraut haben und dem Träger mündlich die Wahrheit? Wäre das nicht eine Taktlosigkeit gegenüber Margareta?

Wenn man die Antwort der Tochter sich überlegt, so wird man zu dem Dilemma gedrängt, entweder war an den Absichten des Kaisers etwas Wahres oder seine Tochter verstand den Briefscherz und seine mündlichen Erläuterungen falsch und nahm einen Scherz für Ernst. In diesem Falle wäre die kluge Diplomatin vom Vater gründlich getäuscht worden.

Digitized by Google

III.

Mit der Überlieferung der zweiten Quelle, des Briefes des Kaisers an Paul von Liechtenstein steht es sehr übel, wir können nicht bis zu einer handschriftlichen Grundlage vordringen und die Drucke führen nicht auf einen einheitlichen Text, auch gehen sie zum Teil auf einen Mann zurück, der dem Historiker kein rechtes Vertrauen einflößen kann.

Lange Zeit galt der lateinische Text, der jedoch große Lücken enthält, als die ursprüngliche Fassung; aber sehr bald erweist er sich als eine nicht einmal besonders gute Übersetzung; so wird im lateinischen Texte dem Cyprian von Serntein sein Titel als Hofkanzler unterschlagen und er nur als Cancellarius Tyrolensis bezeichnet, der Kardinal Hadrian wird vom lateinischen Texte zum päpstlichen Legaten in Deutschland gemacht, was er nie war und der deutsche Text auch nicht behauptet. Dieser trägt die ursprüngliche, frische, lebendige Färbung, der lateinische ist glatt stilisiert, aber auch ohne Eigenart. Und schließlich war es durchaus nicht der Gebrauch, daß der Kaiser mit seinen deutschen Beamten oder diese untereinander sich der lateinischen Sprache bedienten, sie schrieben in ihrer Muttersprache. Seit den Untersuchungen von Böhm verlor der lateinische Text seine Schätzung. Mit Recht.

Zum ersten Male wird der Brief im Jahre 1606 von Waremundus ab Ehrenberg in seinen Verisimilia theologica, juridica ac politica de regni subsidiis ac oneribus subditorum (S. 19), die zuerst 1606 erschienen (vor mir liegt auch die Ausgabe von 1642) unter genauer Anführung des Datums erwähnt, nicht wie Böhm Jäger nachschreibt, auch abgedruckt. Der Verfasser beruft sich auf

Digitized by Google

eine Unterhaltung mit einem großen Politiker, der des Kaisers Plan gebilligt habe. Zuerst erschien der verkürzte deutsche Text bei Goldast, Reichshandlung und andere deß hl. Römischen Reichs Acta. Hanau im Frühling 1609. Dann folgte unmittelbar die lateinische Übersetzung in den Monita politica ad sacri Romani Imperii Principes de immensa Curiae Romanae potentia moderanda, Francofurti, impensis Petri Kopffii 1609. Die Vorrede dieses seltenen Buches, das sich auf der Hamburger Staatsbibliothek wie auf der Bonner Universitätsbibliothek befindet, ist von Caesarius a Branchedoro Taurinensis unterzeichnet. Der vollständige deutsche Wortlaut erschien zuerst 1614 bei Goldast in seinen „Politischen Reichshändeln" S. 428. Die späteren Drucke führen alle auf diese Ausgaben zurück. So erschien der lateinische Wortlaut nach den Monita in den Lettres du roy Louis XII. T. 3, 325. Bruxelles 1712 ed. Godefroy, dann bei Böhm S. 10 f. Der volle deutsche Text findet sich auch bei Ulmann S. 24—27.

Wir hätten es also mit drei Personen zu tun, Caesarius a Branchedoro ist ein Pseudonym, wenn auch kein Pseudonymenlexikon es erwähnt; und die Maske ist leicht zu lüften; denn der Name ist nichts als eine wörtliche Übersetzung von Goldast: Branche d'or. Und dazu stimmt sowohl der Druckort — denn seit 1606 war Goldast eben in Frankfurt ansässig — wie der Inhalt des Büchleins, der ganz die Goldastsche Mache zeigt. Unter dem Namen des Waremundus ab Erenberg verbarg sich aber Eberhard von Weyhe, der als Kanzler an deutschen Höfen wirkte. Er ist mit Goldast bekannt gewesen, später haben sie sich verfeindet, so daß der Kanzler den Publizisten zum Zweikampf forderte[1]). Sollte nicht der Politiker, auf den sich Weyhe beruft, einfach Goldast gewesen sein? Dann hätten wir es nur mit einem Manne zu tun, freilich genießt er wenig Vertrauen, obwohl er noch nicht wie so mancher Gelehrte des 16.—18. Jahrhunderts zweifelsfrei als Urkundenfälscher entlarvt worden ist.

Wie mag der Brief in die Hände Goldasts oder Weyhes gekommen sein? Beziehungen zur Tiroler Regierung oder zu der

[1]) Allgemeine deutsche Biographie 42, 275.

Digitized by Google

erst 1768 ausgestorbenen Familie der tirolischen Grafen von Liechtenstein habe ich bei beiden nicht aufspüren können. Gar zu gern möchte man in den Winkeln nachsuchen, woher der Brief zu seinen Veröffentlichern gelangte, ob nicht mehr derartige Kuriosa sich dort fänden. Aber es war vergebens, nicht einmal den Verbleib des Liechtensteinschen Archivs habe ich feststellen können.

Da die äußere Bürgschaft für die Echtheit des Briefes somit nicht geliefert werden kann, hat der sorgsame Geschichtsforscher die inneren Gründe zu prüfen. Und da muß der Wortlaut die Grundlage bieten, wobei wir den abgekürzten deutschen wie seine schlechte lateinische Übersetzung völlig vernachlässigen dürfen. Noch jüngst haben Pastor und Max Jansen an der Genauigkeit der Überlieferung Anstoß genommen[1]) — nicht mit Unrecht; denn der Leser kann in dem Text leicht Fehler entdecken. Die einem Goldast gegenüber gebotene Vorsicht hat Pastor veranlaßt, auch einen erprobten Germanisten um Hilfe zu bitten, Professor Seemüller in Innsbruck hat aber bei dieser sprachlichen Prüfung des Schreibens keine Anhaltspunkte für eine Fälschung gefunden.

Wandeln wir also zuerst die Pfade der Philologen! Versuchen wir den ursprünglichen Wortlaut (ohne Rücksicht auf die Orthographie) wiederherzustellen!

Maximilianus.

Edler, lieber, getrewer!

Uns zweiffelt nicht, du trägst noch in frischer Gedächtnuß unsere anzeig[2]), dir vor verschienener Zeit gethan, auß was grund und Ursachen wir Willen und Meinung hetten nach dem Bapstumb, wo wir anderst darzu kommen möchten, zu stellen; darauf wir

[1]) Pastor a. a. O. 3, 647; M. Jansen, Kaiser Maximilian I. S. 57.

Erklärung der Anmerkungen:

GA = Gekürzter Text nach dem Abdruck bei Goldast, Reichshandlung und andere deß h. Römischen Reichs Acta. Hanaw, Die Dedicatoria von Sonntag Judica 1609. S. 96. Am Rande Hinweis auf die Erwähnung bei Eberhardus a Whey.

G = Vollständiger Text bei Goldast, Politische Reichshändel. Frankfurt a. M. 1614. S. 428 f., als Copia bezeichnet; die beste Überlieferung.

L = Lateinischer Text in den Monita.

[2]) GA. G: unsers anhaigs; G: anzeigs.

Digitized by Google

dann[1]) bißher für und für unser Bedenken gehabt. Nun finden wir in uns selbst, auch im grund also ist, uns nichts ehrlichers, höhers oder bessers zustehen, als berührt Bapsttumb zu uberkommen.

Und dieweil dann jetzo Bapst Julius der jüngst kürtzlich gar tödtlichen krank worden, und als dir durch unsern Hoff- und Tyrolischen Cantzler Ciprian von Serentein[2]) angezeigt ist, alle Welt zu Rom gemeynet hat, er sey mit Todt vergangen, haben wir demnach in uns selbst entschlossen, vorberürtem unserm fürnemmen, soviel möglich ist, nachzukommen, und dermaßen handeln und procediren zu lassen, damit wir zu dem gedachten Bapstumb kommen mögen; und darauf jetzo dem Cardinal Adrianus, so ein zeit lang[3]), wie du weist, hierauß bey uns in Teutschlanden gewesen, die berürten Sachen vorgeschlagen: der uns dann gäntzlich darzu rathet und vermeynt, es soll keinen Mangel an den Cardinälen haben, und an solchem zu hören vor[4]) Frewden gemeynet. Und nachdem du aber selbst wol ermessen und gedenken magst, wo der Bapst also stürb, als sich gantz zu versehen ist (denn er isset wenig, und daß er isset, seynd als nur Frücht, und trinckt so viel mehr, daß dardurch sein Leben kein Beständigkeit hat), und so er stürb, so ist der von Gurck[5]) von uns gefertigt, gen Rom zu postiren, uns[6]) hinder das Bapstumb zu helffen. Aber nachdem solches ohn eine merkliche Summa gelds, die wir darauff legen und stehen[7]) lassen müssen, nicht wohl beschehen mag, haben wir dem nach angeschlagen, zu notturft vorberürtes unsers fürnemmen uff zusagen und versprechen den[8]) Cardinälen und etlichen andern Personen in diesen Sachen zu verhelfen biß in die dreymal hundert tausent Ducaten zu gebrauchen und daß solches alles allein durch der Fugger Panndh[9]) daselbst zu Rom entlichen[10]) gehandelt, bestellt und zu-

[1]) G hier und öfter: denn.
[2]) GA. G: Serentin.
[3]) GA. G: zeitlang.
[4]) GA. G: von.
[5]) GA: Gurich; G: Gürick.
[6]) GA. G: und.
[7]) GA. G: uns gestehen.
[8]) So GA. und G; ist vielleicht der Kardinäle zu lesen?
[9]) GA. G: Pannelch.
[10]) GA: entlegen; G: entleihen.

Digitized by Google

gesagt werde, und beschehen müßte[1]). Und dieweil du aber weist, wir dieser Zeit mit Geld nit gefast seyn, auch an unserm Vermögen nicht ist, jetztgedachten Fugger vorbestimpter Summa Gelds halben anderst, als mit unsern Kleinodiern zu vergnügen und dieselben einzusetzen: Demnach befehlen wir dir mit allem Ernst und wollen, daß du von stund an und auf das allerförderlichst bemeldtem[2]) Fugger vorberürte Sachen, und was uns daran gelegen ist, mit bestem fugen, wie du wol zu thun weist, in geheimb und auf die Pflicht, damit er uns als unser Rath verbunden ist, zu erkennen gebest und darauf mit allem höchsten und besten fleiß, so möglich ist, handelst, uns zu Ehren und gefallen die vorberürten 300 000 Duc. zu diesem Handel in sein Panncky[3]) gen Rom eins theils zu erlegen und durch absprechen gewiß zu machen, in der gestalt, daß seine Factores daselbst solch Geld denen, so inen durch unsern Fürsten und lieben andechtigen Mattheißen, Bischoffen zu Gurck, und ander unser Oratores, so wir daselbsthin gen Rom verordnen, angezeigt werden, gewißlich zu entrichten und zu bezahlen, und auf redliche Ziel des[4]) halb, wie gemeldet ist, versprechen und versicherung[5]) geben, zusagen und versprechen und inen deßhalben Zusagezettel aus der Panncky[6]), wie Gewonheit ist, geben.

Derentwegen wir ime[7]) alsdann die besten vier Truhen mit unsern Kleinodiern mit sampt unsern Lehengewand, das dann nit dem Reiche, sondern uns dem Hauß Österreich zugehörig ist, und wir, wo wir das Bapstumb erlangen, nicht mehr bedörffen — dann, wo wir uns von mehrer Ehren wegen zuvor Keyser krönen lassen, wolten wir uns deß heiligen Hertzog Carls Lehengewand[8]), das wir mit uns zu nemen willens sein, benügen[9]) — zu Fürpfande

[1]) GA hat hier eine Lücke bis: Derentwegen wir alsdann.
[2]) G: bemeldten.
[3]) G: Pannelch.
[4]) G: das.
[5]) G: versicher
[6]) G: Pannelch.
[7]) GA fehlt: ime; ist auch nicht nötig.
[8]) Zu dieser Stelle vgl. Ulmann, Absichten 29. Maximilian 2, 440 f.
[9]) GA. G: betragen. In GA dann angedeutete Lücke bis: „Wir fügen dir auch zu wissen."

Digitized by Google

einsetzen wollen. Und daß [1]) er uns jetzo zu stund in Abschlag obbestimpter Summa oder auff dein selbst versprechen (darumb wir dich auch vergwissen und versichern wollen [2]) 10 m Duc. bar oder in Wechseln [3]) gen Rom zu deß obbemeldten von Gurcks Handen mache und daß er [4]) uns solches auß oberzehlten Ursachen dem sondern vertrawen nach, so wir zu ihme tragen, keineswegs abschlage noch verziehe. So wollen wir dir, so bald du obangezeiget unser begeren von dem Fugger erlangest — daß du uns denn zu stund und förderlichen bey Tag und Nacht zuschreiben sollest — genugsam befehlich, Quittung und andere Brieff, die vorberührt Truhen und Lehengewand zu ueberantworten, zu schicken, dieselben fürter, wie oben stehet, dem obbenandten Fugger einzusetzen. Und sofern sich derselb Fugger in berürter Handlung mercken ließ zu wissen, wann wir solch unser Kleinodier und Lehengewand, wo er die in seiner Gewaltsamb hett, von ime widerumb lösen wollten, solstu ihme anzeigen und zu erkennen geben, daß wir der Meynung seyn, ihme [5]) zu Bezahlung vorberührter Summa der 300 m Duc. und darzu um 100 m Duc., die wir ihme umb seine drei Kleinodier, so wir auch von ihm zu nemmen — wiewol der berürten Summa nicht würdig seyn — aber jedoch im geheimb zu einem Interesse vorberürts seins darleihens zu geben willens seyn, das denn in einer gantzen Summa 533 m fl Rheinisch bringen würdet, uff deß Reichs Hülffgeld, so wir ietzo uff nechst künfftigen Reichstag von den Ständen desselben Reichs erlangen werden; deßgleichen unser Erblichen Fürstenthumben und [6]) Land künfftige [7]) Hülffe [8]) und Stewren und dartzu das Geld, so uns von unserm lieben Brudern, dem König von Hispanien, Ordinari jährlich gereichet würdet, verweisen unnd solches alles zu Erledigung unserer Kleinoter verfolgen lassen. Wo [9]) aber das alles angezeigte Summa nicht erreichet,

---

[1]) G: denn.
[2]) G: wollten.
[3]) G: bar in den Wechsel.
[4]) G: und was.
[5]) G: ihn.
[6]) u. [7]) G. liest: Fürstenthumben Landkünfftiges.
[8]) G: Hülffs. [9]) Der Absatz von hier ab bis „gebrauchen" findet sich in L in lateinischer Fassung, nicht jedoch in GA.

Digitized by Google

daß wir ihme alsdann umb die Ubermaß den dritten Theil alles unsers Einkommens obgedachts Bapstumbs bis zu völliger Bezahlung zustellen wollen. Deßhalben er denn einen aus seinen Freunden, der ihme gefällig ist, zu uns an unsern Hoffe verordnen mag; den wollen wir zu unserm Schatz- oder Kammermeyster vorberürt unsers Einkommens zu handeln, auch seinen[1]) dritten Theil zu empfahen und eynzunehmen machen, auch denselben in andern unsern Sachen gebrauchen[2]).

In diesen obangezeigten Sachen allen dein besten unnd möglichen fleiß nicht sparest oder unterlassest, solches alles also gewißlichen zu erlangen. Und ob dir schon berürt unser begehrn ein mal oder mehr von demselben Fugger abgeschlagen würde, nichts desto minder wiederumb anhaltest und dermaßen handelst, damit uns obangezeiget unser begern verfolge. Und biß darinn nit seumig oder lässig, sondern brauch also fleiß, wie wir unser vertrawen zu dir setzen unnd auch die eyl und Notturft dieser Zeit erfordert, und was dir in dem allen begegnet, uns solches förderlichen zuschreibest, uns darnach haben zu richten. Daran thustu uns sonder gnädiges Gefallen, und wir wollen gegen dir und den deinigen erkennen und zu Gutem nicht vergessen.

Wir fügen dir auch zu wissen, daß uns unser Secretari Johann Colla[3]) uff heut geschrieben hat bey einer eigen Post, daß die Ursiner, Colonenser und das populus Romanus gäntzlich beschlossen seyn, und fürgenommen haben, keinen Bapst, der Frantzösisch oder Hispanisch sey oder durch dise[4]) gemacht werde, zu haben oder anzunehmen. Und schicken darauff ire Pottschaft in geheimb zu uns, im schein zu begehren, daß wir und der Frantzoß nicht kriegen sollen, dafür zu bitten, als die so Neutral seyn am Bapstumb.

Geben Brixen 16. Septemb. Anno 1511.

Der Text bietet nunmehr dem Verständnisse kaum noch Schwierigkeiten dar. Wenn man genau die Korrekturen sich ansieht, so findet man eine, die einen Lesefehler berichtet; Goldast

[1]) G: sein.
[2]) G: zu gebrauchen.
[3]) GA: Conlla.
[4]) GA. G: diß.

Digitized by Google

hat das „Panndh“ der Vorlage stets als „Pannelch“ gelesen, das keinen Sinn gibt. Wenn es sich da um einen zweifellosen Lesefehler handelt, so kann Goldast auch das Stück nicht gefälscht haben.

Der Auftrag an Paul von Liechtenstein ist nunmehr völlig klar. Der Marschall soll in Augsburg durch Verhandlungen mit Jakob Fugger, der als kaiserlicher Rat das Geheimnis zu wahren schuldig sei, dem Projekte des Kaisers, Papst zu werden — oder, was dasselbe ist, der Bestechung der Kardinäle die materielle Grundlage verschaffen. Der Kaiser schätzt den Bedarf an Geldern, die die Fuggersche Filiale in Rom an den dort auftretenden kaiserlichen Bevollmächtigten, vor allem an den Bischof Matthäus Lang von Gurk zahlen soll, auf die enorme Summe von 300 000 Dukaten. Für einen solchen Betrag, wünscht der Kaiser, soll sich der Augsburger Bankier verpflichten und ihn in Rom den kaiserlichen Vertretern zur Verfügung halten, 10 000 Dukaten sollen sofort in bar oder in Wechseln nach Rom zu Handen Gurks angewiesen werden. Da der Kaiser über Barmittel nicht verfügt, so soll der Augsburger diese Summe kreditieren, und Max bietet als Pfand zunächst vier Truhen mit Kleinodien und Lehengewand österreichischer Herkunft, also Teile des habsburgischen, nicht etwa des kaiserlichen Schatzes. Bei der Wiedereinlösung der Pfänder will der Kaiser insgeheim als Zins (Interesse) eine Summe von 100 000 Dukaten zugestehen, doch sollen dafür drei fuggersche Kleinodien, die aber nicht entfernt einen solchen Wert darstellen, in das Eigentum des Kaisers übergehen. Der Zins soll also in einem Scheinkaufe verhüllt werden. Zur Rückzahlung der riesigen Summe sollen vier verschiedene Einkünfte angewiesen werden: 1. ein Hilfsgeld aus dem Reiche, das der nächste Reichstag beschließen wird; 2. aus den Habsburgischen Erblanden die nächsten Hilfen und Steuern; 3. aus Spanien das von dem dortigen Könige jährlich eingehende Hilfsgeld und 4. im Notfalle aus den Einnahmen des Papstes der dritte Teil. Der Papstkandidat verpflichtet sich zugleich, den vom Fugger Vorgeschlagenen zum päpstlichen Thesaurarius zu machen. Liechtenstein solle wieder und wieder beim Fugger anhalten und soll das Ergebnis durch bei Tag und Nacht reitende Boten mitteilen.

Digitized by Google

IV.

Klarheit eines Dokumentes ist noch kein Beweis für seine Echtheit. Wir müssen nun den Inhalt prüfen, und der gibt ja Handhaben in überreicher Fülle, ein Fälscher müßte irgendwo gegen die historische Wahrheit oder die Möglichkeit verstoßen.

Das erste Interesse wendet sich der Person Pauls von Liechtenstein zu. Welchen Verkehr hatte er in der kritischen Zeit mit dem Kaiser? Als mich im vorletzten Herbst einige regnerische Tage an Innsbruck fesselten, habe ich mich auf dem Statthaltereiarchive sofort denjenigen Quellen zugewendet, die meist unbenutzt bleiben; durch die Erfahrungen, die ich bei meinen Studien über die Fugger in Rom gemacht hatte, gewitzigt, wandte ich mich an scheinbar sehr untergeordnete Quellen. Es wird ja nicht immer nötig sein, die Hintertreppen der Weltgeschichte und die Stuben ihrer subalternen Geister zu revidieren, aber bei ganz schwierigen Prozessen der höchsten Kreise erscheint doch auch der Chorus der Bonnen, Kutscher und Dienstmädchen. Ich ging also sofort an die Rechenbücher, ob denn nicht der Verkehr mit den Fuggern oder Liechtenstein in ihnen Spuren hinterlassen habe, und sofort fand ich die Notiz:

„Gabrieln de Tassis posch verweser geben am XIIII. tag September die posch von Kempten zu hern Paulsen von Liechtenstein etc gen Augspurg zelegn, laut seiner quittung XVI gulden."

Also Paul befand sich in den entscheidenden Tagen bereits in Augsburg, und um mit ihm die damals schnellste Verbindung herzustellen, wurde der Postmeister angewiesen, zu ihm eine Postverbindung zu legen; es waren also höchst wichtige Korrespondenzen zwischen Herrn Pauls und dem Innsbrucker Regiment sowie mit

Digitized by Google

dem mit Innsbruck durch Postlinie verbundenen Kaiser in Aussicht. Wir sind in der Frühzeit der Post sie war damals noch eine dynastische, hier habsburgische Estaffettenlinie, die für den diplomatischen und militärischen Dienst eingerichtet war und je nach dem Aufenthalte des Herren oder seiner Korrespondenten verlegt wurde, wie es heute im Kriege mit dem Feldtelegraphen geschieht. Sie diente nicht dem Publikum, wenn auch ein Freund des Hofes oder der Taxis die Relaispferde benutzte oder einen Brief in das Felleisen der Postillone legen durfte. Am 28. Oktober wurde die Post zum Liechtensteiner gar verdoppelt, zweifellos war also dieser eine nicht geringe Figur in der Schachpartie des Königs, und in fliegender Eile konnte ihm am 16. September die Instruktion zugehen!

Sie setzt voraus, daß der Marschall bereits in Augsburg weile[1]), und das war wirklich der Fall. Nach den Innsbrucker Quellen war er am 29. Juli und 3. August im Zeller Bade, also in Liebenzell im Schwarzwald, dann aber hatte er sich nach Augsburg begeben, wo er schon vorher geweilt hatte[2]). Ihm war der Augsburger Boden nur zu gut bekannt, man könnte den Marschall als des Kaisers Minister fürs Schuldenwesen bezeichnen. Wie oft hatte er schon vergebens an der Türe des großen Augsburger Geldfürsten und an denen seiner Rivalen angepocht! Aber dieser Gang um ein Darlehen von 300 000 Dukaten war wohl der schwerste, den er unternommen hat.

Der Tiroler Edelmann war längst einer der Vertrautesten des Kaisers, dem er durch seine eigenen Geldmittel oft ausgeholfen hatte. Ich habe aus dem Raitbuche von 1511 die Rückzahlungen an ihn ausgezogen, sie belaufen sich auf 27 663 fl. Aber ich will das gar nicht pressen. Eine Geschichte der Schulden Maximilians, die ein Leporelloalbum ergäbe, könnte zu andern Ergebnissen kommen. Er selbst erklärte damals, der Kaiser sei ihm 40 000 fl. schuldig. Das „Finanzen", erklärte auch das Innsbrucker Regi-

[1]) Böhm a. a. O. S. 8 f. sucht Liechtenstein in Rom! Sonst hat sich bisher niemand um seinen Aufenthalt gekümmert.

[2]) Serntein an Liechtenstein 14. August 1511. Innsbr. St.-A. Max. 1511 Nr. 135.

Digitized by Google

ment, verstehe er am besten. So war der Landmarschall von Tirol und Portenau, nebenbei das Haupt der inneren Verwaltung, soweit sie in Innsbruck vereinigt war, allerdings die geeignetste Person[1]), die große Anleihe zu erwirken.

Wie stand es aber mit Maximilians Kredit im Augenblicke?

Die Liga von Cambray — das Werk Margaretas von Österreich — hatte im Dezember 1508 den großen Bund gegen Venedig zustande gebracht, zu dem sich die drei Großmächte: der Kaiser, Frankreich und das eben sich zusammenfügende Spanien mit Julius II. verbanden. In diesem großen Kesseltreiben gegen den ausgedehnten Landbesitz der Meeresherrscherin hatte Maximilians Armee nicht allzu viel Erfolge gehabt; die Schlüssel von Verona, Vicenza und Padua verdankte er den Franzosen. Weder das Reich noch seine Erblande gaben ihm ausreichende Mittel, den Kampf mit Erfolg durchzuführen. Als aber nach Agnadello Venedig tief gedemütigt dem Papste das, was er beanspruchte, gab, warf sich der große Rovere zum Vorkämpfer der italienischen Mächte auf und geriet mit den Franzosen in einen „verdeckten" Krieg; die Bundesgenossen von gestern: Julius und Ludwig XII., waren nun Feinde, ihre Truppen standen sich in der Romagna gegenüber. Auch der König von Aragon zog sich von dem Bündnisse zurück und verband sich mit Julius. Somit blieb allein Maximilian ein Bundesgenosse des französischen Königs, in seiner Geldnot hatte er sich an ihn gewandt, aber der wollte für dieses Geld den Besitz von Verona, den einzigen wichtigeren Gewinn der Kaiserlichen. Im Hochsommer 1511 lief also bereits das dritte Kriegsjahr eines Kampfes, den Max begonnen hatte, ohne einen Dukaten zu besitzen. Schon im Jahre 1509 war ein großes goldenes, mit vielen guten und reichen Steinen besetztes Halsband bei den Fuggern verpfändet[2]). Am 8. April 1511 brachte Liechtenstein bei den Fuggern 10000 fl. auf, am 11. bez. 17. Juli machte er bei derselben Bank

[1]) Liechtenstein seit 1492 Hofmarschall, seit 1498 Landmarschall von Tirol und Portenau, starb 1513. Über ihn vgl. Adler, Zentralverwaltung, S. 382. 407 f. 413. 499.

[2]) Le Glay, Correspondance 1, 177.

Digitized by Google

infolge eines Vertrages über 45000 fl. 20000 fl. flüssig[1]), aber damit war auch der Kredit erschöpft. Das lehrt uns ein Brief, den der Kanzler Cyprian von Serntein an seinen Schwager Liechtenstein am 14. August richtete. Der kaiserliche Hof wünschte die zukünftigen Steuern der Kronländer Kärnten, Krain, Steiermark, Österreich ob und unter der Enns zu „finanzen", d. h. sich darauf Vorschüsse zu verschaffen. Aber da kamen die Gegenrechnungen, der Liechtensteiner selbst erhielt für 10000 fl. Anweisung auf die Steuern von Steiermark und Niederösterreich, die von Kärnten und Krain waren für die kriegerischen Unternehmungen gegen Gradiska, die als Landessache galten, unentbehrlich. So blieb also die Steuer von Oberösterreich, und auf sie hatte der Marschall in Augsburg 6000 fl. aufbringen sollen. Es war vergebens. Als dem Kaiser vom Kanzler dieser Mißerfolg mitgeteilt wurde, ist er hart und hoch erschrocken. Er brauchte das Geld sofort, um die Landsknechte, die im Felde standen, zu zahlen, und wußte doch kein anderes Mittel, um zu Geld zu kommen, als abermals Herrn Paulsen zu den Augsburger Bankiers zu senden; „die seyen, wie ihr wißt, dermaßen gericht, so bald sy wissen, daß ir M^t finanzen will, daß sy sich darynn kains geleichen benügen lassen und an ihrer M^t sundern schaden nichts thun". Da Pauls mit den Kaufleuten zu Augsburg und anderswo am allerbesten und mit dem wenigsten Schaden zu verhandeln wisse, solle er nochmals allen Fleiß anwenden, die 6000 fl. auf jene Steuer aufzubringen und die förderlichst dem Kaiser ins Feld zu fertigen[2]). Das war also der Auftrag, deshalben der Marschall seit Mitte August in Augsburg weilte. Diese aktenmäßige Schilderung der Finanzlage stimmt genau mit der der Instruktion überein; wir können auf sie das Wort Prinz Eugens abändern: Wäre der päpstliche Stuhl für 1000 Dukaten zu gewinnen gewesen, die der Kaiser ohne jede Weiterung aus seiner Kasse hätte zahlen müssen, er hätte es geschehen lassen müssen, daß die Gelegenheit vorüberging.

Ende August war auch der kaiserliche Schatzmeister Jakob

---

[1]) Innsbruck. Statth.-A. Kammermeister Raitbuch 1511.
[2]) Serntein an Liechtenstein 14. August 1511.

Digitized by Google

Villinger in Augsburg, während der Marschall Anfang September Abstecher nach Ulm und Öttingen gemacht zu haben scheint[1]). Einigen Erfolg muß er gehabt haben, da sein Diener am 12. September Geld für den Kaiser durch Innsbruck brachte. Dann aber erst kam die Instruktion für die große Anleihe!

In seiner Instruktion an Liechtenstein erwähnt der Kaiser, daß er schon längst Absichten auf das Papsttum gehabt habe, und in der Tat ist ja jene sonderbare Instruktion vorhanden, die Maximilian am 10. Juni 1507 dem Bischofe von Trient Georg von Neideck gab, worin es beiläufig heißt, er habe den Anschlag gemacht: „gen Rom zu ziehen und Babst und Kaiser zu werden". Ulmann hat diese Stelle dadurch hinweginterpretiert, daß er sagt: 1507 war Maximilian noch verheiratet, ein Verheirateter kann nicht Papst werden, also ist jene Stelle nicht buchstäblich zu verstehen. Gemach! Die eine Prämisse ist falsch und also auch der Schluß. Ein modernes Kirchenrechtslehrbuch wird uns schnell belehren. So sagt Phillips[2]): „doch wäre die Wahl eines sogar verheirateten Laien wenigstens möglich". Selbstredend müßte die Ehe in ihren Wirkungen dadurch aufgehoben werden, daß beide

[1]) Ich gebe hier aus dem Raitbuch der Tiroler Kammer die Botenlöhne, die wichtig sind für die Zeit, da noch die Post nicht von Kempten nach Augsburg erstreckt war:

25. August: „Hans Silgsdörffer geschickten am 25. tag August mit Brifen von Kayf. Maj. zu Jacob Villinger gen Augsburg, soll tag und nacht gehn, ihm geben 2 fl."

3. September: „Michel Smainzen mit Briefen aus tirol. Kanzlei an H. Paulsen v. Liechtenstein zu Augsburg."

6. September: „Hans Siglsdorffer ebenso."

12. September: „Heinrich Neuberg hat Herrn Pauls v. L. Diener mit Geld zu Kais. Maj. geschickt."

14. September: „Claus Rephuon zu ganzer Bezahlung des Botenlohns, als ich ihn zu H. Paulsen gen Augspurg geschickt hab, ist pis Ulm gangen u. für 4 Tage stilliegen zu Ulm und Augsburg 1 fl 1 ß."

15. September: „Michel Smantz wie vor, ist pis gen Beting [Öttingen?] gangen und für 2 Tage stilliegen zu Augsburg 2 ß 8 Kr."

16. September: „Hannsen Krapfn geschickt am 16. tag September mit briefn von K. M. zu Johann Pogn gen Augspurg od. Nürnberg u. mit Briefen von Regiment zu Herrn Paulsen, Herrn Degn u. zu Schenck Christoph v. Limpurg gen Augsburg oder Nellenburg, im geben 4 fl."

[2]) Kathol. Kirchenrecht 5, 865.

Digitized by Google

Ehegatten das Gelübde ewiger Keuschheit ablegten. Also gemeinsam mit Bianca Maria hätte Maximilian nicht in den Vatikan einziehen können. Und hat es denn nicht verheiratete Päpste gegeben? Papst Hadrian II. (867—872) erlebte während seines Pontifikates, daß seine Gemahlin ermordet wurde[1]), und noch im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts wiederholte sich das, wenn auch nur an einem Gegenpapste, dem von Ludwig dem Bayern ganz ordnungslos erhobenen Nikolaus V., dessen Frau zur Freude der Spottsüchtigen ihren Mann zu reklamieren begann. Also der Schluß Ulmanns ist falsch. Ich will auf diese Pläne von 1507 nicht eingehen. Aber geben wir einmal zu, Ulmann habe Recht, wenn er jene Absicht von 1507 auf den weltlichen Besitz des Papstes bezieht, so ist doch damit noch nicht erwiesen, daß der Kaiser auch 1511 genau dieselbe Absicht gehabt haben muß. Doch damit eilen wir etwas der Untersuchung vorauf, indem wir beginnen die Absichten selbst zu prüfen. Es ist hier festzustellen: die Instruktion redet von älteren Absichten auf das Papsttum, diese sind für 1507 uns durch ein Dokument bezeugt. Ein Fälscher der Instruktion konnte so etwas nicht erfinden, die Instruktion wird also wohl echt sein.

Die Instruktion erzählt weiter, wie der Kaiser, als er im allgemeinen seinen Plan gefaßt hatte, ihn dem Kardinal Adrian von Corneto vorgelegt habe; dieser habe zu seiner Ausführung geraten, bei den Kardinälen werde es keinen Mangel haben; vor Freuden sei er in Tränen ausgebrochen. In der Tat weilte dieser Kirchenfürst in der Nähe des Aufenthaltsortes des Kaisers und wir können fast sicher den Ort des Zusammentreffens von Max und Adrian feststellen.

Adriano Castellesi hatte unter Alexander VI. an der Kurie eine große Rolle gespielt, Reichtum und Macht erworben, Ansehen in den Kreisen der Diplomaten wie der Gelehrten gewonnen, obwohl er ein scharfer Gegner des Humanismus war[2]). Jahrelang vertrat er die englischen Interessen an der Kurie; aber schließlich

[1]) Hincmar Ann. ad 868: „Stephaniam uxorem ipsius pontificis interfecit."

[2]) Vgl. über ihn Jäger 208 f. 421, und vor allem Br. Gebhardt, Adrian von Corneto, und Pastor.

Digitized by Google

hatten seine unvorsichtigen Berichte an den König, die dieser dem Papste Julius II. mitteilte, seine Stellung an der Kurie so gefährdet, daß er, nachdem er sich schon einmal entfernt hatte, im Oktober 1509 verkleidet bei Nachtzeit in die freiwillige Verbannung ging. Er flüchtete sich zunächst auf venetianischen Boden, von da aus gelang es ihm den englischen König wieder günstig zu stimmen, wenn er es auch nicht wagte, seinen Fuß in seine englischen Bistümer zu setzen. Er, eine Kreatur der Borgia, sah in dem Rovere Julius II. dauernd seinen Feind, wenn er auch nicht den schärfsten Schritten der dem Papste feindlichen Kardinäle öffentlich zustimmte. Wir werden sehen, wie eine Kardinalsgruppe sich auf die Seite Ludwigs XII. schlug, mit Maximilian sich verband und ein Konzil einberief. Als die Einberufer den Papst vor dieses Konzil zitierten, trug das Dokument zwar auch Adrians Unterschrift; aber er erklärte mit mehreren anderen, daß sein Name mißbraucht worden sei und er sich nicht an dem antipäpstlichen Konzile beteiligen werde. Rücksichten auf England, das gegen das Konzil war, haben wohl auf Adrians Stellung Einfluß gehabt[1]). Dieser gründliche Kenner der Kurie hatte sich von Venedig ins Trentiner Gebiet begeben und erhielt hier Anfang 1511 vom Bischofe die Pfarreien Tione in Judikarien und Tenno, wo noch heute Name und Wappenschild das Marmorportal der herrlich oberhalb von Riva gelegenen Kirche schmücken[2]). Gelebt hat der Kardinal aber wohl in Riva; denn dort begrub er seinen Diener und setzte ihm die Verse eines Verbannten aufs Grab: „Nobis dura omnia restant". Eine wahre Prophezeiung; denn nach dem Tode Giulios kehrte er zwar heim, an die Stätte seines Sehnens, und gewann auch unter Leo X. wieder Ansehen, bis er in die Verschwörung des Kardinals Petrucci verwickelt abermals floh; dieses Mal nahm ihm der Papst den Purpur; als dann auch der Medici gestorben war, machte sich Adriano auf den Weg zum Konklave, verschwand aber spurlos, vielleicht ist er auf der Reise von seinem Diener ermordet worden.

Also: ein Kardinal war in der Nähe, der die Kurie genau kannte, sein Rat mußte dem Kaiser von Wert sein.

[1]) Gebhardt S. 21 f.
[2]) Gebhardt, S. 25 f.

Digitized by Google

Maximilian weilte auf dem Kriegsschauplatze. Bei seinem Geldmangel hatte er nur wenige Truppen ins Feld schicken können, die Hauptsache verrichteten die Landesaufgebote. Die meisten Erfolge hatten die Kaiserlichen aus Kärnten und Krain, die jedoch erst Anfang September gegen Friaul vorgingen, der Tiroler Landtag hatte 5000 Mann auf vier Monate bewilligt, diese führte der Landeshauptmann Leonhard von Völs in das Brentatal und hier am Eingang des Valsugana weilte, gemäß dem gut geführten Itinerarium[1]), vom 4.—28. August auf dem herrlich gelegenen Kastell von Persen (Pergine) der Kaiser. Nach dem Itinerarium machte er am 9. August einen Ausflug nach Trient und war dann wieder dort vom 29.—31., dann kehrte er zunächst ins Brentatal zurück.

Wir haben oben gesehen, daß der Kaiser am 26. August die erste Nachricht von der Erkrankung des Papstes erhielt. Jener Brief, der uns das mitteilte, fährt fort: „auf solichs hat mir Kay Mt . . . verkundt, . . . und mich daruf erfordert, furderlich zu Irer M. gen Trient zu khomen. Darauf Ich mich erhebt und heit [29. August] in der nacht hieher [Pergine] khomen der meynung [Vorl.: neyns] morgen mit ersten dem tag aufzusten und zu Irer M. gen Trient zu ziehn und zu sehen und zu hören, wie sich Ir Mt. in der sachen well schickhen. Dann nach meinem gedunckhen, so werden groß practicen vorhanden sein, das der König von franckreich deßgleichen der König von Arragon ir yeder gern einen babst nach seinem willen het; so acht ich wol darfur, das Kay. M. auch nicht underlassen wirdet zu practiciren, ob ir M. einen Babst möchen machen, der Irer M. auch gefellig wer".

Der durchaus ostensible Brief des Ungenannten, der aber in dem engen Kreis der Vertrauten des Kaisers zu suchen ist, enthüllt nicht die Intima, immerhin stellt er die Aufstellung einer dem Kaiser genehmen Kandidatur in Aussicht, er werde nicht Frankreich und Spanien das Feld allein lassen. Zweifellos sehen wir, daß dieser Ritt des Kaisers nach Trient eine Beratung der Papstwahl zum Zwecke hatte. Er kam dem Kardinal entgegen, der 29. August

[1]) Victor v. Kraus, Itinerarium Maximiliani I. 1508—1518 (Sonderabdruck aus Archiv f. österr. Gesch. Bd. 87. Wien 1899), S. 59.

Digitized by Google

wird der Tag der Beratung gewesen sein, die in den nächsten Tagen fortgesetzt wurde. Wir dürfen annehmen, daß am 31. die Pläne des Kaisers feststanden.

Sind uns denn gar keine Äußerungen der kaiserlichen Kanzlei aus diesen Tagen erhalten? Ein Brief an den König Ferdinand von Aragon ist bisher nicht genügend herangezogen worden. Er hat folgenden Wortlaut:

[Am Rande: Regi Aragonum].

Max. Ser^me princeps etc. Non potuimus magnopere non commoveri ex obitu fel. recordationis Julii II. Pontificis Maximi, quem placuit omnipotenti Deo ad se evocare, qu[i?] sublatus sit in maximo omnium rerum turbine et quem sperabamus, ipsum omnino bene compositurum omnia et universam rem publicam Christianam ac naviculam Petri [durch strichen] melius et tranquilius directurum, sed sicuti placuit Deo, ita factum est. Nos autem magnopere verentes ex hac duplici Concilii indictione facta tam per Nos quam per ipsum Julium f. r. [durchstrichen: timentes ne] fieret aliqua scissio in ecclesia Dei, que fuisset perniciosa universe rei publice Christiane, fecimus quas provisiones potuimus, mittendo oratores nostros tam ad Urbem ad Collegium Cardinalium, quam ad alios Cardinales, qui in nostram indictionem Concilii consenserant, ut eos ad unionem et concordiam reducerent Et cum nec in eo satis conquiesceremus, urgerentque nos oratores Serenitatis vestre [am Rande hinzugefügt: ejus jussu] magnopere, ut etiam destinaremus Gurcensem, tamquam cardinalem creatum licet non promulgatum [am Rande hinzugefügt: et multis aliis de causis et respectibus ad id animum nostrum moventibus] fuimus contenti, ipsum destinare, et sic jussimus, eos per postas festinare, tam ut adsistat, quam ut intersit electioni novi pontificis.

Et quo omnia melius dirrigantur et res publica Christiana tandem aliquam quietem sorciat, juxta consilium et placitum serenitatis vestre [und dazu am Rande: et ob respectum, quem scit ipsa] dedimus eidem Gurcensi mandatum componendi

Digitized by Google

pacem Venetam juxta iustructionem, quam sibi dedimus [am Rande: et quam prius misimus oratori serenitatis vestre in Urbe] et terminandum omnes alias differentias, que sunt. Itaque rogamus Serenitatem vestram, ut pariter ipsa mittat [mandatum suum: durchstrichen] magnifico oratori suo Rome ad eandem pacem et alias differentias sopiendas et componendas et clare et resolute declaret sibi mentem suam in omnibus, ut communi consilio omnia exequi et terminare valeant [am Rande: et conjungendum et favendum ac adiuvandum in omnibus rebus nostris et suis eidem Gurcensi]. Preterea cum idem Gurcensis jam nuper Bononie una cum aliis fuerit creatus cardinalis licet non publicatus: subticuit tunc eum dominus, quia non potuit in sententiam suam impellere [am Rande: et postea morte preventus non potuit], parem ut si ceteri cum eo creati debeant haberi et esse Cardinales, quod et ipse sit. Rogamus [ipsam: durchstrichen] Serenitatem vestram, ut ipsa et scribat oratori suo [am Rande von anderer Hand: et aliis qui sibi videbuntur], quod curet eundem Gurcensem in Collegium et Conclave Cardinalium et ad electionem novi pontificis admitti, sicuti libere confidimus Serenitatem vestram facturam et nos id ab ea pro singulari munere sumus habituri. Hec et reliqua omnia latius communicavimus cum eisdem oratoribus Serenitatis vestre, a quibus omnia latius intelliget [am Rande ohne Verweisung: et quibus placebit indubiam fidem prestare], quam conservet Omnipotens diu felicem et incolumem. Datum Tridenti prima Septembris 1511[1]).

Dieser Brief, den Ulmann ganz flüchtig herangezogen hat, braucht gar nicht die innersten Geheimnisse zu enthalten. Die moderne Diplomatie vermeidet es durchaus, in einem nicht chiffrierten Schreiben je auf einen chiffrierten Brief hinzuweisen, so kann auch damals dieser Brief einen vertrauten Bruder gehabt

[1]) Wien, Staatsarchiv Max. 19a. Konzept. Mitgeteilt von Ohmann. Auf dem Blatte stehen noch ganz kleingeschriebene, kaum lesbare Notizen von Gurks Hand.

Digitized by Google

haben, und zum Überfluß verweist er am Schluß auf die vertraulichen Mitteilungen der Vertreter der aragonesischen Majestät. Es wäre also ein durchaus unberechtigter Schluß, wenn man mit Ulmann folgern wollte: der Brief sieht anders aus, als man von einem Kandidaten für den päpstlichen Stuhl erwarten muß. Doch — wir eilen zu schnell dem Ziele zu. Es ist besser, den Brief vorläufig nur dafür zu verwenden, zu zeigen, daß der Kaiser den Bischof von Gurk zum Träger seiner Politik in Rom gemacht hat, wie das auch die Instruktion an Liechtenstein und der Brief an Margareta behaupten. Obwohl er damals gar nicht bis Rom gelangt ist, haben doch beide Quellen das Richtige. Als weitere Oratoren waren Dr. Motta, Veit von Fürst und der damals in Rom weilende Johann Colla bestimmt; ihre Beglaubigung datiert vom 29. August aus Trient[1]). Aus unserm Briefe haben wir weiter gesehen, daß auch die spanischen Vertreter in Trient zugegen waren.

War aber auch Gurk persönlich in Trient? und was bedeutete er damals in Maximilians Rate? Einer meiner Zuhörer hat diesem verwegenen Emporkömmlinge eingehende Studien geweiht, denen ich nicht vorgreifen möchte. Es genügt, zu bemerken, daß in der hohen Politik, soweit sie innere deutsche Fragen betraf, er den Einfluß mit dem ihm eng befreundeten Kanzler Caspar von Sernstein und mit seinem Widersacher Ziegler teilen mußte, in den großen auswärtigen Fragen, namentlich in französischen und italienischen Angelegenheiten, hatte der Augsburger Patrizierssohn am meisten das Ohr des Kaisers, in der hohen kirchlichen Politik aber war er, mindestens in dieser Periode, fast der einzige Ratgeber, der Einfluß hatte. Matthäus Lang war ja ein Clerikus, seit einer Reihe von Jahren Bischof von Gurk, aber die Priesterweihe hatte er noch nicht empfangen und hatte auch einen sehr wenig religiösen Sinn. Selbst in dieser entarteten Periode nahm man daran Anstoß, wie der Bischof als Ritter einherzog oder an den Maskenfesten sich beteiligte. Gerade in kurialen Dingen war Lang dem Kaiser kompetent, in entscheidungsschweren Stunden — so als in

[1]) Ulmann S. 21 Anm. 1.

Digitized by Google

Bologna Giulio den Versuch machte, den Kaiser von Frankreich zu trennen — hatte er ihn vertreten; die Belohnung war ihm zugesagt worden, aber als der Orator an der antivenetianischen Politik festhielt, hatte der Papst den Kardinalshut zurückbehalten, Lang nicht promulgiert. Julius hatte in ihm die entscheidende Persönlichkeit des Hofes Maximilians erkannt, und immer und immer wieder beantragte er eine neue Zusammenkunft mit ihm. Also, ohne Lang ist es fast undenkbar, daß der Kaiser so phantastisch er war — in Trient sich zur Papstkandidatur entschlossen habe; mit diesem verwegenen Staatsmanne, mit diesem Kenner der Kurie, diesem Ränkeschmiede, dem kein Spiel zu hoch war, mag Maximilian die Kandidatur geplant haben. Ja, wenn der Mann, der als Cardinale in petto Hoffnung hatte, im Konklave zu sitzen, den Plan entwarf und dafür in Rom seine Kraft einzusetzen versprach, dann mochte Maximilian das Ungeheure wagen. Wollen wir den Briefen ihrem Wortlaute nach trauen, so müssen wir voraussetzen, daß Gurk bei den entscheidenden Beratungen anwesend war. Er war es. Der venetianische Kapitän von Cadore, der also unmittelbar den kaiserlichen Truppen gegenüberstand, meldet in diesen Tagen, daß der Kaiser in Persen weile und nach Trient gehen wolle: „era col vescovo Curzense, domino Matheo Lanch“ [1]). Also gerade für den entscheidenden Augenblick überliefert uns Marino Sanuto die Anwesenheit.

Lang hatte vom Kaiser bereits Abschied genommen, als bessere Nachrichten über den Gesundheitszustand des Papstes eintrafen; darauf hielt er auf seiner Reise inne — es muß etwa am 3. September gewesen sein — und kehrte später zum Kaiser zurück [2]).

---

[1]) I diarii di Marino Sanuto 12, 527.

[2]) Das folgt aus der Kombination von drei Quellen. Der kaiserliche Gesandte am französischen Hofe, Andrea dal Borgo, schreibt am 8. September an Margareta von Österreich: „Madame, hier me viendrent de l'empereur vostre pere lettres par lesquelles, ayant heu advertissement de la mort du pape, m'escript qu'il envoyoit monsieur de Gurce à Rome, afin de ayder a faire ung bon et sainct pape quil n'eust plaisir de mectre discort en la' chrestiante! Et après mon dit seigneur de Gurce m'escript comme, ayant prins congié de l'empereur et se mectant au chemin, survindrent les nouvelles de la convalescence du pape, par quoy il n'ala plus oultre;

Digitized by Google

Die beiden Aktenstücke, die wir noch immer auf ihre Zuverlässigkeit prüfen, stimmen mit dem, was sich uns ergab, überein. In beiden ist Gurk vollständig bereit zur Abreise und wartet nur auf die Todesnachricht, um sofort ohne jeden Zeitverlust auf der Post nach Rom zu fliegen.

Um die Instruktion endlich noch in einem weiteren Punkt zu prüfen, wende ich mich zu den Angaben, die sie über die römischen Bewegungen nach den Mitteilungen Johann Collas macht.

Die Erkrankung des Papstes hatte Rom um so leidenschaftlicher erregt, da Julius II. die alten römischen Geschlechter, die ein Anrecht auf den Kardinalat zu haben glaubten, völlig von dem Kollegium ferngehalten hatte: in dem Senate der Kirche waren zum ersten Male die alten römischen Familien unvertreten. Nach dem harten Regimente, das nun zu Ende gegangen zu sein schien, ist es begreiflich, daß bei den Führern der stadtrömischen Gruppen das Verlangen nach Einfluß sich um so stärker geltend machte, je weniger tatsächliche Macht die eingeborenen Römer noch hatten. Die alten republikanischen Gesinnungen der Cola di Rienzo und Stefano Porcari lebten wieder auf, und die geborenen Römer verlangten wieder die Selbstverwaltung, die Volksbewaffnung und den politischen Einfluß zurück, den sie an die Priester und die Fremdlinge, welche die Kurie anfüllten, verloren hatten. Da nunmehr alle Römer gleich machtlos waren, fanden sich Barone und Volk, Ghibellinen und Guelfen einig in dem Gedanken zusammen, den Einfluß römischen Blutes in Rom zu stärken. All die Familien, die den Borgias oder Roveres etwas nachzutragen hatten, so wenig einig sie sonst waren, folgten dem Rufe Pompeo Colonnas aufs Kapitol und hörten zu, wie Pompeo, obzwar Bischof und nach dem Kardinalat strebend, gegen die Priesterherrschaft donnerte.

---

et m'escript que, si la nouvelle continue de la guarison dudit pape, qu'il retourneroit devers l'empereur." Le Glay, Négociations 1, 434. Damit stimmt der Brief des englischen Vertreters am kaiserlichen Hofe, Wingfield, überein (Brewer, Letters and papers 1, Nr. 3443). Aus einem Schreiben im Innsbrucker Statthaltereiarchiv (Max. XIII 256, Nr. 123) folgt, daß am kaiserlichen Hoflager zu Ifen am 3. September bekannt wurde, daß der Papst noch nicht tot sei. Das wurde durch eine Post dem Regimente in Innsbruck gemeldet und eine Abschrift davon wurde auch Herrn Paulsen gesendet.

Digitized by Google

Und wie die Colonna so waren auch die andern Barone mit ihren bewaffneten Untertanen nach Rom gekommen, um bei dieser Sedisvakanz die Freiheit für Rom zurückzugewinnen und, um das zu erreichen, sollte das Konklave von den Bürgern bewacht und jeder Kardinal auf die Freiheiten von Rom verpflichtet werden; so werde Rom wieder das Eigentum der römischen Bürger werden. Schon organisierte sich die stadtrömische Revolution, als die Nachricht kam, der Papst erhole sich; der schreckliche Giulio, vor dessen tatkräftiger Rache sich jeder zu fürchten hatte, lebte also noch.

Weiter gegen Priesterregiment und Fremdherrschaft zu donnern, war gefährlich; aber wenigstens etwas ließ sich für die Zukunft von der augenblicklichen Stimmung retten: die Einigkeit. In Ara Coeli entsagten durch feierlichen Eidschwur die Führer der alten Baronengruppen der Uneinigkeit und der Fehde und beschworen die „Pax Romana“: Colonna, Orsini, Savelli, Conti, Anguillara und Cesarini beschworen, daß die Namen der Guelfen und Ghibellinen vergessen sein sollten wie der altererbte Haß.

Als Julius von den Vorgängen auf dem Kapitol erfuhr, floh der alte Kriegsmann mit der Bischofsmütze Pompeo Colonna in sein Kloster Subiaco, Roberto Orsini rettete sich an den Hof des Königs von Frankreich. Dann bestätigte der Papst diese „Pax Romana“, und zum Andenken ließ er Münzen schlagen; wer auf denen aus der Spätzeit Julius II. dessen Name und das Wort Pax Romana friedlich zusammen sieht, erkennt den klugen Politiker, der eine Revolution umzudeuten versteht.

Die Bewegung war also mitten in ihrem Laufe unterbrochen worden. Wäre Julius II. wirklich damals gestorben, so hätten die Römer unzweifelhaft wie einst beim Konklave, das das große Schisma im Gefolge hatte, von außen auf die Wahl einzuwirken versucht, und auch darüber kann kein Zweifel sein, daß sie gewirkt hätten gegen jeden Erben der Überlieferungen der Häuser Borgia wie Rovere, daß sie ebenso die Wahl eines spanischen oder französischen Kardinals zu vereiteln versucht haben würden; denn das wäre ja die verlängerte Fremdherrschaft gewesen. Die Macht von Frankreich drückte von Mailand, die Spaniens von Neapel aus auf Rom, der Kaiser aber war fern. Im Wunsche der Römer hätte ein

Digitized by Google

Papst gelegen, der womöglich in Rom das Bürgerrecht gehabt hätte [1]). Und war denn nicht Maximilian Romanorum imperator, war denn der Glanz der Kaisertradition völlig verblichen, erschien er nicht den Römern auch als ein Erbe ihrer Geschichte? Wurde der Name des Kaisers geschickt in den Wahlkampf geworfen, so durfte er wohl nicht die Feindschaft der Römer fürchten.

In Rom war man nicht auf die kaiserliche Kandidatur gekommen, aber es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Instruktion an Liechtenstein und der Brief an Margareta recht haben, wenn sie erzählen, wie dem Kaiser von Rom geschrieben sei, daß Adel und Volk von Rom sich gegen Franzosen und Spanier verbündet hätten und einen Papst nach des Kaisers und Reiches Gefallen verlangten [2]); auch spricht nichts dawider, daß die Führer der Römer die Absicht hatten, insgeheim eine Botschaft zum Kaiser zu senden. In der römischen Bewegung mag es Leute gegeben haben, die auf Fühlung mit dem Kaiser den höchsten Wert legten. Ob die Gesandtschaft wirklich abgegangen ist? Jedenfalls hat sie dann wie Gurk die Reise erschreckt unterbrochen.

Blicken wir zurück, so hat sich ergeben, daß die Instruktion an Liechtenstein, soweit sie Tatsächliches berichtet, durchaus mit den Ereignissen übereinstimmt. Es ist einfach undenkbar, daß ein späterer eine so genaue Kenntnis einer momentanen Lage gehabt haben kann, wie sie die Instruktion bewährt. Wer hätte — um auch das noch anzuführen — später wissen können, daß Maximilian wirklich am 16. September in Brixen war. Die Instruktion ist genau so echt wie der im Original erhaltene Brief an Maximilian.

---

[1]) Vgl. auch das Schreiben des Venetianers Porzil vom 23. August aus Rom: „Et sarà romani unitissimi contra chi vorà contradire, nè non sarà altra via mitigare, che farge cardinali romani." Sanuto 12, 442.

[2]) „à ma poste et du l'empire d'Almaigne".

Digitized by Google

V.

Wenn also die Instruktion echt ist, so wäre es immerhin denkbar, daß sie nicht im Wortsinne zu verstehen wäre, daß vielmehr Maximilian überhaupt die beabsichtigte Verwendung der Gelder falsch angab oder doch gar nicht selbst die päpstliche Würde erstrebte, sie vielmehr einer Kreatur zugedacht hatte. Er hätte in diesem Falle den Leiter des Fuggerschen Bankhauses, vielleicht auch seinen eigenen Vertreter Paul von Liechtenstein getäuscht. Diese einfache oder doppelte Dupierung ist, obwohl sich das weder Jäger noch Ulmann klargemacht haben, die Voraussetzung ihrer Hypothesen; jener glaubte, der Kaiser habe eine ihm genehme Kandidatur, die des Kardinals Adriano, durchsetzen wollen, dieser hielt dafür, es handle sich um den Erwerb des Kirchenstaates ohne die geistliche Würde.

Also Dupierung der eigenen Beamten und des vornehmsten Bankiers des Hauses Habsburg! Liechtenstein hatte nun aber nicht allein selbst hohes Vertrauen beim Kaiser, er war auch der Schwager des mächtigen Hof- und tirolischen Kanzlers Cyprian von Serntein. Und wenn dieser auch von sich vielleicht mit Recht sagen durfte: „Imposui ori meo custodiam“, so ist es doch undenkbar, daß er seinen Schwager, mit dem er in vertrautem Briefwechsel stand, durch seinen kaiserlichen Herrn so habe mißbrauchen lassen. Und verweist die Instruktion nicht selbst auf den Bericht Sterntheins an Liechtenstein über die schwere Erkrankung des Papstes und das Gerücht über seinen Tod.

Und selbst wenn Serntein nicht alle Gedanken Maximilians von ihm selbst erfahren haben sollte, so war er wiederum der

Digitized by Google

langjährige Vertraute des Mannes, der in Rom die Verhandlungen führen sollte, und vor ihm mußte Maximilian alle seine Absichten offenlegen, bevor er sich verabschiedete. Also kann nach dem 2. September der Kaiser vor Lang kein Geheimnis mehr gehabt haben, eher wäre das Umgekehrte möglich. Es handelt sich also um den kleinen Kreis der Intimsten des Kaisers — und ein Glied desselben, wenn auch vielleicht das unbedeutendste, sollte er so dupiert haben?

Und vollends nun Jakob Fugger! Ist es denn wirklich denkbar, daß Maximilian grundfalsche Angaben über seine Absichten gemacht habe einem Manne gegenüber, der die Grundsäule des habsburgischen Kredites seit langen Jahren war und dem nun eine Riesenoperation angesonnen wurde, die nur dann Deckung fand, wenn sie erfolgreich war. Die Anweisung auf ein Drittel der päpstlichen Einkünfte, die Zusicherung, einen den Fuggern genehmen Mann zum päpstlichen Schatzmeister zu machen, haben nur dann Gültigkeit und Wert, wenn wirklich der Kaiser selbst gewählt wird. Wer annimmt, daß der Kaiser den Fugger belogen habe, traut jenem ein viel höheres Maß von Leichtsinn und Unehrlichkeit zu, als ihm seine schärfsten Richter zuteilten, und hält diesen für viel weniger vorsichtig, welterfahren und gewandt, als der genialste unter den deutschen Kaufleuten es war.

Man mag mich nun buchstabengläubig schelten, ich glaube doch, daß bei solcher Stellung der Korrespondenten man den Brief Maximilians an Margareta und die Instruktion für Liechtenstein nur dann als beabsichtigte Täuschungen ansehen darf, wenn es platterdings unmöglich ist, mit ihrem wahren Wortlaute auszukommen. Gewiß hat Maximilian oft seine innersten Absichten und Stimmungen auch seinen Vertrauten gegenüber geheim gehalten, aber hier hätte er alle die täuschen müssen, die seinem Herzen und seinem Verstande am nächsten standen; da mindestens Gurk die wahre Lage kannte, so wäre das Geheimnis Serntein und Liechtenstein nicht lange verborgen geblieben.

Um völlig sicher zu gehen, wollen wir aber auch jetzt noch möglichst vorsichtig sein.

Wenn wir bisher keinen Widerspruch zwischen den Tatsachen

Digitized by Google

und den beiden Aktenstücken fanden, so klafft doch ein solcher zwischen den beiden Aktenstücken selbst. Das ältere Dokument, die Instruktion an Liechtenstein, will dem Kaiser das Papsttum verschaffen, ohne daß er seine Kaiserwürde niederlegt. Ja er hält es für möglich, daß er zu höherer Ehre auch die Kaiserkrönung noch veranstalten werde. Das ist also der reine Cäsaropapismus, und Max nimmt nicht im mindesten an all den Schwierigkeiten, die sich uns sofort aufdrängen, Anstoß: er will also in einer Person der Statthalter Christi und der Vogt und Schützer der Kirche, ein geistlicher Kaiser, also ein Priester mit dem Schwerte, und ein kaiserlicher Papst, also ein Laie als höchste geistliche Autorität der Kirche, das höchste geistliche und weltliche Haupt der Christenheit, der positive und negative Pol zugleich sein; indem er Tiara und Kaiserkrone auf seinem Haupte vereint, wird er all die Gegensätze, die die tiefsten Kämpfe des Mittelalters hervorgerufen hatten, in das Innere seiner Person begraben. Es war der abenteuerlichste Gedanke, der möglich war. Eher hätte ein Cäsare Borgia den Kirchenstaat säkularisieren und einem Strohmann die kirchlichen Funktionen übertragen können, eher der König von Frankreich und später Karl V. die Kurie vernichten und ebenfalls einen Hofpapst anstellen können, als daß diese Verschmelzung wirklich dauernd erreicht werden konnte.

Ganz anders ist das Ziel des nur zwei Tage jüngeren Briefes an Margareta. Da ist die Vereinigung von Kaiserkrone und Tiara völlig aufgegeben, Maximilian will nur noch Papst werden, während sein elfjähriger Enkel Karl die kaiserliche Würde erhalten soll. Es handelt sich auch nicht mehr um die Nachfolge nach dem Tode des Papstes, sondern Gurk soll den Versuch machen, daß Julius den Kaiser zum Koadjutor annehme. Scheinbar nähert sich der Phantasiehimmel Maxens in etwa dem Wirklichen und Möglichen, indem wenigstens die beiden höchsten Würden der Christenheit nicht mehr vereinigt werden sollen. In Wirklichkeit ist das Projekt aber noch toller; denn die kaiserliche Diplomatie erhält nun zwei Aufgaben: sie muß nicht allein die Kardinäle für Max, sondern auch die Kurfürsten für Karl, ein Kind, das erst in vier Jahren rechtlich selbständig werden kann, gewinnen. Und dabei

Digitized by Google

muß eine einschneidende kirchliche Neuerung durchgeführt werden. Es gab wohl Koadjutoren von Bischöfen und Erzbischöfen, aber auf den Gedanken, dem Papste einen Gehilfen mit dem Rechte der Nachfolge zu geben, war noch niemand gekommen, und auch später ist dieser Gedanke nicht aufgetaucht. Eine solche Einrichtung würde ja in der Praxis den Nepotismus befördert, ja gekrönt und die Macht des Kardinalkollegiums an ihrer Wurzel getroffen haben. Und dann hätte ja auch Julius selbst seine Zustimmung geben müssen. Angesichts solcher Schwierigkeiten ist man geneigt zu sagen, der Widerspruch zwischen den beiden fast gleichzeitigen Aktenstücken ist so groß, daß bei Max ein klarer Wille nicht vorhanden gewesen sein kann; diese Unklarheit steht mit der Tragweite des Plans in einem so gewaltigen Widerspruche, daß man sagen muß, trotz der Echtheit beider Briefe können sie die wahren Absichten des Kaisers nicht aussprechen.

Doch verlieren wir nicht den Mut. Den Schlüssel zu diesem Widerspruche hat der Kaiser selbst an den Weg gelegt. Er sagt in dem Briefe an seine Tochter selbst, daß der Verzicht auf die Kaiserwürde eine Forderung Ferdinands von Aragonien war. „Er ist damit einverstanden, wenn ich auf das Kaisertum zugunsten unseres gemeinsamen Enkels Karl verzichte. Und auch ich bin darauf eingegangen." Wir haben also in diesem Briefe nicht mehr den ursprünglichen Plan des Kaisers, sondern dessen durch Ferdinand den Katholischen herbeigeführte Umänderung.

Maximilian hatte eine Post zum Könige Ferdinand gesendet, und zwischen beiden Briefen, also zwischen dem 16. und 18. September, war die Antwort eingetroffen. War es nun aber überhaupt möglich, in der Zwischenzeit vom 1. bis 17. oder 18. September eine Anfrage an König Ferdinand zu richten und eine Antwort zu erhalten. Zum Glücke kennen wir den Aufenthalt Ferdinands. Er war am 15. September in Burgos und wohl auch schon einige Zeit vorher[1]); wir dürfen ohne viel Bedenken also die Entfernung Burgos—Trient zugrunde legen. Das ist nun freilich eine riesige Strecke. Ich finde für die Luftlinie Burgos—Montpellier—Nizza—

[1]) Bergenroth, Calendar of letters . . . between England and Spain 2, 54, und sonst Petrus Martyr, Epist. libri 24, epist. 461.

Digitized by Google

Trient eine Länge von 1320 Kilometern, für die doppelte Fahrt ergibt das 2640 Kilometer, oder auf 16 Tage berechnet: für den Tag mußte die Post 165 Kilometer, für die Stunden, Tag und Nacht gerechnet, 6,875 Kilometer zurücklegen. Rechnen wir für die Umwege, die Schwierigkeiten im Gebirge, die Zeit der Übergabe der Felleisen noch 3 Kilometer mehr, so hätten wir eine stündliche Leistung von 9,875 Kilometern anzusetzen. Unser Exerzierreglement für Kavallerie fordert für Trab, daß der Kilometer in 4 Minuten, in der Stunde also 15 Kilometer zurückgelegt werden. Die Leistung ist also völlig innerhalb der Grenzen des Möglichen.

Ich will auch diesesmal mich nicht ausschließlich auf die graue Theorie verlassen. Im Jahre 1517 brauchte die Post von Brüssel nach Burgos im Sommer 7 Tage, die Luftlinie von Burgos—Brüssel verhält sich zu der von Burgos nach Trient wie 111 zu 124, es genügten also für gewöhnliche Fahrten nach dieser Staffel 8 Tage. Aber wir haben auch direkte Nachrichten; damals gingen die Briefe auf dem Landwege von Rom nach Burgos (in der Luflinie gerechnet Genua—Nizza—Montpellier 1476 Kilometer, also mehr 156 Kilometer) in 10, ja 9 Tagen[1]), bei der größeren Entfernung dürfen wir für die Briefe von Trient 1 Tag abziehen. Damit haben wir für den normalen Verkehr eine Dauer von 9 bezw. 8 Tagen. Es brauchte nur etwas das normale Tempo beschleunigt zu werden, um innerhalb der 17 Tage Frage und Antwort zu transportieren. Man getraut sich nicht an die Ausführbarkeit zu glauben, und doch haben wir das ausdrückliche Zeugnis, daß die Nachricht von der Wahl Hadrians zum Papste in 50 Stunden von Rom nach Trient kam, das sind 480 Kilometer oder auf den Tag rund 230 Kilometer[2]). Aber allerdings eine solche Nachricht, die nicht lange ein Geheimnis bleiben sollte, konnte unter Wechsel von Pferd und Reiter transportiert werden. Bei wichtigen Sendungen zog aber auch die Diplomatie jener Zeit die Entsendung von Kurieren vor; da war die Gefahr, daß das Briefgeheimnis verletzt werde, viel geringer. Nehmen wir an, daß bis zur spanischen

[1]) Petrus Martyr, Epistol. lib. 24, epist. 463, „per dispositos equos".
[2]) Rawdon Browne, Calendar of State papers. Venice 3, 201, nr. 395.

Digitized by Google

Grenze Kuriere verwendet wurden, so ist auch dann noch die Grenze des Möglichen nicht überschritten. Wir haben ja auch immer noch die Möglichkeit, daß der Kaiser sofort auf die erste Nachricht von der Erkrankung — also am 27. August — den Boten entsendet hat, also vor der Konferenz mit dem Kardinal Adriano. Dann hätten wir volle 22 Tage zur Verfügung, und an jedem Tage hätten dann 120 Kilometer Luftlinie erledigt werden müssen. Freilich der oben S. 29 mitgeteilte Brief macht es nicht rätlich, über den 1. September zurückzugehen.

Vielleicht kommen wir dem wahren Hergange noch näher. Es steht fest, daß der neue spanische Vertreter beim Kaiser vor dem 26. September mit seinem Beglaubigungsschreiben genaue Weisungen, die aus Burgos vom 11. stammten, erhielt. Enthielten diese die Antwort König Ferdinands, so müßte dieser Brief vom 11. bis zum 18. September den Weg von Burgos nach Trient durchlaufen haben, was technisch möglich ist, denn das wäre eine durchschnittliche Stundenleistung von 10,857 Kilometern statt der oben berechneten 9,875 [1]).

Wir können dieses Kapitel schließen: Kaiser Maximilian hat beim König Ferdinand angefragt, er hat vor oder am 18. September eine Antwort erhalten, welche das ursprüngliche Projekt veränderte. Das Einzelne bleibt unsicher.

---

[1]) Ich teile den Brief des Kaisers an König Ferdinand, den ich Herrn Ohmann verdanke, dem vollen Wortlaute nach mit: „Regi Aragonum etc. Max. etc. Ser^me etc. post digressum venerabilis Jacobi episcopi Cathaniensis consili[ari]i et oratoris Ser^tis v., quem nuper de singulis bene instructum expediveramus, Multa et varia de statu rerum presentium contulimus cum mag^co Petro Urrea etiam Ser^tis v. consiliario et apud Nos oratore et presertim super multis [korrigiert statt: hiis], que nobis nomine Ser^tis v. retulit [am Rande: praecipue autem] sub litteris ejus credentialibus in Burgos XI. presentis datis, que omnia nobis fuerunt valde grata. Respondimus ad singula oratori, qui omnia latius litteris suis explicabit Ser^ti v., quam Omnipotens diu felicem et incolumem conservare dignetur. Datum In Haifels. 26. Septembris 1511." Konzept. Wien Haus-, Hof- u. Staatsarchiv. Max. 19a. — Es ist mir leider nicht gelungen, festzustellen, wann der Bischof abreiste, wann er zu seinem Herrn kam und wann sein Nachfolger beim Kaiser eintraf.

Digitized by Google

VI.

Es wird Zeit, den großen politischen Hintergrund dieser Ereignisse zu berühren.

Die Liga von Cambrai, das große Kesseltreiben gegen Venedig, zeigte bald bedenkliche Lücken und die klugen Politiker der Lagune befriedigten den Papst, indem sie ihm die strittigen romagnolischen Besitzungen überließen, und ebenso trennten sie den König von Spanien von den Bundesgenossen. Während Frankreich und der Kaiser die Last des Krieges trugen, hatten nur jene davon den Gewinn gehabt. Giulio sah, wie die französischen Waffen siegreich von Mailand aus in Oberitalien geboten, selbst in dem geliebten Genua, wie die Florentiner und der Herzog von Ferrara den französischen Interessen dienten. So waren das päpstliche den Bentivogli abgenommene Bologna und Venedig die Vorposten italienischer Selbständigkeit gegen französische und kaiserliche Fremdgewalt. Auch Spanien war durch Venedig befriedigt worden, wie es vom Papste die Investitur für das ganze Reich Neapel gewann. So ergab sich für Ferdinand als Politik zunächst die Neutralität und dann die dauernde Anlehnung an den Papst und immer schärfere Entfremdung von Frankreich. Zum Kaiser bestand kein Gegensatz, die engen Familienbande rieten vielmehr dazu, daß Spanien und der Kaiser möglichst Hand in Hand gingen. Ferdinand umwirbt daher den Kaiser. Der Papst, der seine große Kraft an die Neubegründung des Kirchenstaates setzte, hatte seiner Politik, um die bald das italienische Volk die Legende der großen nationalen politischen Tat wob, also gegen Frankreich gerichtet

Digitized by Google

und zunächst, da er offiziell mit Frankreich im Frieden blieb, den Krieg gegen Ferrara, aber auch gegen die französischen Truppen geführt. Im winterlichen Feldzuge vor Mirandola hatte der greise Papst selbst den General gespielt; dann aber war der schwere Rückschlag eingetreten. Bologna ging verloren und der Kirchenstaat stand den Franzosen offen, als den heimgekehrten Papst die schwere Krankheit ergriff.

Die politische Krisis hatte auch das kirchliche Gebiet ergriffen. Als Julius II. von der französischen auf die venetianische Seite überging, hatte Kardinal d'Amboise auch die kirchlichen Kreise Frankreichs gegen den Papst in Bewegung gesetzt, und die gallikanische Kirche hatte erneut ihre Freiheiten proklamiert. Die Versammlung des Klerus zu Tours hatte sich durchaus auf die Seite des Königs gestellt und den Appell an ein Konzil in Aussicht genommen. Ähnliche Wege wäre auch gern Maximilian gewandelt, der gerade in dieser Periode die Beschwerden der deutschen Nation gegen die Kurie untersuchte, betonte und als Waffe verwendete. Nur war Maximilian nicht imstande, die deutsche Kirche gleich geschlossen zu führen. Der Kaiser empfand viel lebhafter den Gegensatz gegen den Papst, als dieser. Julius hat fast ohne Unterlaß sich bemüht, den Kaiser von Frankreich abzuziehen, auch als im April 1511 zu Bologna der Papst mit Lang verhandelte, hatte jener sich eifrigst bemüht, ihn für seine antifranzösische Politik zu gewinnen. Vergebens, mit Drohungen hatte Lang die Stadt verlassen und er machte sie nun wahr, indem er das Werk der von Julius abgefallenen Kardinäle förderte. Ihre Zahl war gering, aber sie erhielten die Zustimmung Ludwig XII. und Maximilians und acht Kardinäle beriefen von sich aus auf den 1. September nach dem florentinischen Pisa ein Konzil; die Zustimmung jener beiden Herrscher wurde verkündet. Auf jenem Rückzuge von Bologna fand der Papst in Rimini die Zitation vor das Konzil der schismatischen Kardinäle angeschlagen.

Also war der Restaurator des Kirchenstaates bedroht durch französische Truppen, allerdings auch geschützt durch die Spanier, vor allem aber durch eine kleine Gruppe von französischen und spanischen Kardinälen angegriffen, die aus dem Schisma des

Digitized by Google

Kardinalkollegiums ein Schisma der Kirche zu gestalten fähig schienen und bereit waren.

Doch der Papst war zur Abwehr sofort gerüstet. Am 28. Juni berief er durch die Bulle „Sacrosanctae“ ein Konzil nach dem Lateran; die Kardinäle, die das Pisanum zu berufen sich vermessen hatten, bedrohte er mit den schwersten Strafen. Diese Abwehr war äußerst geschickt, die Aussichten des Pisanum waren schon ungünstig genug, als jene Krankheit den Papst befiel.

Auf weltlichem Gebiete boten die spanischen Truppen in Neapel ja für die schlimmste Gefahr Deckung, der Papst aber wollte jetzt den großen gemeinsamen Angriff auf die französische Herrschaft in Oberitalien, er hatte den Plan zur heiligen Liga gefaßt. Sie war noch nicht fertig, als der Tod den Papst dahinzuraffen schien; erst am 5. Oktober ward sie unterzeichnet — aber für sie wurde bereits eifrigst geworben. Kein Zweifel bestand mehr über den Zusammenschluß von Kurie, Spanien, Venedig und diesem schloß sich, wenn auch nicht formell, die Eidgenossenschaft an, die dem Kardinal Schinner folgte und diesem päpstlichen Kriegsminister die Söldner stellte. Es war durch Konzessionen und Gnaden auf geistlichem Gebiete das Land der Söldner Frankreich abspenstig gemacht worden. Geworben wurde auch um England und um den Kaiser.

Eine doppelte Krisis war ausgebrochen; in der kirchlichen hatte sich der Kaiser engagiert, aber doch nicht so gebunden, daß er nicht noch freie Entschließung gehabt hätte. Als die falsche Nachricht vom Tode des Papstes kam, wurde sofort bestimmt, daß der Kaiser wünsche, daß im Konklave beide Teile des Kollegiums vereinigt würden. In der politischen warben die Führer beider Gruppen um den Kaiser, dort Ludwig XII., hier der König Ferdinand und der Papst; noch war der Kaiser nicht entschlossen, ob er den Ratschlägen Margaretas folgend, die in dem Geldern'schen Kriege deutlich die französische Gegnerschaft spürte, sich England nähern und gegen Frankreich sich stellen solle und damit den vollen Frontwechsel vollziehen, wie er es fast ein Jahr später tat, als die momentane Bundesgenossenschaft mit Frankreich ihr Ende fand. Beide Parteien rechneten mit ihm als dem

Digitized by Google

Freunde. Sollte er sich weiter abmühen, die terra ferma Venedig mit Waffengewalt zu nehmen, oder sollte er die alte Feindschaft gegen die Valois aufnehmen?

Diese knappe Skizze möge genügen, um die Stellung der Mächte zunächst zu veranschaulichen; auf einzelnes ist später näher einzugehen.

Unsere Untersuchung muß den Faden bei den spanischen Verhandlungen wieder aufnehmen. Welche Funde noch in den spanischen Archiven gemacht werden können, haben die letzten Jahre gezeigt. Aus dem aragonesischen Archive ergibt sich vielleicht einst eine klare Geschichte dieser Tage; ich muß mich mit den Zeugnissen des Geschichtschreibers Ferdinands des Katholischen, Geronymo Zurita, begnügen, der, wie sich immer mehr herausstellt, die Akten, die ihm völlig zugänglich waren, gewissenhaft benützt hat.

Auch er kennt die Absichten Maximilians auf die Tiara. Er schreibt[1]: „Inzwischen kam für den September der Kaiser nach Trient und dort trennte sich von seinem Hofe, um sich nach Spanien zu begeben, Don Jayme de Conchillos, Bischof von Catania, der in Deutschland als Gesandter des Königs geweilt hatte. Und als es mit dem Papste zu Ende ging, redete der Kaiser in seiner Vorliebe, den Krieg gegen die Venezianer fortzusetzen und in seinem Ehrgeize die Herrschaft in Italien zu gewinnen, sich ein, daß er zum Coadjutor des Papstes nominiert werden könne, wenn ihn der König dabei unterstütze. Und der ließ nicht ab, ihm Hoffnungen und Versprechungen zu machen, daß das sich viel besser ins Werk setzen lasse, wenn der Papst lebe; weil kein anderer Modus sich finden lassen würde, daß der König von Frankreich sich nicht des ganzen bemächtige. Er (Ferdinand) schien dabei irgend eine Finte zu haben, daß er dies einem Fürsten von so großem Geiste zu verstehen geben konnte, auch weil dieser in seinem Ehrgeize eine so blinde Leidenschaft besaß. Die italienischen und spanischen Kardinäle waren nämlich einig, daß, wenn der Papst sterbe, weder ein Franzose noch jemand, der dieser

[1]) Los cinco libros postreros de la historia del rey don Hernando el catholico. Tom. 6 (Zaragoza 1610) Blatt 254v.

Digitized by Google

Nation zugetan sei, gewählt werde. Sie drückten ihre Furcht davor dadurch aus, daß sie erklärten, viel lieber noch würden sie die Wahl des Kaisers sehen. Mit einer so leeren Hoffnung suchte der König, der die Art des Kaisers kannte, diesen zu überreden, sich von dem Pisaner Konziliabulum zu trennen, das Lateranensische zu billigen und einzuwilligen, daß sie sich auf dieses vereinbarten: der Kaiser, er (König von Spanien), der König von England und andere Fürsten der Christenheit, dann würde durch Vermittlung (des Konzils) der Friede zwischen ihm und der Signoria geschlossen werden. Aber da es eine sehr schwere Sache war, daß der Kaiser sich von dem trenne, was er angegriffen hatte, verhandelte der König heimlich mit ihm, daß er die Berufung nach Pisa möglichst lange hinausschiebe, um für Friedensverhandlungen und ein Bündnis mit dem Papste und Venedig Raum zu gewinnen. Der Kaiser verweigerte das, weil er es für eine schwere Sache ansah, mit dem Könige von Frankreich, dem Kriegsgenossen, ohne daß er dafür eine Ursache geboten habe, zu brechen . . . .

Da der Papst sehr leidend war, bemühte er sich immer auf das Leidenschaftlichste darum, daß der Kaiser zu Gurk (al de Gursa) sende, um den Frieden zwischen ihm und Venedig zu schließen; der Papst versprach, daß, wenn Gurk nach Rom komme, der Friede mit großer Ehre und zu seinem Nutzen werde abgeschlossen werden, wobei er das Angebot machte, daß, wenn eine Einigung durch Schuld der Venezianer nicht zustande komme, er sie im Stiche lassen und ihn gegen sie unterstützen werde. Ja er bot sich sogar an, daß er, ob der Friede zustande komme, wie er (der Kaiser) es wünsche, oder nicht, Gurk den Kardinalshut geben werde. Und dem Könige schien, daß, da der Papst in solcher Not sei, die Geschäfte des Kaisers besser verlaufen würden und daß es sich gebühre, daß Gurk den Hut erhalte, denn er sei ein Mann von großem Geiste und Tüchtigkeit und besitze beim Kaiser das größte Vertrauen und wenn er im Konsistorium sitze, so könne er den Kaiser besser bei der Nachfolge im Pontifikate, die er sich wünsche, nützen[1]."

[1]) „en la succession que desseava del Summo Pontificado."

Digitized by Google

In dem Berichte ist von der Übertragung der Kaiserwürde an den gemeinsamen Enkel der beiden Herrscher gar nicht die Rede. Doch erscheint das nicht allzu auffällig, denn Ferdinand hält das ganze für ein aussichtsloses Spiel, für eine Windbeutelei, eine barokke Idee, die der schlaue Spanier nur deshalb pflegte, um ihn für seine Partei, das heißt für die sich bildende heilige Liga zu gewinnen und von Frankreich zu trennen. Wenn Max ernsthaft auf spanische Beihilfe bei der Papstwahl rechnete, so war er im Irrtum; dem Spanier kam es nur darauf an, den Kaiser an sich zu ziehen, ihn mit Venedig zu versöhnen und so zu einer gemeinsamen Aktion mit dem Papste, Spanien, Venedig und England frei zu machen. Er suchte dem leitenden Staatsmanne die besten Aussichten am päpstlichen Hofe zu erwecken und tatsächlich hat Julius in den nächsten Monaten brennend sich nach der Ankunft Gurks gesehnt. Wenn alle andern Angaben des spanischen Historikers mit den sonst bekannten Tatsachen in Einklang gebracht werden können, so ist das doch ein Irrtum, daß hier sich Max von vornherein um die Coadjutorie bemüht habe. Doch hier muß die Autorität Zuritas, der übrigens unsere Auffassung auch zuläßt, gegenüber den eigenen Worten von Max zurücktreten und um so mehr, da wir ja wissen, daß der Kaiser die erste Werbung am 1. September nach Spanien schickte, wo er Julius für tot hielt, und daß er noch Mitte September ihn für rettungslos verloren ansah, also gar nicht die Coadjutorie planen konnte. Als Ferdinand die erste Antwort gab, mochte er bereits von der Genesung des Papstes Kenntnis haben.

Leider fehlen alle näheren Nachrichten über die Anschauungen des Bischofs von Catania und des gerade Anfang September an seine Stelle tretenden Pedro d'Urreas, der mit Gurk sehr gut gestanden zu haben scheint [1]).

Ich glaube feststellen zu dürfen, daß der Kaiser seinen Plan am 1. September dem Könige von Aragon vorgelegt, dieser ihn innerlich verworfen hat, für alle Fälle die Coadjutorklausel ein-

[1]) Er war am 7. August schon in Mailand. Lettres du roy Louis XII. 3, 12.

Digitized by Google

fügte und ihn dann akzeptierte, um an diesem Leitseile den Kaiser von Frankreich abzuziehen und dem System der heiligen Liga zuzuführen. Das hieß also, Max solle auch allen Widerstand gegen Julius, alle Förderung der Pisaner aufgeben, alle Pläne auf eine deutsche Nationalkirche. Bei der militärisch schwachen Position des Papstes scheint dieser ganz mit Spanien einer Meinung gewesen zu sein, wenn er auch wohl von den Coadjutorplänen nichts erfuhr.

Digitized by Google

VII.

Ehe ich an die verwickelte Untersuchung der französischen Stellung zu dem Projekte und dessen Ausgang übergehe, empfiehlt es sich wohl, die letzten Funken des Zweifels völlig totzutreten.

Die Jägersche Ansicht, daß der Kaiser gar nicht auf seine Wahl gezielt, sondern auf die des Italieners Castellesi, war längst aufgegeben worden, als sie durch den nun auch schon verstorbenen Bruno Gebhardt eine neue Stütze fand[1]).

Ja, es läßt sich nicht leugnen, der Kaiser selbst hat gegenüber dem englischen Gesandten den Kardinal Adrian als seinen Papstkandidaten bezeichnet. Wolsey schreibt am 30. September 1511: „Am letzten Sonntag empfing der König [Heinrich VIII. von England] Briefe von Sir Robert Wingfield [dem englischen Gesandten beim Kaiser], datiert vom 4., mit Neuigkeiten vom Kaiser, daß der Papst so krank sei, daß er sich nicht mehr erholen könne. Die unteren Teile seines Körpers seien abgestorben. Der Kaiser wünscht die Beförderung des Kardinals Adrian zum Papsttum und hat zu dem Zwecke den Bischof von Gurk und Sir Robert Wingfield nach Rom gesendet. Wolsey hat mit dem König von der Angelegenheit gesprochen, indem er ihn drängt, Adrian als eine Art Untertan des Königs zu unterstützen[2])".

Aber kann denn die Stelle für die innersten Pläne des Kaisers etwas beweisen? Wie stand er denn zu Heinrich VIII.? Dem

[1]) a. a. O. S. 23.

[2]) Brewer, Letters and papers I no. 3443, dort zum falschen Jahre eingereiht.

Digitized by Google

ständigen Drängen seiner Tochter, sich England zu nähern, setzte er unter anderm entgegen: „Ich fürchte mich merkwürdig vor dem englischen Könige; denn sein Vater hat mich zweimal schwer getäuscht“ [1]), und wenn er auch im September mit England in nähere Fühlung trat, so war das doch noch lange keine solche Intimität, daß er nun gerade England gegenüber, das über eine einzige Kardinalsstimme verfügte, die innersten Gedanken offenbart und den König Ferdinand getäuscht haben sollte. Das ist undenkbar.

Und für die Kandidatur eines halb italienischen, halb englischen Kardinals, der sicher im Kollegium viele Gegner zählte, sollte dann der deutsche Kaiser unter Verpfändung der besten Pfänder und der für den Staat allernotwendigsten Einnahmen eine Summe von 400 000 Dukaten auf sein so wie so schon großes Schuldenkonto haben aufnehmen wollen? Und für diesen landflüchtigen Kardinal, der eben froh war, zwei Pfarreien zu erhalten, hätte der ehrgeizige Gurk das große Bestechungswerk dirigieren sollen? Wie hätte denn wohl Adrian als Papst verpflichtet werden können, diese Kosten zu ersetzen, oder sollte gar der Kaiser aus eitel Vorliebe für Adriano diese Summe dahingeben wollen? Gegenüber so schweren, einzeln für sich entscheidenden Gründen ist es unmöglich, anzunehmen, daß der Kaiser seiner Tochter, Liechtenstein und Fugger gegenüber seine Kandidatur als Deckung der wahren Kandidatur Adrians vorgetäuscht, daß er den Schrittmacher für Adriano gemacht habe. Die Finte war die Kandidatur Adrians; wenn Wingfield sich für die aussichtslose Kandidatur Adrians genügend abgemüht hatte, mochte er wohl zur Kandidatur des Kaisers abschwenken. Wollen wir kühn sein, so mag diese Scheinkandidatur Adrians als der erste Probierstein angesehen werden. Gurk hatte vielleicht vor, zunächst ihn im Kardinalkollegium vorzuschieben und dann erst auf den eigentlichen Kandidaten zu kommen. Eine ernsthafte Kandidatur Adrians hat überhaupt nicht existiert. Nicht einmal bei den Engländern fand sie vielen Beifall; dort äußerten sich Sympathien für den Kardinal von San Giorgio, Raffaele Riario, und einzelne

[1]) Le Glay, Correspondance 1, 338.

Digitized by Google

sprachen über Adrian sehr wenig günstig[1]). Von Adrian selbst wissen wir aus dieser Zeit sehr wenig. Er tat sehr kaiserlich, und als Andrea dal Borgo, vom französischen Hofe kommend, ihn am 8. Dezember in Trient besuchte, war die erste Frage, ob er nicht Geld für den Kaiser vom frauzösischen Könige bringe[2]).

Mehr Vertrauen erweckt und verdient die von Ulmann vertretene und auch seinen Kritikern gegenüber aufrecht erhaltene Ansicht, daß eine persönliche Kandidatur des Kaisers niemals bestanden, er aber um so fester an dem Gedanken festgehalten habe, das päpstliche „Dominium temporale" zu gewinnen, Adrian sei dabei als der Kandidat für den in Zukunft vom Kaiser abhängigen päpstlichen Stuhl anzusehen. Wie Frankreich durch Mailand und Genua, Spanien gar durch das Königreich Neapel festen Fuß gefaßt hätten auf dem Boden Italiens, so habe Max sich am Kirchenstaate schadlos halten wollen. Der Besitz Roms sollte — so meint Ulmann — ihn für die französische Herrschaft in Oberitalien entschädigen, und durch die Gewalt über den päpstlichen Lehensherrn Neapels habe er sich auch vor antihabsburgischen Maßregeln Ferdinands des Katholischen sichern wollen. Zwar nimmt Ulmann Absichten auf eine eigentliche Annexion des Kirchenstaates nicht an; es sei nicht zu finden, welche dynastischen Rechte auf Rom denn der Habsburger als die seinigen sollte im Auge gehabt haben. Außerdem hätte allzu viel von einer so radikalen Lösung abraten müssen, die nur der Keim neuer Verwirrung, eine wahre Brutstätte unlösbarer Ansprüche hätte werden können. Ebensowenig könne es aber auf eine Razzia, auf das Zusammenschlagen von möglichst viel Geld abgesehen gewesen sein.

„Am besten", meint Ulmann, „wird man sich in diesem Labyrinth schwieriger Fragen der Leitung der staatsklugen Florentiner anvertrauen, von denen sowohl Pandolfini wie Guicciardini die Ansicht ausdrücken, daß sich die Pläne um die Wiederherstellung alter Kaiserrechte im Kirchenstaate gedreht hätten . . .

Was nun im einzelnen Max unter dem Titel der Herstellung der kaiserlichen Jurisdiktion und besonders der finanziellen Gerecht-

[1]) Brewer a. a. O. I Nr. 3443.
[2]) Le Glay, Négociations 1, 473.

Digitized by Google

same im Kirchenstaate beansprucht haben würde, läßt sich nicht feststellen, weil er selber nicht in die Lage gekommen ist, sich endgültig mit dieser Frage zu beschäftigen." Ulmann glaubt, es habe sich nicht etwa nur um nominelle kaiserliche Anerkennung unter Zahlung eines bestimmten Pauschquantums etwa zum Türkenkrieg gehandelt. Er glaubt vielmehr, der Kaiser habe die unvergleichliche Zentralstellung Roms militärisch nutzbar machen wollen. „Von Rom aus, wenn ich ihn recht verstehe, dachte er den Ruf an die gesamte Christenheit ergehen zu lassen, sich unter sein kaiserliches Banner zu reihen zur Bekämpfung der Türken[1])."

Maximilian als Mittelpunkt der Bekämpfung der Türken, als Führer einer europäischen Liga erscheint wohl wenigen eine lebenswahre Figur zu sein. Die Einigung der Christenheit gegen die Türkei ist oft der Deckmantel ganz anderer Politik gewesen und hatte als solcher noch bei der Liga von Cambray dienen müssen, wirklich ernsthaft mit starker Seele ist sie selten erstrebt worden. Alle Vorgänger Kaiser Maximilians, die es versucht haben, innerhalb des Kirchenstaates und in Rom kaiserliche Rechte zur Geltung zu bringen, haben entweder direkt oder unter Beihilfe antiker Imperatorenerinnerungen oder mit Unterstützung halbrepublikanischer stadtrömischer Tendenzen dieses Ziel erstrebt, aber keiner hat seine Aktion zu einer großen Finanzoperation gemacht, und ich bin zu nüchtern veranlagt, um mich von der materiellen Grundlage des Unternehmens in die höchsten Regionen der Politik des Idealismus erheben zu können.

Wie konnte Max die etwa vom Fugger dargeliehenen Gelder verwenden? Mehr wie die drei Arten: für einen Krieg, für den Ankauf von Rechten im Kirchenstaat und für die Bestechung des Kardinalskollegiums bei der Papstwahl vermag ich nicht als der Erörterung wert anzusehen. Also — Ankauf von Rechten — ein Papst oder gar sede vacante ein Kardinalskollegium hätte für Geld nutzbare Rechte im Kirchenstaate oder gar in Rom verkaufen sollen, ein Giulio, der für die Freiheit des italienischen Bodens focht, hätte das tun sollen?

---

[1]) Zusammenfassung der Ergebnisse bei Ulmann S. 47–49.

Digitized by Google

Kommt die zweite Möglichkeit: Maximilian hätte das Geld zur Anwerbung von Truppen, zu ihrer Löhnung, überhaupt für einen Krieg verwenden wollen. An sich ist ein frischer, fröhlicher Kampf, ein Sacco di Roma, 1511 eher möglich als jenes Handelsgeschäft. Wir werden sehen, wie weit darüber verhandelt wurde. Aber diese zweite Deutung ist durch die Bedingungen, die Liechtenstein beim Fugger stellt, geradezu ausgeschlossen. Als die Japaner den Krieg gegen Rußland begannen, brauchten sie ihr Geld in Japan selbst, am allerwenigsten kam ihnen der Gedanke, es etwa einer japanischen Bank in Port Arthur anzuvertrauen. Wäre das Fuggersche Geld in Verona zahlbar gewesen, so könnte, ja müßte man an eine kriegerische Verwendung auf italienischem Boden denken; da aber abgemacht werden sollte, daß das Geld durch die Faktorei in Rom an die kaiserlichen Gesandten gezahlt werden sollte, kann es sich nur um Zahlungen friedlicher Natur handeln, um Zahlungen, die die römische Filiale nicht gefährden. Das ist die unerschütterliche Grundlage für alle Untersuchung: das Geld sollte in Rom zur Verfügung der dort weilenden römischen Vertreter des Kaisers stehen. Es ist außer dem Bereiche der Möglichkeiten, daß Max in diesem Punkte habe den Fugger irreführen wollen.

Ulmann hat, da er die finanzielle Seite der Frage als gleichgültig behandelte[1]) und sich niemals die Angelegenheit vom Standpunkte der Fugger aus überlegte, diese Kardinalschwierigkeit für seine Anschauung nicht gesehen. Ort der Verwendung der Gelder ist Rom. Und wen gab es denn da zu gewinnen? Den regelrechten Ankauf von Rechten haben wir eben ablehnen müssen, so bleibt nur die Bestechung übrig. Das Kardinalskollegium jener Tage war dem Gelde zugänglich. Ich erinnere an die Art und Weise, wie Alexander VI. den Pontifikat gewonnen hatte, und wie viele der von ihm erhobenen Kardinäle hatten diese Würde mit

[1]) Er schreibt: „Die sehr bedeutenden Geldopfer zu erklären, die der Kaiser für ihm verhältnismäßig gleichgültige Alumnen des Papsttums bereit gewesen sein müßte zu bringen, bedarf wenig Scharfsinns: wir wissen, welche Stellung im Kirchenstaat er von dem künftigen Papst erhoffte, mochte er die Person derselben durch England oder durch Frankreich oder durch die zur oppositionellen Konzilspartei gehörigen Kardinäle bezeichnet erhalten". 24.

Digitized by Google

Geld bezahlt. Auch unter Julius II. sollen nach venetianischen Angaben noch einige gezahlt haben[1]), und welche Geschäfte machte dann Leo X. damit. Wie bestechlich die Kardinäle jener Zeit waren, beweist das neue strenge Verbot jeder Simonie, mit dem Julius II. soeben die Papstwahl aus dem Sumpfe emporheben wollte. War Aussicht vorhanden, daß diese Bulle: „Cum tam divino“ vom 14. Januar 1505, die eine simonistische Papstwahl für nichtig erklärte und die simonistischen Wähler, die Gesandten und Unterhändler, die sich dabei schuldig gemacht hatten, mit schweren Strafen bedrohte, wirklich helfe? Sie war 1510 während einer ersten Erkrankung des Papstes dem Kardinalkollegium mitgeteilt und in Rom an den üblichen Orten angeschlagen worden, aber die Billigung seitens eines Konzils hatte sie noch nicht gefunden und es ist zweifelhaft, ob sie damals schon an die Fürsten war versendet worden[2]). Beide Wege, die Max in Aussicht nahm, direkte Wahl und Koadjutorie, bedurften der Zustimmung des Kardinalskollegiums, der zweite auch der Zustimmung Julius II. Wer will für alle Kardinäle jener Tage behaupten, daß sie dem Golde unzugänglich blieben?

Die Sache steht so, daß, wenn auch die Briefe kein Wort von dem Zwecke des Anlehens redeten, sondern nur die Angabe hätten, daß das Geld in Rom zu Handen der kaiserlichen Vertreter zahlbar sein solle, wir gezwungen sein würden, an eine beabsichtigte Bestechung des Konklaves zu glauben.

Die Ulmannsche Hypothese ist ebenso unhaltbar wie die Jägersche.

---

[1]) Pastor 3, 662.

[2]) Vgl. Sägmüller, Die Papstwahl und die Staaten von 1447—1555, S. 8 u. 9 Anm. 2.

Digitized by Google

VIII.

Wenn wir nun an die kaiserlich-französischen Verhandlungen herantreten, so kommen wir an den schwierigsten Teil heran, und da müssen wir zunächst den äußeren Rahmen festlegen.

Zunächst müssen wir uns den Aufenthalt des Kaisers in der kritischen Zeit klar machen. Soweit sich das erkennen läßt, waren die Bewegungen des kaiserlichen Hoflagers einmal durch die italienischen, besonders römischen Ereignisse beeinflußt, dann durch die Verbindung mit dem Regimente in Innsbruck und endlich durch die kriegerischen Unternehmungen, welche der Landeshauptmann von Tirol, Leonhard von Völs, gegen die venezianischen Burgen führte. Anfang September begann der Angriff auf das in einer Höhle der Brentaschlucht thronende Schloß Kofel (Covalo). So kehrte auch Maximilian nach der Zusammenkunft in Trient zunächst ins Brentatal zurück, am 1. September weilte er zu Selva bei Levico, vom 2.—7. zu Pfenn (Ivano bei Agnedo), hier war er dem Kampfe am nächsten. Nach der Kapitulation brach Maximilian wieder nach Trient auf, am 8. war er wieder in Selva, vom 9. bis 12. in Trient, wo neue Zusammenkünfte mit Adrian stattgefunden haben mögen. Dann ging es langsam nach Norden, sollte doch vom Pustertale aus der Angriff auf die den Weg ins Ampezzotal sperrende Veste Beutelstein (Landro) begonnen werden. Da hier das venetianische Gebiet bis nahe an die Verbindung von Tirol und Kärnten heranging, bald darauf die Kaiserlichen von Osten her in Friaul einrückten, wo am 22. Cividale, am 23. Udine sich ergaben, und endlich Franzosen und Kaiserliche von Westen her Vicenza, Feltre und Belluno wegnahmen, war Beutelstein

Digitized by Google

kaum noch in Verbindung mit Venedig und dessen Truppen, die Treviso und Padua hielten. Die Aufenthaltsorte des Kaisers am Wege zum Brenner sind am 13. September Neumarkt, 14. Bozen, 15. Bozener Klause, am 16.—18. Brixen, wo er die beiden Briefe schrieb, am 19.—22. endlich die Klause von Mühlbach; dann bog er in das Pustertal ein, war am 23. in Bruneck, 24. in Toblach, 25.—27. auf Hainfels bei Sillian, vom 28. September bis 6. Oktober in Lienz. Erst am 27. dieses Monats verließ der Kaiser, nachdem am 18. Beutelstein eingenommen worden war, das Pustertal, begab sich nach Innsbruck und Hall, kehrte dann ins Pustertal zurück und ging am 27. November nach Kärnten[1]).

Welche Antwort Paul von Liechtenstein bei Jakob Fugger erhalten haben mag, wissen wir nicht. Man möchte wünschen, daß ein Phonograph diese Unterhaltung festgehalten hätte. Sie kann nicht definitiv alle Hoffnungen abgeschnitten haben; denn die Postverbindung blieb bestehen, ja am 28. Oktober erhielt Gabriel von Taxis den Befehl: „die poscht zu herren Paulsen von Liechtenstein etc. gen Augspurg zu dupliren". Diese Verdoppelung hätte jede Verzögerung verhindert. Liechtenstein hatte erneut Auftrag erhalten, Geld aufzubringen, aber der kaiserliche Sekretär Joh. Storch mußte am 16. November melden, das sei unmöglich[2]).

Nur ein einziges Mal erscheint in den Verhandlungen wieder der Name Fugger. Es ist zwar nur der Bericht des florentinischen Gesandten Francesco Pandolfini, der bei der Mailänder Regierung beglaubigt möglichst genaue Auskünfte über die Verhandlungen zwischen Ludwig XII. und dem Kaiser zu gewinnen suchte. Da erscheint in dem Berichte aus Brescia vom 13./14. Oktober die Äußerung: „Der Kaiser verlangt, daß der Allerchristlichste König ihm mit 150 000 Dukaten diene, und bietet ihm dafür gute Sicher-

[1]) Die Aufenthaltsorte sind: 7. Oktober Sillian, 8. Innichen, 9.—15. Hainfels und Sillian, 16. Innichen, 17.—20. Toblach, 21. Toblacher Heide, 22.—26. Toblach, 27. Bruneck, 28. Mühlbacher Klause, 29. Sterzing, 30. Steinach, 31. Hall, 1.—6. November Innsbruck, 7.—9. Hall, 10.—19. Innsbruck, 20. Steinach, 21. Sterzing, 22. Mühlbacher Klause, 23. Bruneck, 24. Toblach, 25. Sillian, 26. Lienz, 27. Drauburg.

[2]) Innsbruck. St.-A. Maxim. 1511 Nr. 224.

Digitized by Google

heit, namentlich die Fugger[1])". Ist die Nachricht wertvoll, so hat es den Anschein, daß der Fugger für das Festhalten an Frankreich eingetreten sei und zwar das Geld, nicht aber die Bürgschaft abgeschlagen habe. Doch das ist zu unsicher.

Wir kommen auf die Verhandlungen des Kaisers mit Frankreich und müssen da etwas weit zurückgreifen. Der Vertrag von Cambray hatte dem Kaiser von der venetianischen Beute Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviso, Friaul und das Patriarchat von Aquileja zugesichert. Was davon erobert wurde, verdankte der Kaiser größtenteils französischer Waffenhilfe, und die Plätze zu behaupten fehlte es ihm so sehr an Geldmitteln, daß er gegen französisches Geld die Plätze, selbst die Zitadelle von Verona verpfänden mußte. In seiner unseligen Geldnot warf er, seit Julius II. seinen Frieden mit Venedig gemacht hatte, auch auf ihn seine Blicke. Im Sommer 1510 wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, sich mit dem Papste zu einigen; allein diese Verhandlungen verliefen im Sande, da Julius II. nur einen Waffenstillstand mit Venedig vermitteln wollte. Gurk war inzwischen schon unterwegs nach Frankreich und festigte nun das Bündnis zwischen beiden Herrschern, die beide nunmehr in die antikuriale Stellung eintraten, die wir kennen, am 17. November 1510 wurde zu Blois ein Vertrag geschlossen, dessen geheime Artikel nicht bekannt sind. Aber so viel ist sicher, daß Ludwig dem Kaiser versprach, ihn mit 1200 Lanzen und 10000 Mann zu Fuß für den Zug nach Rom zu unterstützen und die Flotte an die Grenze des Kirchenstaates zu senden. Maximilian war entrüstet über den Papst[2]) und hatte gleich Gurk die allergrößte Lust, wie in Frankreich die Synode von Bourges gegen die Kurie mobil gemacht hatte, so auch in Deutschland ein Konzil gegen die Kurie zu versammeln. In dieser Zeit erkrankte der Papst in Bologna und da schrieb Maximilian zweimal an Gurk, man müsse sich mit dem Könige verständigen: „de aliquo viro bono idoneo et sancto, qui naviculam Petri melius dirigeret quam fecerunt qui hac-

[1]) Desjardins, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane 2, 534.

[2]) Vgl. Ulmann, Absichten 13.

Digitized by Google

tenus sedem illam usurpaverunt [1])“, schon sprach Max auch von einer Berufung eines allgemeinen Konziles durch beide Fürsten.

Die Schwenkung von Spanien, das nie ganz erloschene Mißtrauen gegen Ludwig XII. führten Maximilian zu einem erneuten Vermittlungsversuch, der im Frühling 1511 stattfand und wo Gurk den Kaiser, Etienne Poncher, der Bischof von Paris, Ludwig XII., Pedro d'Urrea und Hieronymus Vich den König Ferdinand vertraten; im Auftrage des Kaisers und Ludwigs XII. ging vom Kongresse von Mantua Gurk zum Papste nach Bologna, um ihm als Ultimatum die Erneuerung der Verträge von Cambray vorzulegen, unverrichteter Sache verließ er den Papst. Jetzt entschied sich Maximilian dem französischen Drängen nachzugeben und in die Berufung eines Reformkonzils zu willigen, er wünschte es in Verona abzuhalten, gab aber den Kardinälen und dem Könige Ludwig gegenüber, die für Pisa eintraten, seinen Wunsch auf. Auch wäre er nun zu einem energischen Kriegführen bereit gewesen, wenn nicht die Geldnot ihn abgehalten hätte.

Es ist darüber kein Zweifel, daß damals der Kaiser sich mit einem scharfen Feldzuge in das päpstliche Gebiet getragen hat. Er hatte längst Trivulzio, der dem Papste Bologna nahm, zugesagt zu erscheinen. Es ist auch völlig zuzugestehen, daß der Kaiser auf dem päpstlichen Boden keine Restauration der alten Herren — der Bentivoglio in Bologna — wollte, sondern verlangte, daß ihm die eroberten Länder zugestellt würden. Schwieriger ist es schon, die Erzählungen Pandolfinis zu prüfen. Er erzählt am 9. Juli von einer neuen Phantasie des Kaisers. Derselbe wolle über Bologna stracks nach Rom ziehen. Kröne ihn der Papst, sei es gut, wenn nicht, tutto lo stato della Chiesa li resterebbe in mano. Dann wolle er zurück, um die Venetianer zu Paaren zu treiben. Weiter berichtet er am 16. August, daß der tief verschuldete Kardinal Sanseverino am französischen Hofe das Projekt des Kaisers auf Rom betreibe. Ludwig sei dafür, weil Max dadurch von dem Gedanken der Belagerung Paduas abgezogen würde. Die Kardinäle (des Pisanums) wünschten, daß Max die Romagna

[1]) Ulmann, Absichten 16 nach Wiener Archiv, 5. Nov. 1510.

Digitized by Google

einnehme und in ihre Hand stelle. Sanseverino, in dem Verlangen im Trüben zu fischen, betreibe eine neue Teilung Italiens, an der neben dem Kaiser und Ludwig auch Ferdinand von Spanien partizipieren solle. Er selbst mache sich Hoffnungen auf das Papsttum.

Am 19. August: das Projekt des Zuges nach Rom hat angefangen sich derart zu verbreiten, daß die Herren von Lautrec und der Bischof von Paris ihm heute morgen offen davon gesprochen haben [1]).

Geben wir auch alle diese Dinge als wahr zu, so ist doch nur für die Zeit vor der Erkrankung des Papstes die Absicht des Kaisers klar geworden, eine Absicht, die bei dem Geldmangel des Kaisers überhaupt nicht ausführbar war.

Als die Krankheit des Papstes eintrat, war — das ist das Ergebnis aller unserer bisherigen Forschungen — Max von allen Parteien umworben: von Spanien, vom Papste, von Frankreich, von England. Alle diese hatten ihre Politik festgelegt, Max aber war zweifelhaft; er konnte die europäische Spannung ausnutzen, und in dieser Linie liegt meines Erachtens das Papstwahlprojekt.

Die Kardinäle, die in der Einberufung des Konzils nach Pisa auf den 1. September genannt wurden, waren die beiden Spanier Carvajal und Francesco Borgia, die Franzosen Briçonnet und René de Prie, die vier Italiener Sanseverino, Ippolito von Este, Carlo del Carretto und Adriano von Corneto, endlich der Wallone Philipp von Luxemburg. Dieser, Adrian und Carretto erklärten, ihre Namen ständen zu Unrecht dort, Ippolito d' Este, der noch im August beim Könige von Frankreich weilte [2]), nahm bald eine schwankende Stellung ein. So waren die Väter der Neuauflage schismatischer Reformkonzilien gering an Zahl, aber sie hatten vorläufig die Deckung durch den Kaiser und den König von Frankreich, der Kaiser warb für das Pisanum auch bei den Herrschern von Ungarn und Polen. Noch war der Kaiser im vollen Zuge gegen die römische Kurie, es ist meines Wissens nicht bekannt, daß er Anfang August Befehl gab, keine Prälaten, Curtisanen noch

[1]) Ulmann, Absichten 19 f. nach den Florentiner Archivalien.
[2]) Lettres du roy Louis XII. 3, 9 u. 24.

Digitized by Google

andere Angehörige des geistlichen Standes nach Rom an den päpstlichen Hof durch seine Erblande passieren zu lassen [1]).

Das Werkzeug der Pisaner Kardinäle wie des Königs Ludwigs in den Tagen nach der Erkrankung war der Kardinal Federigo Sanseverino, der von seinem Vater, dem Condottiere Roberto Sanseverino kriegerischen Sinn und Freude an der Intrigue zugleich geerbt hatte. Es gilt nun zunächst äußerlich den Verlauf seiner Gesandtschaftsreisen festzustellen.

Der Kardinal war vom französischen Könige mit einer Gesandtschaft an den Kaiser beauftragt worden, schon ehe die Erkrankung des Papstes eintrat. Infolge dieser war er auf dem Wege nach Rom, machte aber mit mehreren Pisaner Kardinälen am 12. September in Borgo San Donino Halt, wo ihn Machiavelli im Auftrage der florentiner Republik sprach [2]), begab sich mit seinem Bruder, dem Oberstallmeister Galeazzo, seine alte Aufgabe nun aufnehmend, zum Kaiser.

Der Sohn des berühmten Condottiere wanderte durch Gefilde, die ihm wohl vertraut waren. 1487 war er selbst während des Krieges Erzherzog Sigmunds gegen die Venetianer bei Navazzone gefangen worden, und wenige Wochen später war sein Vater, der geschlagene venetianische Feldherr, bei Calliano in den Fluten der Etsch ertrunken. Doch war das Blut längst gesühnt; denn König Maximilian hatte 1493 im Dome von Trient dem Gefallenen ein kostbares Denkmal errichtet.

Am 25. September war der Kardinal in Brixen [3]), am 26. sandte ihm der Kaiser den Bischof von Arras und den Dr. Motta

---

[1]) Folgt aus zwei Schreiben des tirolischen Landhofmeisters Michael Freiherrn von Wolkenstein an den Kaiser und des Kaisers an den Bischof von Trient 16. u. 20. August. Innsbruck. St.-A. Max. 1511 Nr. 138 u. 146.

[2]) Machiavelli, Opere (1877) 6, 143. Das der kluge Staatsmann Sanseverinos Geheimnisse nicht erfuhr, darf uns nicht wundern; ebensowenig war man sich über die Absichten des Kaisers in Florenz klar, da man ja an seinem Hofe keinen Vertreter hatte. Vgl. ebd. 6, 159. 168. Bei so schlechter Vertretung von Florenz darf man mit Ulmann nicht den Schluß ziehen, weil Machiavelli nichts weiß, ist die Kandidatur unwahr. Vgl. auch Desjardins 2, 531, für die Zeit vorher Le Glay, Nég. 1, 436; Lettres de Louis XII. 3, 24. 33 f.

[3]) Lettres de Louis XII. 3, 65.

Digitized by Google

entgegen[1]). Am 27. oder 28. dürfte er am kaiserlichen Hofe gewesen sein, der sich damals in Lienz befand; er muß ihn aber sehr bald wieder verlassen und sich bis ins Mailändische zurückgezogen haben; nach erhaltener Antwort ging er über den Gardasee zurück und war etwa am 15. Oktober wieder beim Kaiser[2]). Dieses Mal dauerte der Aufenthalt länger; er folgte auch dem Kaiser nach Innsbruck, wo er ihn am 2. November einholen wollte. Wie lange er dieses Mal dort verblieb, vermag ich nicht festzustellen.

Sehen wir das Material, das uns über diese Gesandtschaft berichtet, an, so ist es zwar recht reichlich, aber wir kennen bisher kein Stück aus der Feder Sanseverinos oder des Königs oder seiner leitenden Minister. Dem nächsten Bereiche, wo der Briefschreiber in dienstlicher Vertrauensstellung von einem Handelnden informiert wird, gehört auch nur ein einziges Stück an, es ist der Bericht, den der kaiserliche Vertreter am französischen Hofe Andrea dal Borgo am 18. Oktober 1511 an seinen Herrn abstattet. War aber dieser nicht besonders fähige Diplomat überhaupt über die geheimsten Punkte der Verhandlungen unterrichtet? Fast vollständig liegen seine Mitteilungen an des Kaisers Tochter vor, bei

[1]) Hier kommt erstens ein eigenhändiger Brief Gurks an Serntein vom 24. September 1511 in Frage: „Lieber her Cantzler. Auf Ewr begern so wist, das K. Mt. heut nacht zu Heinfels ligt und ist willens morgen und übermorgen alda zu beleiben. Ich will morgen vor tags hye auffsein und zu K. Mt. reitten, also das ich umb 8 Ur gedenck bey seiner M. zu sein. Ich bin heut hye beliben von des Spaniers wegen, der wirdet mir morgen nachzihen und zu Heinfels umb mittag wider zu mir khumen. Was die handlung ist, will ich Ew morgen anzaigen. Die vergangen nacht hab Ich KMt. die guete newe zeittung der werdeu und pychldorff angezaigt. Cardinal Sanseverin und sein bruder kheren morgen gen Prunegken, die hat K. M. mit sambt allen potschafftern ir nach zu ziehen beschayden bis gen Inching mitsambt dem Rauber. Baptist hat mir ain br. von Euch zuepracht an K. M., den schick ich Euch hyemit wider zue. Thue mich Euch befelhen. Ir seit ein beser eeman, das Ir heint nit bey Ewrem weib seyt beliben. Datum Toblach. Mittichen 24 September Gurck." (Wien, Staatsarchiv Max. 19a, mitgeteilt von Ohmann.)

Dann weiter Maximilian an den Kardinal und seinen Bruder Galeazzo, beglaubigt seine Räte den Bischof Franz von Arras und Petrus de Motta, die sie begrüßen sollen. Hainfels, 26. Sept. (Wien, Haus-, Hof- u. Staatsarchiv Max. 19a, ebenso mitgeteilt von Ohmann.)

[2]) Vgl. Le Glay, Négoc. 1, 442. 444. 452.

Digitized by Google

ihnen ist aber noch weniger darauf zu rechnen, alle geheimen Gedanken von Max und Lang zu finden. Der dritten Linie, Mitteilungen von Personen, die nicht selbst an der Verhandlung beteiligt waren, gehören die von Ulmann überschätzten Berichte des Florentiner Pandolfini an[1]); in die vierte Linie reihe ich die Historiker, welche Berichte aus der zweiten und dritten Linie benutzt haben, da erscheint wieder mit ausführlichen Angaben, die aber leider keine genaue Datierung tragen, Zurita.

Die beiden Sendungen Sanseverinos stehen politisch unter verschiedenem Zenite, zwischen beiden liegt der feierliche Abschluß der hl. Liga, der die Lage Frankreichs wesentlich erschwerte, da jetzt Spanien und die Schweiz das Land bedrohten, so daß als erste Folge sich ergab, daß der König seine Truppen zum Schutze des Herzogtums Mailand sich zu konzentrieren befahl, wodurch der Kaiser fast allein den Venetianern gegenüber belassen wurde. Anderseits deckte sich der Kaiser gegen die Eidgenossen durch die Januar 1512 von der Tagsatzung angenommene Erbeinigung.

Über den Zweck der ersten Sendung haben wir durch Pandolfini schon eine Nachricht, ehe Sanseverino überhaupt beim Kaiser angelangt war. Mit dürren Worten gab Normandie dem Florentiner an, der Zweck sei den Kaiser zu stärken und anzutreiben, daß er mit gewaffneter Hand nach Rom ziehe und sich krönen lasse, zugleich solle er gebeten werden, die Prälaten zum Konzil zu schicken[2]). Mit diesen Angaben stimmt auch Zurita überein[3]): „Sanseverino war es, der sich um diese Zeit zum Kaiser begab, ihn zu ermahnen, daß er seine Hand an das römische Unternehmen lege und ihm von Seiten des Königs von Frankreich anzubieten, daß, wenn er nach Italien ginge und dem Pisaner Konzil beistehe, er ihm 50 000 Dukaten geben und sein Heer gut bezahlt machen würde, und er würde sich des Kirchenstaates und der Stadt Rom bemächtigen und weiter das Königreich (Neapel) für sich oder den Prinzen Don Carlos, seinen Enkel, in Besitz nehmen. Jener Kardinal behauptete

[1]) Ulmann legt auf sie viel zu viel Wert; daß Pandolfini und Guicciardini nichts wissen, beweist nichts.

[2]) Pandolfini, 15. September. Desjardins, S. 531 f.

[3]) Zurita, Blatt 257 v.

Digitized by Google

auch, daß das eine sehr leichte Sache sei; er gab dabei zu verstehen, daß er dabei große Dienste leisten könne; denn er habe viele Verständnisse und Beziehungen in den Staaten und Ländern der Kirche[1]), im Neapolitanischen seien seine Verwandten und Freunde bereit und die ganze Colonneser Partei, so daß es im Königreiche der kaiserlichen Herrschaft an Unterstützung nicht fehlen würde ... Es wäre auch sicher, daß die Stadt Rom ihn mit großer Sehnsucht erwarte und daß ausschließlich zu diesem Zwecke Adel und Volk sich geeint hätten und daß sie ohne Waffengewalt den Papst aus ihr (Rom) vertreiben würden. Der Kaiser hörte dies mit großer Befriedigung, obwohl er entschlossen war, den Franzosen nicht zu trauen und nicht mit Hilfe des Königs von Frankreich nach Italien zu gehen[2])".

Ich wende mich zu dem Briefe dal Borgos an den Kaiser vom 15. Oktober. Er zerfällt in zwei Teile, und zwar gibt er zunächst die französischen Antworten auf die kaiserlichen Kapitel vom 28. September und dann folgen die Äußerungen auf die durch Sanseverino ermittelten Punkte. Die kaiserlichen Kapitel zeigen ganz zweifellos, daß dieser einen friedlichen Ausgleich mit dem Papste wie mit Venedig wünschte und deshalb in Verhandlungen mit dem Papste zu treten verlangte; dieser Tendenz trat der König, durch die inzwischen bekannt gewordene hl. Allianz nur bestärkt, auf alle Weise entgegen. Der Kaiser wünscht, daß la Palisse mit seinen französischen Truppen stehen bleibe, Ludwig aber muß das Mailändische decken und fordert den Partner auf, nur die Städte zu behaupten, die wichtig sind.

Am meisten Interesse gewährt natürlich die im Falle, daß der Papst einen Rückfall habe, vorgesehene Reise Gurks. So feierlich der König auch sein Vertrauen in diesen Kirchenfürsten bekundet, so ergibt sich doch zwischen den Zeilen das Gegenteil. Man solle

[1]) Das war nicht unrichtig. Der venetianische Gesandte Francesco Foscari schreibt am 17. März 1512 nach Hause: „dinotando ala Ex. vra. San Saverino haver in questa cita grandissima benevolentia et credito, et havendo ali servicii suo molti zentilhomeni Romani è causa etiam de excitar molti deli parenti de quelli contra el pontifice." Brosch, S. 357 Anm. 8, vgl. S. 243.

[2]) Zurita, Blatt 257v.

Digitized by Google

erst den Rückfall abwarten, dann sich entscheiden, und auf keinen Fall sollte Gurk allein gehen, dann wollte der König ihm offenbar als Kontrolleur den Bischof von Paris mitgeben. Im übrigen wünsche der König die Erhebung Gurks zum Kardinal „et quod utinam posset eum facere Pontificem, quia confideret plene de eo“. Diese Stelle ist bedeutsam. Wäre die Kandidatur Maximilians damals dem Könige wie dem Gesandten offiziell bekannt gewesen, so würde das kaum die Antwort sein können. Auch für den Fall war eine Reise Gurks besprochen, daß der Papst gesund bleibe; dieser Reise steht der König noch weniger freundlich gegenüber; solle denn wirklich verhandelt werden, so müsse auch der Bischof von Paris dabei sein.

Im übrigen drängt der französische König darauf, daß der Kaiser sich offen zum Pisanum bekenne und auch die Bischöfe und Prälaten sowie angesehene Theologen entsende; gelegentlich bringt der König den Eid in Erinnerung, den auch Max auf das Bündnis von Cambray abgelegt hat, und immer wieder warnt er vor Spanien und des Kaisers Tochter Margareta.

Das Ganze hinterläßt durchaus den Eindruck, daß der König einen Sonderfrieden des Kaisers, ihn vom Pisaner wie vom Cambrayer Bunde abfallen zu sehen fürchtet. Militärisch kann er ihn nicht weiter unterstützen.

Der zweite Teil handelt über die Artikel, die der Kaiser auf die Sanseverinoschen Vorschläge gemacht hat[1]). Der Hauptvorschlag war die Reise des Kaisers nach Rom. Das sei eine Sache, meinte der König, die man schlecht brieflich behandeln könne, da müsse jemand gehen, und dementsprechend handelt dieser vorwiegend darüber, ob Rigalt vom Kaiser zum Könige gehen oder Borgo umgekehrt reisen solle. Der König wünscht Borgo zu senden.

In dem Hauptpunkte verläßt uns also völlig der zweite Teil des Schreibens, aber das ergibt sich zweifellos in Übereinstimmung mit Pandolfini und Zurita, daß der Zug nach Rom ein Vorschlag Sanseverinos war, der einem Kaiser vorgetragen wurde, der ernsthaft an friedliche Verhandlungen dachte. Die Ulmannsche Auf-

[1]) „contenta in articulis missis a M^te V^ra circa allata per Rev^m Dom Card^lem Sanseverinum precipue de profectione Mis Ve Romam.“

Digitized by Google

fassung geht von dem Gegenteil aus; der Kaiser will sich des Kirchenstaates bemächtigen, auch aus diesem Grunde ist sie unhaltbar.

Zweifelhaft bleibt dabei, wie viel von den Vorschlägen Sanseverinos auf ihn selbst zurückgeht, wenn er den Kirchenstaat und Neapel durch Revolution gewinnen will, wenn er immer mit seinen Verbindungen pocht, so legt das allerdings den Gedanken nahe, daß man eher in dem Sohn des Condottiere als dem Könige den Vater der Pläne zu sehen habe.

Den Erfolg dieser ersten Sendung berichtet Pandolfini. Danach soll der Kaiser etwa am 3. oder 4. November dem Könige geschrieben haben, er wolle beim Bündnisse verharren, er habe es ganz seiner Entscheidung anheimgestellt, ob er den Krieg verfolgen oder mit Venedig sich vertragen solle; er werde ihn mit den Artikeln, die der König bestimme, annehmen; wolle dieser aber den Krieg und solle er, wie Sanseverino gewünscht habe, nach Rom ziehen, so würde er sofort ausziehen; dann aber müßten die Truppen la Palisses ihn begleiten und der König ihm 150 000 Dukaten vorstrecken, wofür er gute Bürgschaft auch durch die Fugger gebe. Der Kaiser habe weiter nach den Worten des Oberstallmeisters Galeazzo, des Bruders Sanseverinos, der ihn zum Kaiser begleitet hatte, gesagt, es solle der König den zum Papste bestimmen, den er wolle, und er verpfände sein Wort, daß er, wenn er nach Rom gehe, nicht aufhören werde, für ihn zu wirken[1]).

Das sind zweifellos Aufschneidereien, so demütig war weder Max noch Lang, und diese Angaben widerstreiten direkt denen des Briefes von Borgo an den Kaiser. Richtig wird nur sein, daß der Kaiser stutzig geworden war und, das Angebot von Spanien in der Tasche, nun auch Frankreich ausholen wollte. Maximilian und Gurk fühlen sich viel zu sehr von allen Seiten umworben, als daß sie sich zu blinden Anhängern der französischen Politik hätten hergeben sollen.

Denselben Eindruck hinterlassen ein paar Briefe dal Borgos

[1]) „che sua Maestà elegga chi lei vuole per l'ontefice; e promette la fede sua che non cesserà, andando a Roma, di farlo creare." Desjardins 2, 535.

Digitized by Google

an Margareta von Österreich. Auch hier erkennen wir, daß die Frage zwischen Krieg und Frieden schwebt, aber von einer Abhängigkeit ist keine Rede. Der Kaiser neigt zum Frieden, der König zum Krieg, jener betreibt die Sendung Gurks, und Borgo erwartet am 20. Oktober, innerhalb sechs Tagen zur Begleitung Gurks nach Italien aufgefordert zu werden.

Für die zweite Sendung Sanseverinos ist das Material noch dürftiger. Wir haben da fast nur Zurita (Fol. 260v); ich will die erste Stelle wieder in Übersetzung geben: „Die ganze Sache blieb immerhin in großer Gefahr, da der Kaiser sich sehr unschlüssig verhielt und der Kardinal Sanseverino, der sich an seinen Hof begeben hatte, um seine Gunst dem Konzil von Pisa zu verschaffen, ihm große Versprechungen von seiten des französischen Königs machte, sagend, daß, wenn er den Frieden mit Venedig wünsche, er sich darüber freue, da er einer der Hauptbeteiligten sei; und wenn er wünsche, daß das Konzil seinen Fortgang habe und er sich entschließe, nach Italien zu ziehen, so könne er öffentlich verkünden, daß er sich krönen lassen wolle; er (König von Frankreich) böte ihm dafür 1200 Reiter und auch mehr, wenn es nötig sei, mit dem nötigen Fußvolke, und daß der Kardinal ihn als Leutnant des Königs von Frankreich begleiten solle und ihm mit 100 Reitern des Hauses Sanseverino dienen wolle, wie mit seinen Freunden und Verwandten. Daß sie nach Mantua und Ferrara gehen würden, der Herzog werde mit Geld, der Markgraf mit Kriegsvolk beispringen, und daß man eben soviel aus Florenz und Pisa herausziehen werde; daß in wenigen Tagen die Absetzung des Papstes sich werde zuwege bringen lassen, und wenn er es für gut halte, würden sie sogleich einen andern wählen, und wenn er sich darüber freue, daß er selbst gewählt werde, so werde geschehen, was er befehle[1]). Ferner, da er römischer König sei und den Titel des Kaisers trage, müsse er sich der Herrschaft Siena bemächtigen und der Stadt Rom und des ganzen römischen Gebietes. Sanseverino begnügte sich damit nicht, er versicherte, wenn das erreicht sei, so stehe es in seiner Hand, das Königreich Neapel zu

[1]) „y si holgasse que el fuisse eligido, haria del quanto mandasse.“

Digitized by Google

gewinnen", was er dann weiter ausführt. „Es entschuldigte sich der Kaiser, daß er kein Geld habe, um sich auf ein solches Unternehmen einzulassen, wie es ihm der Kardinal vorschlage, und dieser erbot sich ihm, daß der König von Frankreich ihm 50 000 Dukaten gebe, die Hälfte, wenn er in Mantua sei, die andere, wenn er in Bologna ankomme; und der Kaiser forderte, daß man dem stattgebe; und darüber wie über die nötigen Sicherheiten, wie sie jenes Unternehmen zuwege bringen würden, beschlossen sie noch mit dem Könige von Frankreich zu ratschlagen.

Noch während dieser Verhandlungen erwog kurz darauf der Kardinal ein anderes Mittel. Falls der Kaiser seine Expedition nicht ins Werk setzen könne, . . . dann würde er selbst und Gurk dem Konzile in Pisa beiwohnen. Mit diesem allein — so stellte er dar — würde man alles erreichen, was er befehle und anordne. Das Konzil würde zur Absetzung des Papstes schreiten. Er versicherte, dadurch allein, daß er sich nicht erkläre, würde ihm Papst Julius den Frieden mit den Venetianern verschaffen zu seiner Zufriedenheit . . . wann immer er nach Italien gehe, werde der Papst ihm die Kaiserkrone geben." Weiter werden Sanseverinos Zukunftsgemälde beschrieben: Bund mit den Fürsten Italiens, mit Ungarn und Schottland, Hilfe der Eidgenossen, denen man mehr bezahlen könne, als irgend ein anderer.

Sind die Angaben irgendwie genau, so hat Sanseverino auf alle Weise den Kaiser gegen den Papst gehetzt, ohne aber einen Erfolg zu haben; denn die Gegenwerbung Spaniens erwies sich fruchtbarer, und bei ihr wird erneut auf die päpstliche Kandidatur Maximilians angespielt. Von Spanien wird geltend gemacht, „daß das Einverständnis des Papstes mit dem Könige von Frankreich ein Mittel zu größerer Bedrückung der Kirche darstelle und auch sehr gefährlich den Vorsätzen und Zielen sein würde, die der Kaiser betreffs der Nachfolge im Pontifikate habe" [1]).

Zurita schildert dann die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und König Ferdinand, wobei über die Teilung Italiens zwischen ihnen eifrig geredet wird.

---

[1]) Zurita, Blatt 261 v.

Digitized by Google

In der Beleuchtung Zuritas erscheint also der Kaiser keineswegs zu einem kriegerischen Unternehmen gegen Julius geneigt, vielmehr drängt er nach dem Frieden; er durchschaut durchaus das Interesse der Franzosen, ihn definitiv mit Julius zu verfeinden, den der König nur mit geistlichen Waffen bekämpfte, mit weltlichen Waffen nur im verdeckten Kriege. Maximilian ist weit davon entfernt, sich willenlos in die Hände Ludwigs zu begeben.

Wir haben wenigstens ein Zeugnis aus den intimen Kreisen des Kaisers, und das steht mit Zurita im Einklang. Am 28. November erschien Serntein in Innsbruck unter den dort versammelten Gesandten und richtete ihnen die Aufträge des im Drautale weilenden Kaisers aus. Die Aufträge waren sehr verschieden: die Gesandten von England und Navarra wurden nach Augsburg beschieden, wo ein Reichstag stattfinden solle, auch die französischen Vertreter erhielten die gleiche Aufforderung und waren „Gotts übel" damit zufrieden, sie beschwerten sich über alle Maßen, daß der Gesandte von Aragon zum Kaiser beschieden werde, während sie an ein baldiges Erscheinen des Kaisers in Augsburg — mit Recht — nicht glaubten. Der Aragonese war natürlich zur Wanderung bereit; die Verhandlung mit ihm hatte sich so lange verzogen, weil keine Post von Rom gekommen ist, „aber", schreibt Serntein, „ich acht entlich darfur, daß in V oder VI tagen gewislichen die recht poßt khomen soll" [1]). Der Kaiser macht also keine französische Politik mehr, seine Hoffnungen beruhen auf Spanien und dem Papste.

Auch die zweite Sendung Sanseverinos war also erfolglos geblieben.

Einen letzten Versuch machte der König von Frankreich, indem er Andrea dal Borgo selbst entsandte.

Er hat nach Zurita [2]) seine Beihilfe auf Zahlung von 20000 Knechten und außerdem 50000 Dukaten erhöht, „in zwei Tagen würde man zur Papstwahl schreiten, und zwar würde man wählen, wen er wünsche, und wenn es ihn freue, es zu sein, so

[1]) Brief Sernteins an Liechtenstein vom 28. Nov. Innsbr. St.-A.
[2]) Blatt 263.

Digitized by Google

würde eine Form gefunden werden, daß er gewählt werde[1]). Sie würden die Lande der Kirche unter seine Gewalt bringen, die ihm als römischem Könige zuständen". Aber all diesen und andern schönen Anerbietungen gegenüber verhielt sich der Kaiser nach Zurita ablehnend.

Es kam ihm nur darauf an, Zeit zu gewinnen, und wie er das anstellte, hat er selbst gesagt. Ob schon die langsame Reise des Gesandten auf seinen Wink zurückgeht, mag zweifelhaft sein. Tatsächlich verließ Borgo am 25. November den französischen Hof, überschritt am 3. Dezember den Mont Cenis, war am 8. glücklich in Trient, kam dann nach Innsbruck, wo er die Räte und alle Gesandte fand, mit Ausnahme des spanischen, der beim Kaiser in den österreichischen Bergen weilte[2]), und traf ihn nach Zurita in Linz; dahin kam dieser aber von Steiermark aus erst am 24. Dezember[3]), und der Kaiser hielt ihn ohne Antwort dort bis zum 19. Januar hin, und um zu vermeiden, daß König Ludwig gegen ihn Verdacht fasse, schickte er Borgo dann zu Gurk, Liechtenstein und Serntein nach Innsbruck und zu dem dort weilenden französischen Gesandten, damit sie dort seine Entschlüsse feierlich empfingen. „Denn wir hoffen, daß inzwischen vom Papste der Abschluß des Friedens [mit Venedig] kommt . . . Wir hoffen, in vier oder spätestens sechs Tagen den Frieden zu haben[4]). Erst im Februar kehrte dal Borgo nach Frankreich zurück[5]). Das ist also der wahre Ausgang des angeblich von Maximilian projektierten Zuges nach Rom, und von ihm rückblickend können wir nun sagen, das ist die reine Umkehrung der Ulmannschen Hypothese. Wir können nicht erkennen, daß nach der Erkrankung des Papstes der Kaiser noch an einen militärischen Vorstoß gegen Julius, an eine Bewältigung

[1]) „y si holgasse de serlo, se daria forma que fuesse eligido."

[2]) Die Reise ergiebt sich ganz genau aus Le Glay, Négociations 1, 443. 445. 460. 465 ff. 473. 477. Vgl. auch Lettres du roy Louis XII. 3, 97. 101.

[3]) Die Reiseroute des Kaisers hängt damals von seinem Interesse am Gelde ab. Er versuchte bei den Landtagen von Steiermark und Österreich sein Glück und wollte dann einen Reichstag berufen; seit dem September war von Augsburg die Rede.

[4]) Maximilian an Margareta. Le Glay, Corresp. 1, 473.

[5]) Le Glay, Négociations 1, 482.

Digitized by Google

des Kirchenstaates ernsthaft gedacht hat, diese Gedanken sind jetzt Eigentum von Sanseverino und vielleicht von Ludwig. Vergebens suchen sie den Kaiser dafür zu gewinnen, der von Woche zu Woche sich mehr dem Könige von Spanien und dem Papste nähert; ohne die Venezianer, die jetzt bewußt den Frieden hinauszögerten, wäre der Übergang Maximilians zur Heiligen Liga schneller erfolgt: so aber trat erst am 1. April 1512 die Waffenruhe zwischen dem Kaiser und Venedig ein, der noch lange kein Friede folgen sollte, und schloß Lang in Rom am 19. November 1512 mit Julius den Vertrag ab, der den Kaiser zum Gliede der heiligen Liga machte.

Doch nun kommen wir zu der Frage, die uns veranlaßte, so eingehend die Quellen zu befragen: Haben Sanseverino und der König von Frankreich von den Absichten Maximilians auf den päpstlichen Stuhl gewußt und haben sie sich darauf verpflichtet. Für Sanseverino besteht kein Bedenken, beide Fragen zu bejahen. Hier haben wir noch ein bisher von uns nicht benutztes, von Pastor aufgefundenes Zeugnis. Der auf seiten Julius II. stehende Kardinal Sigismondo Gonzaga, um den sich übrigens auch die Pisaner bemüht hatten, schrieb bereits am 2. Oktober aus Macerata an die Marchesa Isabella: „Seine Heiligkeit wollte an die Kardinäle Sanseverino und d'Albret ein Monitorium schicken unter Strafe der Entsetzung, daß sie persönlich innerhalb eines bestimmten Termins vor ihm erscheinen sollten, und er tat das, weil er gehört hatte, daß sie dem Kaiser den Vorschlag gemacht hätten, ihn zum Papste zu machen, was doch nie gesehen und gehört ist“ [1]). Ein so frühes Zeugnis überrascht ungemein, und man könnte geradezu vermuten, daß der Gedanke im Kreise der Pisaner Kardinäle entstanden sei, wenn wir nicht nachgewiesen hätten, daß der Kaiser schon um die Wende August-September seine Stellung genommen hat. Auch über die Verpflichtung Sanseverinos ist kein Zweifel, allerdings nur für den Fall, daß der Kaiser es wünsche.

Für den König liegt die Frage schwieriger; denn es ist nicht genau zu unterscheiden, wo die Sanseverinosche Politik beginnt und die königliche aufhört. Für die erste Sendung halte ich es für

[1]) Pastor 3, 687 Anm.

Digitized by Google

möglich, daß da der Kardinal auf eigene Verantwortung vorging, bei der zweiten ist das Gegenteil wahrscheinlich, bei der Borgos erwiesen. Woher wußte nun Ludwig von den Absichten des Kaisers? Es ist möglich, daß der Gedanke zugleich bei den Pisaner Kardinälen wie beim Kaiser entstand; es ist weiter denkbar, daß Adrian ihn an die Pisaner vermittelte und er so zu Sanseverino und dem Könige kam; es ist auch möglich, daß der Kaiser wie an den König von Spanien, so auch an den allerchristlichsten König sich wandte — doch scheint mir diese Vermutung mindestens für die ersten Wochen bedenklich —, vielleicht wurden auch die Unterhandlungen mit Spanien bekannt. Eine Sicherheit oder auch nur eine Wahrscheinlichkeit ist nicht zu erreichen. Jedenfalls hat Ludwig XII. den Kaiser für fähig gehalten, einen solchen Plan ernsthaft zu verfolgen.

Unter den Händen Sanseverinos war Maxens Plan völlig verändert worden. Aus dem vom ganzen Kardinalskollegium erwählten Nachfolger des toten Julius hatte Ferdinand von Aragon den Koadjutor des lebenden Papstes gemacht, bei Sanseverino ward er der von einem kleinen Konzil abgefallener Kardinäle erhobene Gegenpapst, der dem abgesetzten Rovere die Tiara streitig machen sollte.

Wir haben in den französischen Verhandlungen den Plan bis in den Januar 1512 verfolgen können, die spanischen gehen bis in den Dezember 1511. Damals fingen die Franzosen in Mailand einen Brief König Ferdinands an seinen Gesandten am kaiserlichen Hofe auf, der ruhig die Teilung Italiens zwischen den beiden Herrschern erörterte, und deshalb solle sich Max von Frankreich trennen, „und daß sich dann auch der Plan und die Absicht des Kaisers — daß er selbst Papst werde — che è de farsi lui papa — ausführen lassen werde, der Erzherzog solle römischer König und Kaiser, König von Kastilien, Aragon, Sizilien und Neapel werden und sein Bruder Don Fernando Herzog von Mailand". Die Franzosen teilten diesen ja zum Teil zur Wahrheit gewordenen Teilungsplan den Venetianern mit[1]).

[1]) Brosch a. a. O. 335 Anm. 17; vgl. dazu Zurita Blatt 261 v.

Digitized by Google

Der Kardinalpunkt war die Entsendung Langs. Schon vor seiner Erkrankung hatte der Papst sie erbeten, und unmittelbar nach seiner Genesung erneute er beim Kaiser seine Bitte, mit ihm werde er schnell einen vortrefflichen Frieden mit Venedig vereinbaren[1]). Maximilian und Ludwig wußten, daß die Sendung Gurks den Frontwechsel gegen Frankreich bedeute, erfolge sie bei Lebzeiten des Papstes; trat aber dessen Tod ein, dann sollte er die Wahl des Kaisers versuchen. Also ist zuwarten, zwischen den Parteien lavieren die kaiserliche Politik, bis gegen den Mitwinter die Gefahr sehr ernst wird, isoliert dem Ansturm widerstehen zu müssen. Da beginnt der Kaiser nach dem Frieden mit Venedig sich zu sehnen. Indem er zuwarten will, entfremdet sich Max immer mehr den Pisanern, ohne sich öffentlich von ihnen zu trennen. Das Konzil war am 1. November eröffnet worden, bald nach Mailand verlegt, erstarb es in sich. Maximilian hatte es seit der Erkrankung des Papstes fallen lassen.

[1]) Lettres du roy Louis XII. 3, 7; Le Glay, Négoc. 1, 441; Ulmann, Max. 2, 441. Schon am 26. September war der Kaiser im Besitz eines „Brevés", das die Reise Gurks erbat.

IX.

Ein absurder Plan! Gewiß, aber war er denn so töricht und kindisch, wie man auf den ersten Blick annimmt. Stellen wir einmal die Rechnung von Gurk und Adrian auf, wie sie ungefähr gelautet haben mag.

Das Kardinalskollegium war äußerst bunt zusammengesetzt und nicht einmal die von Julius II. erteilten roten Hüte vertraten alle seine Interessen. Zunächst durfte Maximilian wohl auf die Stimmen der Pisaner Konzilväter rechnen: auf die Spanier Carvajal und Francesco Borgia, wie auf die Franzosen Briçonnet und René de Prie; denn der Habsburger hatte sie ja wesentlich gefördert und sofort nach Ausbruch der Krisis schickte er zu ihnen den Dr. Motta[1]). Freilich Carvajal machte sich selbst Hoffnungen. Dazu kamen Adriano und Sanseverino, weiter Gurk, obwohl er ja noch nicht promulgiert war. Seine Aufnahme ins Kollegium war sehr wahrscheinlich, da unter gleichen Umständen bei der Wahl Alexanders VI. Sanseverino und Gherardo zugelassen worden waren. Aus den Tagen dieses Papstes war die Zahl der Spanier noch recht erheblich: außer Carvajal und Borja noch drei weitere: Lodovico Borja, Giacomo Serra und Francesco Remolino; aus den Creationen Julius' II. war der würdige Ximenez hervorgegangen und unter spanischem Einflusse stand auch Pietro Isvalies. Um diese Gruppe zu gewinnen, hatte der Kaiser sich an König Ferdinand gewendet.

Auch die französischen Kardinäle umfaßten noch vier weitere: Philipp von Luxemburg, d'Albret, François de Clermont und Robert Challand. Diese sollte die Freundschaft König Ludwigs leiten. Das waren zusammen von 39 Stimmen 16.

[1]) Lettres du roy Louis XII. 3, 33.

Digitized by Google

Nichtitaliener waren der Ungar Thomas Bakócz, der Engländer Bainbridge und der Schweizer Matthäus Schinner. Der ungarische Metropolit hatte auch seine Hoffnungen auf die dreifache Krone gerichtet und nicht allein in Venedig hatte er deshalb verhandelt, auch die Pisaner Konzilväter hatten ihm, ohne sich zu verpflichten, den Pontifikat vorgegaukelt und dasselbe taten die Kardinäle, welche zu Julius II. hielten; und endlich hatte im Jahre 1505 ihm Kaiser Maximilian Brief und Handschrift darüber gegeben, daß er im Falle einer Thronerledigung seinen Einfluß bei den Kardinälen wie bei den Fürsten für ihn in die Wagschale legen werde[1]). Die verbleibenden 20 Italiener waren keineswegs einheitlich: sieben verdankten Alexander VI., zwei dessen Vorgängern und elf Julius II. ihren roten Hut. Da bei den Papstwahlen die venetianischen Kardinäle nach den Weisungen der Signoria zu stimmen pflegten, wären selbst im Falle eines erfolgten Friedensschlusses Domenico Grimani und Marco Cornaro wohl sicher des Kaisers Gegner gewesen. Dem Blute oder dem Herzen Julius II. standen Raffaele Riario, Marco Vigerio, Lionardo Grosso della Rovere, der vortreffliche Gabriello dei Gabrielli und Sisto Gara della Rovere nahe. Aus den Kreisen der Kurialbeamten stammten Antonio Ciocchi, Pietro Accolti und Achille de' Grassi, auch auf Bendinello Sauli aus Genua und Alfonso Petrucci aus Siena hätte die Gruppe der Rovere wohl zählen dürfen. Das sind also zwölf Gegner, die den Pisanern gegenübergetreten wären.

Es bleiben noch übrig die beiden Florentiner Giovanni Medici (der spätere Leo X.) und Francesco Soderini (Vertreter der heftig verfeindeten Parteien der Arnostadt), die beiden französischen Interessen nahestehenden Genuesen Niccolò Fieschi und Carlo del Carretto da Finale, dessen Name mißbräuchlich unter die Berufung des Pisanums gesetzt worden war. Als stiller Freund der Pisaner galt auch Ippolito d'Este und auch um den sittenlosen Sigismondo Gonzaga hatten sie sich bemüht. Bleiben noch Alessandro Farnese

[1]) Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambray (Budapest 1883), S. 6. 88 ff. Leider kann ich ein anderes Werk des hochverehrten Verfassers, der sonst seine Bücher auch in deutscher Sprache erscheinen läßt, nicht benutzen, da es nur in magyarischer Sprache vorliegt: Erdödi Bákocz Tamás. Budapest 1889.

Digitized by Google

(der spätere Paul III.) und Luigi d'Aragona, ein nichtebenbürtiger Sprosse des Königshauses von Neapel, übrig.

Innerhalb dieses bunten Kollegiums hätte Maximilian die Zweidrittelmehrheit mit 26 Stimmen gewinnen müssen. Wie oft auch versucht worden ist, eine Papstwahl voraus zu berechnen, ebenso oft erwies sich der Kalkul als falsch und wie sollten wir hier zum Ziele kommen, wo es sich um das sonderbarste Projekt handelt? Immerhin können wir einigermaßen erkennen, daß das Unternehmen nur im Einvernehmen mit Spanien und Frankreich irgend welche Aussicht bot; nur dann war ein ausreichender fester Kern vorhanden, für den Rest aber mußte der Kaiser den Weg einschlagen, der Alexander VI. auf den päpstlichen Stuhl erhoben hatte: den Weg der — Bestechung.

Dieser Weg war durch die Bulle: „Cum tam divino" inzwischen erheblich erschwert worden. Aber hatte der Kaiser denn nicht einen Meister der Kunst verschwiegener Verhandlung in Lang? Waren nicht 300 000 Dukaten eine enorme Summe? Was hat die Weltgeschichte nicht sonst an überraschenden Aktionen und riesenhaften Bestechungen erlebt — ich erinnere an die Wahl Augusts des Starken zum Könige von Polen! Und wenn man die Namen derer zusammenstellt, an deren Wahl man dachte als der Papst erkrankte — Medici, einem französisch gesinnten und zwar Fiesco, Raffaele Riario und Carretto wurden Aussichten zugeschrieben[1], so sieht man, daß die Gedanken sich auf relativ neutrale Kirchenfürsten richteten. Und war nicht Maximilian, wenn er, wie er wollte, Pisaner und die papsttreuen Kardinäle zusammenführte und mit Venedig seinen Frieden machte, ein Neutraler? Maximilian rechnete auf die Hilfe Spaniens und Frankreichs und er durfte auch den Adelsparteien und dem Volke von Rom weniger unangenehm sein als ein Nepote der Rovere.

So meine ich denn, im überraschenden Spiele hätten Gurks Geschicklichkeit und der Fugger Geld wohl eine Anzahl Stimmen auf den Kaiser vereinigen können, kaum die erforderliche Mehrheit.

---

[1]) Lippomano bei Sanuto 12, 441 und Andrea dal Borgo: Lettres de Louis XII. 3, 24.

Digitized by Google

Die Bulle „Cum tam divino“ hatte man am kaiſerlichen Hofe unterſchätzt; wie die Wahl nach dem wirklichen Tode Julius' II. bewies, wagte angeſichts dieſer Bulle kein Kardinal mehr ſich in den Verdacht der Simonie zu bringen. Dieſes eine Schriftſtück des energiſchen Papſtes hat endgültig die Kirche von ſimoniſtiſchen Päpſten befreit. Es iſt kaum anzunehmen, daß dieſe harte und doch gerechte und notwendige Bulle drei Jahre vorher ohne Wirkung geblieben wäre. Im Grunde war auch dieſes Unternehmen Maximilians auf Sand gebaut.

Doch wohin hat uns der Eifer geführt! Auf welch unſicheren Boden.

Digitized by Google

X.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen!

Es mag dahingestellt bleiben, ob Kaiser Maximilian schon 1507 daran gedacht hat, für den päpstlichen Stuhl zu kandidieren; 1511 kann es nicht bestritten werden. Auf die erste Nachricht von der hoffnungslosen Erkrankung des Papstes ward der Entschluß gefaßt, der mit dem Kardinal Adrian und vor allem auch mit Lang zu einem Projekte ausgestaltet wurde. Der Kaiser hoffte durch den König von Aragon die Stimmen der spanischen Kardinäle zu gewinnen und um diese Zustimmung König Ferdinands als Grundlage zu gewinnen, sandte er sofort durch die Post die Anfrage ab. In Rom sollte der erste Vertrauensmann des Kaisers in italienischen und kirchlichen Angelegenheiten, eben der Bischof von Gurk selbst, die Sache führen; als Cardinale in petto hoffte er doch zum Konklave zugelassen zu werden und dort die Wahl zu leiten. Maximilian hatte zunächst an die Vereinigung der beiden höchsten Würden der Christenheit in seiner Person gedacht, also den Cäsaropapismus erstrebt; dem trat Ferdinand entgegen und verlangte, daß ihr gemeinsamer Enkel Erzherzog Karl die deutsche Kaiserkrone gewinne, wenn der Großvater Papst werde. Diese bedingte Zustimmung wurde dem Kaiser zwischen dem 16. und 18. September bekannt, also zu einer Zeit, wo Julius wieder genesen war. Doch haben der Kaiser und andere Politiker noch längere Zeit mit dem nahen Tode des Papstes gerechnet.

Bereits am 16. September beauftragte der Kaiser seinen Vertrauensmann in Geldsachen die zur Gewinnung der Kardinäle

Digitized by Google

erforderlichen hohen Geldsummen bei Jakob Fugger in Augsburg gegen Pfand zu erbitten, die durch das Fuggersche Kontor in Rom Gurk zur Verfügung gestellt werden sollten. In diesem Schreiben an Liechtenstein tritt das Projekt in seiner ursprünglichen cäsaro-papistischen Form hervor.

Das Schreiben an die Kaisertochter Margareta vom 18. September trägt der spanischen Bedingung Rechnung. Der Kaiser läßt sich da sogar auf die von König Ferdinand vorgeschlagene Coadjutorie, eine kirchliche Neuerung, ein. Im Grunde ist er ja von dem nahen Tode des Papstes so überzeugt, daß er wohl immer mit der sofortigen tatsächlichen Nachfolge rechnet. Seine Nachgiebigkeit gegen den Spanier ist ihm wohl mehr Formsache, wie ja auch dieser den Einfall des Kaisers nur als Mittel zu dem Zwecke benutzt, um den Kaiser von Frankreich und dem Pisanum zu trennen, ihn dem Papste, dem Lateranense und vor allem sich selbst zu gewinnen, ihn wenigstens äußerlich mit Venedig zu versöhnen und so der heiligen Liga zuzuführen. Da diese die Franzosen aus Italien vertreiben will, ist ihr der Zutritt des Kaisers wenn nicht absolut nötig, so doch sehr erwünscht. So geht Ferdinand auf den Plan des Kaisers ein, ja gaukelt ihm die Coadjutorie vor. Daß der äußerst verschlagene Spanier geglaubt haben sollte, auf eine solche würde Julius eingehen, ist undenkbar. In den späteren Verhandlungen kam er auf die Coadjutorie nicht mehr zurück.

Ob und wann Maximilian beim französischen Könige angepocht hat, ist zweifelhaft. Ihr Mittelsmann war ein Kardinal der Pisaner Richtung und es ist schwer zu sehen, wo Sanseverinos eigene Politik ihre Grenzen hat. Dieser aber hat den Plan schon Ende September gekannt, später hat sicherlich auch Ludwig XII. ihn als eigene Politik übernommen. Doch erscheint hier der Plan immer in Verbindung mit einem gegen den Papst gerichteten Zug des Kaisers nach Rom; durch Sanseverino schon war dieser Kandidatur ein ganz anderer Sinn untergeschoben worden. Da es Ludwig XII. — umgekehrt wie König Ferdinand — darauf ankam, den Kaiser ans Pisanum und an die antipäpstlich werdende Liga von Cambray zu binden, ihn womöglich in einen Krieg ohne

Digitized by Google

Ende, einen geistlichen und weltlichen Kampf, zugleich zu verwickeln, schlug dieser die Absetzung Julius II. und die dann folgende Wahl vor, also tatsächlich wollten der Kardinal und der König den Kaiser zum Gegenpapst machen; dabei versprachen sie ihm eine Ausdehnung in Italien auf Kosten der einheimischen Gewalten und Spaniens. In diesem Sinne wurde sicherlich bis in den Dezember, ja in den Januar verhandelt.

Maximilian hat die Entscheidung für das eine oder andere System, für Festhalten an dem Rumpfe der Liga von Cambray oder Übergang zur hl. Liga hinausgezögert, um die Jahreswende war er innerlich entschlossen, sein Los von dem Frankreichs zu trennen. Für eine solche Zauderpolitik gab es viele Gründe. Der wichtigste war wohl der, daß es so schwer war, mit Ehren den Krieg gegen Venedig zu beendigen. In leichter Weise hat aber auch wohl diese Papstkandidatur mitgespielt. Nur wenn er zwischen den beiden Gruppen stand, hatte er Aussicht auf die spanischen und französischen Stimmen zugleich. Die Aussichten der Wahl sanken übrigens immer mehr.

Die beiden Grundbedingungen des Planes waren der baldige Tod des Papstes und die finanzielle Beihilfe der Fugger. Die erste ward an der Lebenskraft des Papa terribile zunichte, ob die zweite ganz oder doch in der Hauptsache scheiterte, wissen wir nicht.

Was waren aber nun die Motive und die eigentlichsten Ziele des Kaisers? Er hatte sich in den Zeiten, die zum Pisanum führten, ernsthafter mit den Bedürfnissen der Kirche beschäftigt und, da er ja mit Julius II. äußerst unzufrieden war und die Mißstände der Kirche genugsam nach Abhilfe schrieen, waren seine Reformpläne durchaus antikurial und liefen auf eine Befreiung der deutschen Kirche von der Kurie und auf die Errichtung eines ständigen deutschen Legatenamtes hinaus. Wäre also wirklich Maximilian Papst geworden, so hätte er zunächst seine Anschauungen wohl reformiert. Ich glaube, daß der innere Drang, den Reformator der Kirche zu spielen ihn nicht bestimmt hat; wer aus religiösen Gründen, aus wahrem Seeleneifer nach hoher kirchlicher Macht strebt, sucht nicht durch eine kolossale Simonie das Ziel zu

Digitized by Google

erreichen. Aus dem Briefwechsel mit seiner Tochter ist mit Sicherheit zu entnehmen, daß ihn in diesem Falle ein persönliches religiöses Interesse nicht leitete; Margareta erinnert nicht umsonst ihren Vater an sein Seelenheil. Ebensowenig verbürgt die Persönlichkeit Langs irgend welche wahrhaft kirchliche und religiöse Gründe. Es ist eitel Phantasie, wenn ein Autor glaubte, Maximilian habe dem Grundübel der Kirche durch die Reichsgewalt beikommen und das Beispiel der Ottonen und Salier wiederholen wollen [1]).

Es kommt dann der Cäsaropapismus in Frage. Sollte Max wirklich ernsthaft unter dem Einflusse der antiken heidnischen Staatslehre gestanden oder etwa von den Byzantinern beeinflußt worden sein, oder gar das Vorbild der Khalifen vor Augen gehabt haben? Ich kann nicht recht daran glauben; er hatte ja nicht einmal eine Vorstellung von der Stellung der gallikanischen Kirche und mußte deshalb bei Wimpfeling anfragen! Und seine vornehmsten Wähler: Spanier und Franzosen hätten ihm sofort die Freundschaft gekündigt, wenn er außerhalb seiner weltlichen Staaten einen Cäsaropapismus hätte ausüben wollen. Am meisten spricht aber doch, daß er sofort auf Ferdinands Wunsch auf das Kaisertum zugunsten seines Enkels verzichtet.

Ich glaube, die realen Mittel, welche das Papsttum bot, also der Besitz des Kirchenstaates und die Gewalt über die kirchlichen Pfründen der abendländischen Christenheit, sind das, was er begehrte. Und wenn er in seinem Leben tausend Aufgaben angegriffen und wieder verlassen hat, so hat er sich doch keiner so ständig und so nachdrücklich gewidmet als der Ausbreitung habsburgischer Macht auf dem Boden Italiens. Damit nähere ich mich der Anschauung Ulmanns; er hatte in der Tat vorwiegend weltliche Ziele; ihm kam es auf die päpstliche Macht und den päpstlichen Reichtum an, nicht auf die kirchlichen Sorgen [2]). Doch

---

[1]) So Gregorovius.

[2]) Es ist begreiflich, daß bei Leo X. sich als Rest der Pläne des Kaisers die Furcht erhielt, er möchte seine Autorität rein auf das geistliche Gebiet beschränken wollen. Diese von Leo am 15. April 1514 ausgesprochene Ansicht kann für des Kaisers Absichten 1511 nichts beweisen. Sie ist mitgeteilt von Cian im Archivio Veneto 30, 373 Anm. Vgl. Pastor 4, 67.

Digitized by Google

trennt mich von Ulmann eine Kluft, da er in dem ganzen eine durch weltliche Mttel, durch List oder Gewalt erstrebte Säkularisation seitens des im Laienstande verharrenden Kaisers sieht, während ich glaube nachgewiesen zu haben, daß er die Tiara selbst wollte.

Eine gewisse Parallele zu der Kandidatur Maximilians bietet die des Kardinals Amboise, des ersten Ministers Ludwigs XII. Bei ihm taucht zum ersten Male das Projekt auf, ihn zum Coadjutor zu machen. Völlig würde der Vergleich mit einer Kandidatur Gurks zutreffen und war die nicht vielleicht als Notbehelf ausersehen?

Daß man diesem Emporkömmling später in Rom solche Absichten auf den heiligen Stuhl zutraute, steht außer Frage. In den Sortes Vergilianae, die 1517 in Rom verbreitet wurden und im Sinne französischer Politik geschrieben waren, antworten auf die Frage: An Card. Gurgensis aspiret Pontificatui? die vergilischen Verse:

— Pauci, quos aequus amavit
Juppiter aut ardens evexit ad aethera virtus,
Dis geniti potuere. Tenent media omnia sylvae[1]).
(Aeneis 6, 129—31.)

Doch wie dem sei, zunächst wurde über die Kandidatur des Kaisers verhandelt und an ihr verletzt uns am meisten, daß ein Laie dieser Politik zuliebe sich zum Geistlichen machen will; doch, wenn der greise Pontifex vor Mirandola, das Schwert an der Seite, selbst die Truppen und Geschütze aufgestellt hatte, war denn nicht auch da ein Tausch zwischen Geistlichem und Weltlichem geschehen?

Am 30. Januar 1513 schrieb Paul von Liechtenstein von Augsburg aus an den Kaiser: „Ich verkhund Ewr. Mt., daz disen tag dato des briefs zu funff urn nachmittag Jacob Fugger zu mir komen und mir in großer gehaim angezeigt, daz im sein faktor zu Rom zwe eyllend posten nacheinander geschigkt", er solle allfallsige Geschäfte mit dem Papste sehr beschleunigen, denn dieser sei so schwer krank, daß er „fürsorg trag, sein heiligkeit möcht wenig tag

[1]) Giornale storico della letteratura italiana 42, 99.

Digitized by Google

erleben“ [1]). Am Abend des 20. Februar starb der Papst, am 11. März wurde der Kardinal Medici erkoren. Damals wäre für des Kaisers Bewerbung freier Raum gewesen und in der Tat berichtet ein Brief eines Venetianers aus Mailand vom 21. Februar, als der Tod noch nicht bekannt war: „Es heißt, auch der Vizekönig (Ramon de Cardona) wird nach Rom gehen, um den Kaiser zum Papst zu machen“ [2]). Es war ein Nachhall der letzten Pläne, nicht der Anfang von neuen. Nicht einmal Gurk erschien zum Konklave, wohl Adriano. Der kaiserliche Gesandte Graf Carpi arbeitete vor allem gegen den Venetianer Grimani und eine französische Kandidatur. Von einer Bewerbung Maximilians, Adrianos oder Gurks ist nicht die Rede. Es ist ein Irrtum, wenn Sägmüller und Pastor [3]) erzählen, Maximilian habe für Adriano arbeiten lassen. Die öffentliche Meinung in Rom glaubte, auch dieses Mal werde das Geld entscheiden, und man gab einigen sehr reichen Kardinälen die meisten Aussichten: Riario, Bakócz, Grimani, auch Fieschi, die alle vier als Bewerber angesehen werden dürfen. Tatsächlich haben Riario als spanischer Kandidat und Bakócz Aussichten gehabt, doch der Zusammenschluß der jüngeren Kardinäle entschied für Giovanni de Medici. Das Kardinalskollegium legte eine auch in finanzieller Hinsicht außerordentlich weitgehende Wahlkapitulation dem zu Wählenden auf, angesichts der Bulle des verstorbenen Papstes aber wagte niemand simonistische Umtriebe, wohl aber wurde versucht, den nachgelassenen Schatz Julius zu teilen. Es ist ein Beweis für die Größe Giulios, daß er den Weg fand, ein schweres Übel in der Kirche zu vernichten.

Die Wahl Leos X. wurde nicht durch politische Rücksichten bestimmt. Doch sah die Zeit politische Kandidaturen von Ministern

---

[1]) Innsbr. St.-A. Max. XIII. 256, mitgeteilt von Ohmann.

[2]) Sanuto 15, 567: „Il signor Prospero Colona partira per Roma, intexo maxime il Papa stava malissimo, et il vicerè non voria esser in Milan. Si dice, etiam lui anderà a Roma a far Papa Maximian imperator“.

[3]) Sägmüller a. a. O. 139 irrt, wenn er Adriano kaiserlichen Kandidat sein läßt; es ist die von Brewer unrichtig datierte Nachricht. Die von Pastor 4, 12 Anm. 4 angeführten Quellen beweisen alle nicht, daß Maximilian „an Adriano Castelleſi feſthielt“.

Digitized by Google

auswärtiger Mächte mindestens zwei. Ludwigs XII. Kardinalminister Amboise war schon bei der Wahl Julius II. als Kandidat aufgetreten und 1507 ward er zum Nachfolger Julius II., der eventuell abgesetzt werden sollte, ausersehen und Wolsey kandidierte sehr ernsthaft in den Konklaves nach Leo's und nach Hadrians VI. Tode, Hadrian selbst war ja auch Staatsmann im Dienste Karls V. In ihm gelangte wirklich ein fremder Politiker auf den heiligen Stuhl. Darüber ging ja der Plan Maximilians hinaus, aber hat nicht vielleicht Lang sich ganz im Stillen Hoffnung gemacht, an Stelle des Kaisers die Tiara zu erreichen?

Das Abenteuerliche, Chimärische hatte für den genialen Habsburger einen unsagbaren Reiz. Wer ist gleich ihm so sonderbare Ehen eingegangen? Er übertraf alle politischen Ehen, als er 1515 mit der zwölfjährigen Prinzessin von Ungarn sich vermählte: ohne an den Vollzug zu denken, hat er sich im Stephansdom durch Ringwechsel mit ihr trauen lassen. Kraft voraufgegangener Festsetzung war diese Form, die ja rechtlich gar keine Ehe ist, eine Eventualehe: Kam innerhalb Jahresfrist einer der Enkel, Karl oder Ferdinand und verband sich per verba de praesenti mit der Prinzessin, so sollte Max, der dann der Platzhalter für seinen Enkel gewesen war, frei sein; andernfalls mußte er innerhalb dreier Monate die Ehe vollziehen. Um die Verbindung mit den Kronen Ungarn und Böhmen zu sichern, die ja allerdings später in Verfolg dieser Scheinehe an das Haus Habsburg kamen, ward er der Platzhalter eines Enkels und im gleichen Augenblick nahm er seinen neuen Schwager, den jungen Ludwig von Ungarn, zu seinem Sohne an, ernannte ihn zum Generalreichsvikar und zum rechten Erben des Reiches nach seinem Tode. Wer so das Eherecht verdrehen, in so unsinniger Weise mit dem deutschen Staatsrechte umspringen konnte, für den war die Wahl eines gekrönten Hauptes und gar eines Kaisers zum Papste keine Unmöglichkeit, ja er spielte mit dem Gedanken eines Coadjutors! Maximilian hat so viele rechtliche Unmöglichkeiten gewagt, so gibt er auch den Kanonisten die Doktorfrage auf: Kann denn der Papst einen Coadjutor annehmen oder kann ihm gar einer gesetzt werden?

Digitized by Google

Die Papstwahl vermittelst Kardinalsbestechung ist kein Ereignis geworden, aber bei den deutschen weltlichen Wahlfürsten wurde die Wahl Karls V. in der Form geführt, wie sie der Brief an Liechtenstein vorzeichnete. Paul von Armstorff ward der Gurk der Kurfürsten und Jakob Fugger gab die Gelder, wenn auch nicht alle — von den 858000 fl. lieferte der Fugger 543000 fl., also fast genau so viel, als Maximilian im Briefe an Liechtenstein herausrechnete, und der Kredit der Fugger war auch sonst die Grundlage der Kaiserwahl Karls V. Der Erzbischof von Mainz wollte keine Obligationen der Städte Antwerpen und Mecheln, keine Schuldbriefe des Königs Karl, sondern Obligationen der Fugger und die erhielt er für den Hauptteil. Die Form der Spekulation von 1519 war also schon 1511 erdacht und Lang ist wohl ihr Erfinder, und wenn wir uns vielleicht über die vorausgesetzte Bestechlichkeit der Kardinäle wundern, so haben die deutschen Kurfürsten tatsächlich ihre Stimmen verkauft. Jene Zeiten faßten das alles viel harmloser auf wie wir.

Es ist eine müssige Frage, was geschehen wäre, wenn Maximilian wirklich Papst geworden wäre.

Nicht aber ist es töricht sich klar zu machen, was denn dieses Projekt im großen Zuge der Weltgeschichte bedeutet. Es zeigt den vollen Niedergang der kaiserlichen Idee, dessen Träger ohne feste Autorität im Reiche und völlig machtlos auf dem ehemaligen Reichsboden Italiens dort gar nicht mehr die Ausübung kaiserlicher Rechte versucht, sondern durch die Tiara, auf dem Umwege durch das siegreiche Papsttum reale Macht im Herzen von Italien erstrebt. Aber auch die päpstliche Würde hat ihre Hochachtung eingebüßt, ihr religiöser Ruf verschwindet hinter den weltlichen Interessen. Sie ist so verweltlicht, daß es Kardinäle gibt, die daran denken, einen durch nichts weniger als religiöse Beweggründe geführten Laienfürsten zu dieser Würde zu erheben.

Während des Mittelalters und lange darüber hinaus hat die Kirche entsetzlich unter der Pfründenjagd ihrer Geistlichkeit gelitten, von der sich viele ohne jeden Beruf an den Altar oder wenigstens in die Chorstühle der Dom- und Stiftskirchen drängten. Der Gipfelpunkt dieser Pfründenjagd ist aber doch dieser Gedanke

Digitized by Google

Maximilians, durch offene Simonie die größte Pfründe der Christenheit zu gewinnen, ihrethalben die Priesterweihe zu nehmen, dann die Kosten der Simonie wieder herauszuwirtschaften und tatsächlich in Italien zu gebieten, an dessen Pforten so oft der phantasiereiche Habsburger geklopft hatte, dessen Reize ihn gefesselt hielten und das er so zu gewinnen trachtete.

Die beiden Gewalten: Kaisertum und Papsttum hatten den Zauber ihrer Idee eingebüßt; nicht völlig in den weiten Schichten des Volkes, aber zweifellos in den Kreisen der Fürsten und Diplomaten der klassischen Zeit Machiavellis. Selbst Ferdinand der Katholische gehört zu ihnen, Maximilian allein ist noch halb von mittelalterlichem Geiste erfüllt — es gab Stunden, in denen er den letzten Ritter spielte, in der Hauptsache steht auch er in der Renaissance der Politik und sein völlig skrupelloser Gehilfe, der Bischof von Gurk, war ein voller Realpolitiker von seltener Verwegenheit. So spekulierte denn Maximilian auf die höchste geistliche Würde der mittelalterlichen Christenheit, er, der wenige Jahre vorher den Kaisertitel zum Zeichen der Unabhängigkeit des Kaisertums von den Päpsten angenommen hatte, ohne die Kaiserkrönung zu empfangen. Die tatsächliche Unabhängigkeit des Kaisertums von der Kurie war durch diesen von Lang angeratenen Schritt jetzt völlig erreicht geworden. So trieb er seine Politik nicht ohne einzelne Züge eines genialen Realpolitikers, im wesentlichen aber doch als ein Phantast und ein Abenteurer. Mit einem solchen Herrn konnte Lang die größte seiner Intriguen unternehmen, denn das Phantastische des Projektes und seinen Grundgedanken dürfen wir wohl dem Kaiser zuschreiben, die verwegene Form aber, glaube ich, stammt aus dem Geiste Langs.

Das ist die Geschichte des größten Abenteuers Maximilians, soweit sie sich bis heute erkennen läßt. Wir dürfen hoffen, daß spanische, französische und italienische Archive noch Beiträge liefern, das Dunkel weiter aufzuhellen. Auf deutsche oder österreichische Archive habe ich meine Hoffnungen aufgeben müssen [1]).

[1]) Die Hoffnungen auf deutsche und österreichische Archive sind sehr gering geworden. Die Archive, wo hauptsächlich Maximiliana liegen, Innsbruck und Wien, sind jetzt wohl für unseren Zweck völlig erschöpft. Da finden sich auch viele

Digitized by Google

Korrespondenzen von Serntein, Lang und Liechtenstein. Am wertvollsten wäre es natürlich gewesen, wenn sich die Antworten und Berichte Pauls von Liechtenstein auf jene kaiserliche Instruktion hätten finden lassen. Meine Hoffnung ging darauf hinaus, daß in dem Besitz der Familie diese Briefe noch erhalten sein könnten. Die direkten Nachkommen Pauls von Liechtenstein starben als Grafen im 18. Jahrhundert aus, ihr Erbe ging an die mährischen Grafen Podstatzky über, die auch den Geschlechtsnamen erhielten. Die Archivalien gingen aber nicht mit in den Besitz der Familie über, in Teltsch befinden sich nur beglaubigte Abschriften der Liechtensteinschen Urkunden, nur das Grafendiplom kam im Original nach Teltsch. Von Briefen aus der maximilianischen Zeit finden sich nur sechs Stück in unbeglaubigten Abschriften; es sind vertrauliche, zum Teil auch mit eigenhändigen Nachschriften versehene Briefe des Kaisers an Herrn Pauls aus der Zeit von 1506—1511. Der letzte Brief vom 2. Januar 1511 ist der Dank dafür, daß Pauls die sterbende Kaiserin mit den Sakramenten hatte versehen lassen. Aus den Akten geht hervor, daß Franz Anton der letzte Liechtenstein 1754, als er seine Lehen an die Kaiserin Maria Theresia abtrat, diese Abschriften herstellen ließ. Die Originale müßte man also entweder beim Staate — also in Innsbruck oder Wien — oder bei den späteren Besitzern der Lehen, der Burgen Schönna bei Meran und Karneid bei Bozen, suchen. In allen Fällen müßte doch davon etwas an die Öffentlichkeit gekommen sein. Die besten Kenner Tiroler und maximilianischer Geschichte wissen aber nichts von dem Verbleibe des Archives, im Innsbrucker Statthaltereiarchive sind jene sechs Briefe weder im Konzepte noch im Originale (also aus Liechtensteinscher Erbschaft) erhalten. So müssen wir wohl schließen, daß das Liechtensteinsche Archiv seit 1754 in Verlust geraten ist.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

JUL 25 '45

MAR 29 '62 H

MAY 7 - '62 H

Digitized by Google

Ger 1535.4
Kaiser Maximilian I als kandidat f
Widener Library 003685196
3 2044 086 042 488

Digitized by Google